M
8730

Sbender.
1889

X54962

22101214565

WELLCOME
LIBRARY
General Collections
M
8730

MICHAEL SCHÜTZ

GENANNT

TOXITES.

MICHAEL SCHÜTZ

GENANNT

TOXITES.

Leben eines Humanisten und Arztes

aus dem 16. Jahrhundert

von

C. SCHMIDT.

STRASSBURG
C. F. SCHMIDT'S UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
FRIEDRICH BULL.
1888

TOXITES, Michael [1515-8

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

STRASSBURG, DRUCK VON G. FISCHBACH.

32.1127

VORWORT.

Michael Toxites ist keine hervorragende, aber immerhin eine nicht uninteressante Persönlichkeit, merkwürdiger Typus eines begabten, jedoch unstäten, von mancherlei Missgeschick heimgesuchten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, der als Humanist und Poet seine Laufbahn begann, und sie endigte als Alchimist und paracelsischer Arzt. Da er keine grosse, in die Augen fallende Rolle gespielt, verschwand er früh aus dem Gedächtniss der nach ihm kommenden Generation; schon seine Zeitgenossen, wenn sie nicht in seiner Nähe lebten, wussten nur wenig von ihm. Die ältesten Notizen über ihn sind so lückenhaft und zum Theil so unzuverlässig, sie verwechseln so seltsam die Epochen und übergehn so manche wichtige Thatsache, dass man sie kaum benützen kann. Es sind die von Conrad Gesner (*Bibliotheca universalis*, Zürich 1545, in-f°, f° 513 ^{a}, in den folgenden Ausgaben nur unbedeutend erweitert), von Melchior Adam (*Vitæ*

germanorum medicorum, zuerst Heidelberg 1620, 3te Ausgabe Frankfurt 1705, in-f°, S. 86), und von Melchior Sebitz (*Appendix chronologica* zu Des Strassb. Gymnasii Jubelfest, Strassb. 1641, in-4°, S. 306). Die einzelnen Elemente einer vollständigern und richtigern Biographie des Mannes mussten aus dessen wenig zahlreichen Schriften, aus Correspondenzen, Protokollen, Gerichtsakten, Vorreden von Büchern zusammengelesen werden; wie sorgfältig ich aber auch nach Licht geforscht, so ist doch hie und da eine dunkle Stelle übrig geblieben, die es mir nicht gelungen ist aufzuhellen.

Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen zu viel kleinliche Dinge zu berichten; von einem nicht grossen Mann kann man aber nicht viel Grosses erzählen. Was mich zu Toxites hingezogen hat, ist der Umstand, dass er durch einen Theil wenigstens seines Lebens zum alten Strassburg gehört. Dieses Local-Interesse möge die Ausführlichkeit entschuldigen.

Die Briefe von Toxites die ich benützen konnte, sind: 1) an Bonifaz Amerbach gerichtete, in der basler Universitätsbibliothek; 2) an Bullinger, in der Simlerschen Sammlung der zürcher Stadtbibliothek; 3) an Joachim Camerarius, in der Staatsbibliothek zu München. Einige andere finden sich zu Strassburg, im St. Thomas-Archiv.

Seine Schriften und seine Ausgaben nicht eigener Werke sind am Schluss dieser Arbeit chronologisch aufgeführt.

Die geehrten Herren die mich, durch ihre gefälligen Mittheilungen aus Archiven und Bibliotheken, in den Stand gesetzt haben diese kleine Schrift zu verfassen, bitte ich nochmals und öffentlich den Ausdruck meines verbindlichsten Danks anzunehmen. Ganz besonders bin ich meinem langjährigen Freund Hrn. Dr. Hückel zu Stuttgard verpflichtet, der mir mit unermüdlicher Zuvorkommenheit in der Nachsuchung über die würtembergischen Verhältnisse in denen Toxites gelebt, behülflich gewesen ist.

1.

Jugend- und Studienjahre. — Schulmeisterei, Poesie und Missgeschick zu Urach.

Gleich am Beginn seines Lebens bringt Michael Schütz seinen Biographen in Verlegenheit; man weiss nicht wann er geboren ist; man kann nur durch Zusammenstellung späterer Thatsachen berechnen dass er im zweiten Zehntel des 16. Jahrhunderts, etwa um 1515, das Licht der Welt erblickt haben muss. Sein Geburtsort ist Sterzing, bei Bruneck im Pusterthal. In der Folge übersetzte er, der Sitte der damaligen Gelehrten gemäss, seinen Namen ins griechische *Toxites;* so werden wir ihn fortan nennen. Da Tyrol, sein „liebes Vaterland“ [1], zum alten Rhätien gehörte, so konnte er sich den Zunamen *Rhätus, Rhäticus* beilegen, der für Manche, die seine wahre Abkunft nicht kannten, die Veranlassung ward ihn für einen Graubündner zu halten. Nach seinem eigenen Zeugniss waren seine Eltern arme, aber redliche und fromme Leute; die Mutter wünschte er möchte sich ehrbaren Studien widmen, worunter sie ohne Zweifel diejenigen verstand, die zum geistlichen Stand führen konnten [2].

[1] Vorrede zu Index bibl. 25.

[2] Vorr. zu Index bibl. 7. — *Epicedion Bedrotti, in Sturmii luctus ad Camer.*, f° G, 3ª Index bibl. 2.

In seiner ersten Jugend besuchte er die lateinische Schule von Dillingen. Der Vogt dieser Stadt, Johann von Stadion, nahm sich seiner an[3], woraus man nicht nur schliessen darf dass der Knabe gute Anlagen zeigte, sondern vielleicht auch dass dessen Vater in Stadions Diensten war. Später klagte er, während seiner Kindheit hätten ihm gute Lehrer gemangelt[4]; wenn dieser Aussage zu trauen ist — und man hat keinen Grund sie zu verwerfen, — so war die Dillinger Schule noch eine sehr mittelalterliche, mit dürftigem lateinischem Unterricht nach einem der von den Humanisten verspotteten, noch halbbarbarischen Lehrbücher. Um des jungen Toxites Bildung zu vervollständigen, verschaffte ihm der Augsburger Bischof, Christoph von Stadion, Johanns Bruder, die Mittel eine Universität zu besuchen[5]; er schickte ihn nach Tübingen, wo er selber seine Studien gemacht hatte. Den 27. September 1532 wurde „Michael Schütz, der Dillinger" — so bezeichnet weil er von Dillingen gekommen war — als *baccalaureus artium* promovirt[6]. Da es allgemein der

[3] Vorr. zu Index bibl. 40.

[4] *Magistris bonis usque ad adolescentiæ meæ tempus carui.* — Vorr. zu Index bibl. 13.

[5] S. die oben Note 3 angeführte Stelle.

[6] *Acta Universit. Tubing.* XI, II. Diese Nachricht, so wie die welche sich auf den spätern Aufenthalt von Toxites zu Tübingen beziehen, verdanke ich der Güte des frühern dortigen Bibliothekars, Herr Prof. Dr. Steiff. — In der Tübinger General-Matrikel ist Toxites nicht angeführt. Sollte man aus der Bezeichnung *dillingensis* schliessen, dass er sofort nach seinem Uebergang von Dillingen nach Tübingen Baccalaureus geworden wäre? Dies ist nicht wahrscheinlich; die lateinischen Schulen der Zeit waren nicht berechtigt die Zöglinge vollständig zum Baccalaureat vorzubereiten. Selbst wenn Toxites völlig zu diesem Grad ausgerüstet nach Tübingen gekommen wäre, so müsste er doch in der Matrikel stehen; jeder Neuankommende war verpflichtet sich beim Rector einschreiben zu lassen. Das Fehlen seines Namens kann nur ein Versehn des Schreibers sein.

Gebrauch war dass man erst Baccalaureus werden konnte, nachdem man wenigstens während drei Semestern die Vorlesungen gehört und die vorgeschriebenen Exercitien durchgemacht hatte, so muss er etwa im Lauf des Jahres 1530 nach Tübingen gekommen sein. Schon frühe hatte der Humanismus hier Eingang gefunden; der Dichter Heinrich Bebel und nach ihm Johann Reuchlin waren unter den Professoren gewesen. Die Vertreibung des Herzogs Ulrich und die Besetzung Würtembergs durch die Oestreicher hatten jedoch den Aufschwung der Studien wieder gehemmt. Gerade während dieser ungünstigen Zeit war Toxites zu Tübingen; die Artisten-Facultät war von unbedeutenden Leuten besetzt. Um Magister zu werden musste man, nach dem Baccalaureat, noch ein oder zwei Jahre weiter studiren, an Disputationen Theil nehmen und selber irgend ein Buch des Aristoteles öffentlich erklären. Ohne Zweifel fügte sich Toxites in diese Ordnung; er scheint sich sogar als guter Disputator erwiesen zu haben, denn später ist einmal die Rede von seinen Kenntnissen in der Dialektik; auch in der Musik, die damals mehr für eine Dependenz der Arithmetik als für eine eigentliche Tonkunst galt, erwarb er sich eine gewisse Fertigkeit.

Erst 1534 konnte Herzog Ulrich, den der Frieden von Kadan wieder in sein Land eingesetzt hatte, daran denken die Reformation zu befestigen und die tübinger Universität neu zu gestalten. Zu diesem Zweck berief er den Theologen Ambrosius Blarer, von Constanz, und Simon Grynäus, Professor des Griechischen zu Basel. Sie kamen im November (1534) und verhandelten mit der Universität; da sie sich nicht mit ihr einigen konnten, übergaben sie dem Fürsten ein gemeinschaftliches Gutachten, auf dessen Grund er den 23. Januar 1535, seine „Reformation und neue Ordnung der

Universität zu Tübingen“ erscheinen liess[7]. Den 7. März wurde dann die Messe abgeschafft; einige der alten Professoren zogen weg, andere kamen an ihre Stelle ; der ausgezeichnetste war der im Juni das Amt als Lehrer der alten Sprachen antretende Joachim Camerarius. Toxites genoss nicht mehr den Nutzen dieser Neuerungen ; er verliess Tübingen ohne Magister geworden zu sein [8].

Für die Theologie zeigte er keine Neigung mehr; lieber hätte er das Recht, und noch lieber die Medizin gewählt ; das eine, so wie das andere, schien eine goldene Zukunft zu versprechen ; da aber für seine Vermögensumstände beide Studien zu kostspielig waren, entschloss er sich bei dem „bescheidenern“ Humanismus zu bleiben ; „lehrend und schreibend“ konnte er sich der Jugend nützlich machen und für sich selber das tägliche Brod erwerben. Nur suchte er zu Zeiten sich gelegentlich einige ärztliche Kenntnisse zu verschaffen. 1535 trifft man ihn zu Pavia, wo er ausser den literärischen und philosophischen Vorlesungen auch einige medizinische besuchte[9]. Nebenbei versah er den Dienst als Famulus bei dem baierischen Grafen Otto Truchsess von Waldburg der, älter als er, zuerst zu Tübingen studirt hatte und sich jetzt zu Pavia aufhielt[10]. Auch in dieser Universität brachte er seine Studien zu keinem Abschluss ; er zog weg ohne weder in der artistischen noch in der medizinischen Facultät einen Grad erworben zu haben ; nur hatte er sich ein

[7] (Roth), Urkunden zur Geschichte der Universität zu Tübingen. Tüb. 1877, S. 166 u. f. — Das noch ungedruckte Gutachten von Grynäus und Blarer befindet sich im Strassb. St. Thomasarchiv; seit Anfang 1887 besitzt die Tübinger Bibl. eine Copie desselben.

[8] Roth, o. c., S. 652.

[9] Vorr. zu Ind. bibl. 7. — Ind. bibl. 24.

[10] S. die Note 3 angeführte Stelle.

besseres Latein und Griechisch genug angeeignet um die Autoren geläufig zu lesen. Nach seiner Rückkehr aus Italien hielt er sich eine Zeitlang zu Wittenberg auf, wohin sich damals so viele Studenten wandten. Wir können es zwar nicht urkundlich bezeugen, wir haben aber Andeutungen die die Behauptung rechtfertigen; 1542 redet er dankbar von Wohlthaten die ihm Melanchthon, „der grosse Meister Philipp“ erwiesen [11]; in eben diesem Jahr richtete er eine *gratulatio* an den als Dichter gekrönten Johann Stigel; er sagt darin, dieser habe ihn in Sachsen lieb gehabt und in die Poesie eingeweiht [12]. Dies kann nur zu Wittenberg stattgefunden haben, wo Stigel, Melanchthons Schüler und Freund, bereits im Ruf eines trefflichen lateinischen Dichters stand. Der Umgang mit diesen Männern mag Toxites auch bewogen haben zum Protestantismus überzutreten; er kehrte daher nicht in seine Heimath zurück, sondern gieng wieder nach Würtemberg. Zwanzig Jahre später behauptete er, es sei ihm nie möglich gewesen den Cursus seiner Studien regelmässig fortzusetzen [13]; die Ursachen dieser Unmög-

[11] *Sturmii luctus*, f° F, 3ᵇ. Ind. bibl. 2. — In dem Gedicht an Stigel nennt er Melanchthon *magnus Philippus*. O. c., f° I, 1ᵃ. Man kann auch anführen, dass später berichtet wird, Mel. habe ihm das günstigste Zeugniss gegeben. In des Reformators Briefwechsel kommt indessen sein Name nicht vor.

[12] Der Fama legt er die an ihn selber gerichteten Worte in den Mund:

Hic (Stigel) *te saxonicis multum dilexit in oris,*
Hic te Permessi sacras deduxit ad undas...

Dann sich an Stigel wendend:

Magnus erat tecum mihi consuetudinis usus...
In numeroque fui, cupioque manere tuorum.

Sturmii luctus ad Camer., f° H, 7ᵃ.

[13] *...neque studiorum meorum cursum unquam continuare potui.* — Vorr. zu Ind. bibl. 13.

lichkeit waren theils Unfälle die ihn betrafen, theils sein eigenes unbeständiges Wesen.

Da er nicht Magister war, konnte er kaum auf etwas anderes Anspruch machen als auf eine Schulmeisterstelle. Eine solche erhielt er an der schon seit längerer Zeit bestehenden Schule von Urach; es war ums Jahr 1537. Auch in diese Anstalt war zu Anfang des Jahrhunderts der neue Geist eingedrungen; 1508 hatte sie zum Lehrer Johann Brassicanus (Kol), von Constanz, der zu Tübingen ein Schüler Heinrich Bebels gewesen und einer der ersten bessern lateinischen Grammatiker war[14]. Aber so wie zu Tübingen, war auch zu Urach und überhaupt in den würtembergischen Schulen, der Unterricht wieder in das alte Geleise gerathen; Toxites war jedoch Humanist genug um ihm eine bessere Richtung zu geben. Kaum angestellt, verheirathete er sich; dies gereichte dem jungen Mann zur Ehre, in praktischer Hinsicht könnte man es aber unklug nennen; von Haus aus arm, gering besoldet, fühlte er bald die Last der Sorgen; 1539 schrieb er: „durch manche Fährlichkeit eines traurigen Lebens hindurch, verbringe ich unbesonnen die Zeit meiner Jugend“[15]. Unbesonnen und zugleich zum Klagen geneigt, so war sein Charakter.

Von seiner Thätigkeit als Lehrer wissen wir nichts zu berichten; man sieht nur aus den Versen die er zu Urach dichtete, dass das Latein das er seinen Zöglingen beibrachte, kein schlechtes war. Matthäus Alber, Pfarrer zu Reutlingen, der 1537 dem uracher Colloquium bei-

[14] In einem Brief von 1508 nennt ihn Joh. Altenstaig *uracensis pädotriba. Vocabularius*, Strassb. 1509, in-4°, f° Y, 2b. Bald darauf gieng er an's Tübinger Pädagogium über; auf dem Titel seiner eigenen *Institutiones grammaticæ*, Strassb. 1509, in-4°, heisst er *pädotriba tubingensis.*

[15] *Ipse juventutis fallax temerarius ævum — duco per afflictæ discrimina plurima vitæ.* An Mat. Alber, in *Sturmii luctus*, f° I, 3a.

wohnte, und der herzogliche Hofprediger Conrad Oetinger bewiesen ihm Wohlwollen[16]. An Alber richtete er, 1539, ein Gedicht, das erste das wir von ihm kennen[17]. Es ist charakteristisch für ihn und seine Zeit. Sein Gedächtniss war noch so mit klassischer Poetik und Rhetorik angefüllt dass er, um den evangelischen Prediger zu loben und ihn um seine Freundschaft zu bitten, nichts besseres zu finden weiss als Reminiscenzen aus der Mythologie und aus der griechischen und römischen Historie, die er in mehr als neunzig, auf hohen Stelzen einherschreitenden Hexametern paradiren lässt. Ein kurzer Auszug mag einen Begriff davon geben. „Trefflicher Mann, um dich zu preisen bedürfte es eines Dichters wie Maro, oder eines Lieds wie Apoll selber es den pierischen Camönen eingibt, wenn sie bei den Klängen der Leier auf dem aonischen Berg ihre fröhlichen Reigen aufführen. Da ich mich aber an deiner Tugend und deiner Gelehrsamkeit erfreue, und da mich die *gloria supremi tonantis* zu dir hinzieht, wie der Magnet das Eisen, so hoffe ich dass du meiner, wenn auch barbarischen Muse gestatten wirst deine Schwelle zu betreten; verschmäht doch der tarpejische Jupiter die bescheidenen Opfer des armen Landmannes nicht. Ich lobe die Stadt, welcher Gott dich geschenkt hat um ihr, trotz vieler Gefahren, das heilbringende Wort zu predigen, das Christus von der ätherischen Burg herab den armen Sterblichen gebracht hat, damit sie nicht untergehn in den Wellen des Styx. Mitten unter Feinden hast du unerschrocken die Wahrheit wieder leuchten lassen, die das trügerische Papstthum verdunkelt hatte. Griechen und Römer mögen schweigen von ihren Helden! Alber ist ein grösserer Sieger; allein-

[16] Vorr. zur *Querela anseris*. Ind. bibl. 1.

[17] *Sturmii luctus*, f° I, 2ª.

stehend in seiner Stadt, hat er den durch falsche Propheten verbreiteten Irrthum besiegt. Dieses bei mir überlegend, wünschte ich, du Glücklicher, deine Freundschaft, obgleich ich mit dir nicht vergleichbar bin. Was nützen durch blutige Kämpfe errungene Szepter, mit goldenen Säulen geschmückte Paläste, mit tyrischem Purpur gefärbte Gewänder! Ein unendlich grösserer Schatz ist die Freundschaft; man denke nur an Pylades und Orestes, an Euryalus und Nisus, an Achilles und Patroclus! Liebe mich daher, o Matthäus, wie ich dich liebe, nimm meine Camönen mit der nemlichen Gesinnung auf mit der ich dir sie biete". Man konnte sich noch zu wenig die lateinische Poesie ohne heidnische Formen denken, als dass wir annehmen dürften dieses Gedicht wäre dem Reutlinger Prediger nicht willkommen gewesen. Selbst Protestanten wie Melanchthon haben in ihren lateinischen Versen die Mythologie nicht immer vermieden.

In diesem *carmen* an Alber kommt auch die obenangeführte Stelle vor über des Poeten von Unglück heimgesuchte Jugend. Nur ein Umstand, so viel wir wissen, konnte damals sein Dasein trüben, der nemlich dass er arm war; in einem etwas spätern Gedicht sagt er, dass der, den die Armuth quält, sich nie aus der Niedrigkeit zu erheben vermag[18]. Da er nicht Selbstständigkeit genug besass um sich kräftig durch ungünstige Verhältnisse hindurchzuschlagen, hat er nie aufgehört sich über Armuth zu beschweren. Bald nahte sich ihm aber ein Missgeschick, das viel härter war als alle Geldnoth.

Gegen Ende des Monats October 1539, „ungefährlich um S. Simons und Judas Tag oder Sonntags darauf", fand man an einem Pfeiler des Uracher Rathhauses

[18] *Non se tollet humo facile hic, quem vexat — Paupertas... Gratiarum actio*, o. c. f° I, 5ª.

einen Zettel angeklebt, auf dem Reime gegen den Stadtpfarrer Wenceslaus Strauss zu lesen waren[19]. Da sie nicht von Toxites sind, so ist es nicht nöthig den vollständigen Text derselben wiederzugeben. Der Verfasser scheint einiges von Murner gekannt zu haben, er ist eben so grob wie Murner, aber weit weniger witzig. Er erzählt, vor dem Haus eines Malers habe ein Wagen gehalten mit zwei Weinfässern, zwischen denen ein Betrunkener lag; dieser sei herabgefallen in den Koth; nachdem man ihn wieder aufgehoben und mit einem Seil auf dem Wagen festgebunden, habe man ihn für Meister Wenzel erkannt, der so besinnunglos war, dass „er kundt kein teutsch und auch kein latin“; ein schöner Pfarrer der so seine Schäflein weidet! er gehöre in die Schelmenzunft!

Von Meister Wenzel weiss man nicht viel; das Einzige das in dem Pasquill und in einem kurz darauf folgenden nicht als Verläumdung zu betrachten ist, ist dass er derb gegen die Laster predigte und von dem Bettel nichts wissen wollte. Die Niederträchtigkeit des Dichters, der sich erst nach langen Jahren zu erkennen gab, macht die Vermuthung wahrscheinlich dass der Vorwurf der Trunkenheit nur eine böswillige Erfindung war von Einem der sich persönlich von den Strafpredigten getroffen fühlte und sich desshalb rächen wollte. Wer war aber der Verfasser? Niemand vermochte es zu sagen. Leute die dem Schulmeister übel wollten, lenkten den Verdacht auf ihn[20]; wer anders zu Urach konnte Verse gemacht haben als der Schulmeister? Man

[19] Diese Reime, nebst den Akten des Prozesses der gegen Toxites eingeleitet wurde, sind im Stuttgarter Staatsarchiv aufbewahrt, in der Abtheilung Urfehden des Amtes Urach.

[20] Dies sind wohl die *liventes*, von denen er in einem spätern Gedicht redet: *In te confingent aliis commissa maligne — Crimina liventes... Grat. actio*, f° I, 7ª.

wusste dass er lateinische geschrieben, warum nicht auch deutsche? Er läugnete es „zum Höchsten“; auf seine Bitte, erklärte auch der Pfarrer er halte ihn nicht für den Schuldigen. Man beargwohnte zwei Bürger, konnte aber nichts auf sie bringen, so dass man für dies Mal die Sache liegen liess.

Einige Monate später wiederholte sich der Skandal. In der Fastnacht von 1540, Mitte Februar, warf ein Unbekannter in den Hof des Bürgers Martin Bräunlin ein ganzes Heft voll Reimen gegen Wenceslaus Strauss. Da heisst es, man wolle ihm ein Fastnachtküchlein backen; schmecke es ihm, so stehen ihm noch mehr zu Dienst; auf der Kanzel thue er nichts als schelten, schimpfen und Possen reissen; statt das Evangelium zu predigen, traktire er die Leute wie wenn sie lauter Diebe und Mörder wären; er geberde sich wie ein Narr und sei ein grober Filz, nicht besser als die Mönche und Pfaffen, die nur pfeiffen wie der Schultheiss es will; durch eine neu erdichtete Lehre habe er das Volk, „das evangelisch war,“ verdorben; daneben sei er so habsüchtig, dass er den Kirchenkasten ausfege und der Gemeinde den Seckel leere, und kommen Bettler an seine Thüre, so jage er sie fort indem er ihnen die Pestilenz anwünscht; auch betrinke er sich und laufe den Weibern nach. Dies ist die Quintessenz des langen Factums; der Rest besteht aus Grobheiten und Schimpfwörtern, wie nur ein liederlicher Geselle sie gebrauchen konnte.

Gross war die Bestürzung der Behörden als Martin Bräunlin ihnen das lästerliche Heft zustellte; nicht nur der gute Ruf des Pfarrers, sondern der der ganzen Stadt waren gefährdet; die Enormität des Aergernisses erforderte das Auffinden und die strenge Bestrafung des Thäters. Der Verdacht fiel nicht sofort auf Toxites; der frühere hatte ihn aber tief gekränkt; dass die

Uracher, deren Söhne er unterrichtete, ihn hatten falsch beurtheilen können, schrieb er ihrem Mangel an Dankbarkeit zu. Nicht um sich zu rächen, nur um seinem Gefühl einen Ausdruck zu geben, verfasste er in ganz allgemeinen, auf alle Verhältnisse anwendbaren Worten, ein weitläufiges Gedicht unter dem Titel *Querela anseris, sive de ingratitudine hominum elegia*[21]. Er sandte die Handschrift nach Tübingen an Camerarius, mit der Bitte er möge seine Meinung darüber sagen; Camerarius schlug einige Verbesserungen vor, war aber mit dem Ganzen zufrieden. Aller Wahrscheinlichkeit nach kannte er bereits den Uracher Schulmeister; dieser hatte sich ihm mit aufrichtiger Bewunderung genähert, und der berühmte Gelehrte hatte Gefallen an ihm gefunden; ihr späterer Briefwechsel setzt ein erstes persönliches Zusammentreffen voraus, das man nicht leicht in eine andere Zeit verlegen kann.

Abgesehen von der sonderbaren Idee ein Klaglied über die Undankbarkeit der Menschen durch eine Gans anstimmen zu lassen, ist diese Elegie eines der gelungensten Erzeugnisse des jungen Poeten. Sie ist dem herzoglichen Rath Ulrich Faber, Probst der regulirten Chorherren von Denkendorf gewidmet, der sich zur Reformation hinneigte und dessen Tugenden Toxites, pedantisch genug, in drei Kapitel theilt und mit grossem Aufwand von Exempeln aus der alten Geschichte rühmt. In dieser Vorrede benachrichtigt er auch den Leser, nicht weniger pedantisch, das Gedicht sei eine Allegorie, unter dem Bild der Gänse verstehe er die guten und gelehrten Männer, deren Geschick man seit Jahrhunderten mit dem dieser Zweifüssler zu vergleichen pflege: die Gans ist ein demüthiges, einfältiges, aber nicht dummes Thier, so sind die Ge-

[21] Ind. bibl. 1.

lehrten und Guten arglos und voll Einfalt; man macht sich über sie nicht weniger lustig als über die Gänse; sagt einer ohne Umschweif die Wahrheit, so heisst es er sei eine Gans; die Propheten, Christus, die Apostel wurden verspottet und verläumdet, die Sophisten dagegen wurden von jeher gelobt. Ferner ist die Gans ein sehr nützliches Geschöpf; was thut man nicht nur mit ihren Federn! Ohne Federn, kein Staat, keine Regierung, kein öffentliches Wohl; es müssen Schreiber sein, Juristen, Räthe und dergleichen. Die Gans, die durch ihr Gefieder solche Dienste leistet, hat nichts als Uebel zu erdulden; zuletzt tödtet man sie; ebenso ergeht es den Guten; wie hat man nicht gegen manche Griechen und Römer, gegen Christus und die ersten Christen gehandelt! Die Gänse endlich erhalten nur kärgliche Nahrung, während man die Sing- und Jagdvögel köstlich füttert; ähnlich ist einerseits das Loos der Guten, andrerseits das der Schmeichler und Höflinge.

Das Gedicht selber führt diese, für die Guten und Gelehrten wenig schmeichelhafte Allegorie weiter aus, mit der bei einem Humanisten unvermeidlichen Beimischung klassischer Erudition, aber nicht ohne Talent und zuweilen sogar mit einigem Humor. Auch ist das elegische Versmass dem Gegenstand nicht ungeschickt angepasst. Um zu zeigen wie sich Toxites als lateinischer Verskünstler benimmt, scheint es uns zweckmässig hie und da einige Stellen des Textes selber anzuführen. Die Gans beginnt mit der Klage: „Es gibt keinen bessern, unschuldigern Vogel als ich, und doch bringt man mich um; was hab' ich gesündigt? es sei denn das seinem Herrn nützen sündigen heisst. Vor Zeiten wars nicht so, da hat man mich geehrt, weil ich Rom vor dem Feinde gewarnt; damals hielt man noch den Undank für etwas schändliches, heute weiss die

Welt nicht mehr dankbar zu sein; wer andern nützt, schadet sich selber. Man sehe nur wie es mir ergeht, die Dienste die ich leiste und das Loos das man mir dafür bereitet. Zunächst spende ich meinem Herrn den Flaum für sein Bett.

Has (plumas) super et reges capiunt de nocte soporem
Cumque sacro pariter cæsare papa sacer;
Cum senibus pueri, chara cum conjuge conjunx,
Has super optata membra quiete fovent.
Hasce cohors vitat monachorum sola piorum,
Necnon bellantûm martia turba virûm;
Hos decet in viridi sua fundere gramine membra,
Illos relligio molle cubare vetat.

„Ferner liefere ich die Federn zum Schreiben; wäre ich nicht, wie hätte man die Gesetze, die Werke der Dichter, die Bücher der heiligen Schrift aufbewahrt? Letztere waren lange im Dunkel; die päpstliche Tyrannei, die selbst die Kaiser unter ihr Joch beugen wollte, hatte die Wahrheit unterdrückt; jetzt kommt diese wieder ans Licht,

...Non ense fero, non fortibus armis,
A te sed pennis, docte Luthere, meis.

„Freilich gibt es auch böse, trügerische, unsittliche Scribenten die meine Federn missbrauchen; dies ist aber nicht meine Schuld".

Von da geht der Poet über zum Lebenslauf der Gans. Jnng wird sie auf die Weide getrieben; um sie vor Raubvögeln zu hüten, bewacht sie ein Hirtenknabe; geht sie aber auch nur einen Augenblick abwegs, so thut ihr oft der Hirt mit Steinwurf oder Peitsche mehr Schaden als der in der Luft schwebende Habicht. Ist sie dann erwachsen, so sperrt man sie in einen engen Raum und mästet sie mit Korn, Hafer, ja selbst mit süssen Feigen. Dieser Genuss dauert aber nicht lang, die Liebe die man ihr erweist ist nur schnöder

Betrug. Sich förmlich ins Tragische versteigend, erzählt die Gans wie die wutherfüllte Hausfrau, mit einem langen Messer bewaffnet, ausruft: hieher, ihr Knechte und Mägde, rüstet euch zu euerm Geschäft; seht da eine fette Gans, rauft ihr die Federn aus, schneidet ihr den Hals ab und bereitet sie für unser Mahl! Welche Barbarei! Selbst nach seinem Tod wird das arme Thier noch in seinen Gliedern geplagt; mit seinen Flügeln stäubt man die Möbel ab; aus einzelnen Federn machen die Knaben kleine Geschosse, eine noch übliche Kinderbelustigung, die Toxites folgendermassen beschreibt:

E pennis tormenta meis crudelia format,
Quis possit muscas perdere fraude vagas.
Qua patet in longum, partes utrinque recidit,
Quaque est asservat parte cavata sibi;
Includitque pilas utroque foramine parvas,
Quas tenero e charta finxit in ore vafer.
Post hæc e lento teretem facit arbore contum,
Illoque inclusos ejicit inde globos.

Auf ähnliche Weise verkehren die Menschen alles zu bösem Zweck, Gold, Silber, Edelsteine, Purpurstoff.

Ist dann die, mit wohlriechenden Kräutern ausgestopfte Gans gebraten, so trägt man sie auf den Tisch. Mit Wohlgefallen zerlegt sie der Hausvater; die Rolle eines Haruspex übernehmend, erklärt er was die einzelnen Stücke bedeuten; ist z. B. der hintere Theil weiss, so dauert der Winter nicht lange; ist er röthlich, so kommt eine strenge Kälte.

Weiter klagt die Gans dass so viele Vögel gepflegt werden, die weit weniger Nutzen bringen; gegen die, die den Menschen durch ihren Gesang erfreuen, will sie nichts sagen; wozu aber der Papagei, den man mühsam lehrt eitles Geschwätz nachzusprechen? wozu

die Jagdvögel, die nur auf den Raub abgerichtet werden? Der Gans dagegen, der so nützlichen, versagt man alle Ehre; man gibt ihr zwar die Namen von Heiligen, St. Martins-, St. Gallus-, St. Michaels Gans, das ist aber eitel Hohn, denn an diesen Tagen werden mehr Gänse geschlachtet als sonst im Jahr, auch der geringste im Volk will eine verspeisen. Es folgt nun eine Klage über die in der ganzen Welt herrschende Schwelgerei und den alles verderbenden Luxus, mit Beispielen die beweisen dass der elegische Vogel auch in der alten Geschichte bewandert ist. Zum Schluss werden die Menschen aufgefordert die Gans respektvoll zu schonen, und überhaupt der Sünde der Undankbarkeit zu entsagen die die Ursache aller Uebel ist. Die letzten Verse sind die einzigen, in denen man eine persönliche Beziehung auf den Dichter selber und auf den Verdacht finden kann, in dem er gestanden war:

Si nocui, pœnas non quas dare cunque gravabor,
Si merui, cunctis me cruciate modis.
Si non ulla meam fœdarunt crimina vitam,
Nec sequitur mores fama maligna meos,
Si nec cur crucier, nec cur trucider habetis,
Parcite: quando etiam parcere bruta sciunt.

Den 6. April schrieb Toxites, ohne eine Gefahr zu ahnen, die Vorrede und schickte das kleine Werk nach Strassburg, um es da drucken zu lassen. Als dann Exemplare nach Urach kamen, wo man immer noch den Verfasser der Reime gegen den Pfarrer suchte, scheint ein dem Schulmeister aufsätziger Rabulist in den letzten Versen der *Querela* ein Bekenntniss gewittert zu haben; gerade weil Toxites so auf sich selber anspielen konnte, weil er sagte: „habe ich gefehlt, so werde ich die Strafe erdulden, wo nicht, so verschone man mich," gerade darum musste er nun der Schuldige sein. Nur durch diese Auslegung lässt es sich erklären,

warum man seit der Fastnacht mehrere Monate verstreichen liess, bevor man gegen ihn einschritt. Die *querela* selber liess man unangefochten; sie war im Ganzen zu harmlos, als dass man sie gerichtlich hätte verfolgen können. Hätte man Toxites besser gekannt, so hätte man ihm auch die Reime nicht zur Last gelegt; man wäre von vornherein überzeugt gewesen dass es nicht in seiner, mehr schüchternen als streitbaren Natur lag Schmählibelle zu schreiben; und hätte er solche Verse machen wollen, so wären sie weniger schlecht geworden. Der Prediger selber scheint nicht geklagt zu haben; wenigstens sieht man nirgends in den Akten dass er sich an der Sache betheiligt hätte. Die Kläger waren die fürstlichen Anwälte. Anfangs Juni leiteten sie gegen „den lateinischen Schulmeister Michael Schütz“ einen Prozess ein, wegen Injurien und wegen dessen was man damals ein famos Libell, *libellus famosus*, nannte. Dieser Prozess ist ein erbauliches Specimen des Gerichtsverfahrens jener Zeit. Zeugen hatte man keine; desshalb liess der Untervogt von Urach den Angeklagten ins Gefängniss werfen, wo er ein peinliches Verhör mit ihm begann, das heisst wo er ihn foltern liess. Viermal ertrug Toxites die Qualen, „bei seiner Seele Seligkeit und bei dem jüngsten Gericht“ seine Unschuld betheuernd; erst nach dem fünften Mal entriss ihm der Schmerz ein Geständniss; um ihm dieses zu erleichtern, hatte man ihm gesagt „er solle nur bekennen, so werde seine Sache wohl stehn und er nur mit dem Thurm bestraft werden“; auch glaubte er es seiner Frau und seinen zwei Kindern schuldig zu sein, sich ihnen mit ganzen Gliedern zu erhalten. Er gestand was man von ihm verlangte, er habe die Reime durch „einen Buben der aus Franken gekommen“, abschreiben und ankleben lassen, das Libell habe der nemliche Bube copirt und ein andrer, gleichfalls ein

Franke, habe es in Bräunlins Haus geworfen; dies sei geschehn, weil es ihn verdrossen dass der Pfarrer ihn und die Bettler „so übel auf der Kanzel traktirt, und darzu ihm einst zwei Gulden zu leihen abgeschlagen.“ Dieses falsche Bekenntniss, das er später bitter bereute, wurde in Schrift verfasst; nach damaliger schöner Sitte verschwieg man dass es durch die Folter erzwungen war, man nannte es ein freiwilliges, „er hat letzlich selbs alles freiwillig bekannt.“ Wer ihm sein Betragen als Feigheit auslegen wollte, müsste seiner selber sehr sicher sein; es ist bald gesagt man soll unter der Folter ausharren; schon beim blossen Anblick der Werkzeuge würde es heutzutag Manchem recht wunderlich zu Muth. Uebrigens war Toxites vier Mal beständig geblieben; von einem jungen Mann, der nichts von einem Helden an sich hatte, war dies schon ganz ehrenwerth, zumal wenn man die Natur des ihm vorgeworfenen Vergehens und das ihm gemachte Versprechen bedenkt.

Die Anwälte richteten hierauf „an den Stabhalter und die Richter“ von Urach eine Klagschrift, der sie die Reime und des Angeklagten Vergicht (Bekenntniss) beifügten. Sie behaupten Toxites habe, die Gesetze verachtend die solche Verbrechen bestrafen „und unangesehen dass er als ein gemeiner Diener dieser Stadt und als Schulmeister auch Andern hochs und niedern Stands Zucht und Ehr zu beweisen schuldig ist, und die Jungen so ihm befohlen in guten Künsten und Sitten zu erweisen pflichtig, aus argem bösem üppigem Gemüth und falschem Herzen“ den Prediger Wenceclaus Strauss, einen frommen christlichen Mann, „mit Schmachworten und Schimpfierung angegriffen das es zu erbarmen und schier einem Türken oder Tatten (Tartaren, Zigeuner) zu viel wäre“. Auch heben sie die Stelle hervor wo es heisst, die Prädicanten pre-

digen nur was der Schultheiss wolle, dies sei eine Verdächtigung des Schultheissen, ein Angriff auf die vom Herzog eingesetzte Obrigkeit und folglich auf den Herzog selber. Es gehörte einige Perfidie dazu um die angeführte Stelle so zu deuten, dass man dem Angeklagten auch ein politisches Vergehen aufbürden konnte. Ferner erinnern die Anwälte daran dass, nach kaiserlichen geschriebenen und andern Rechten, „injuriöse Gedicht, Gesang, Reime und Libell famos bei hoher Straf und Verlierung des Haupts, Leibs und Lebens“ verboten sind, dass daher Michael Schütz wie es sich gebührt verurtheilt und dem Nachrichter übergeben werden müsse, „da er besser todt denn lebendig, nützlicher unter denn auf der Erde wäre, darab dann ein Jeder ein Exempel und Ebenbild nehmen könne, solcher schändlicher, lästerlicher Schriften sich zu entschlagen“.

Das Gericht gestattete Toxites einen Fürsprecher (Advokaten) zu nehmen. Dieser, der nach der üblichen Jurisprudenz das Geständniss des Angeklagten für gültig halten musste, konnte nichts thun als mildernde Umstände aufsuchen; in seiner Vertheidigungsschrift sagt er, Toxites stelle nicht in Abrede die Reime gemacht zu haben, nur läugne er jede arglistige Absicht; wenn er Meister Strauss vorwirft zu heftig gegen die Laster zu toben, so sei dies der Wahrheit gemäss, und er sei bereit vor dem Herzog oder seinen Räthen dem Prediger darüber Rede zu stehn, jedenfalls seien dadurch weder der Fürst noch die Obrigkeit noch die Stadt Urach geschmäht; er, Toxites, sei im Gegentheil ein treuer Unterthan und guter evangelischer Christ, „hätte er nicht zu dem Evangelium und unserm gnädigen Herrn so gute Lust und Begierde, er wäre nicht in dieses Fürstenthum gezogen sondern an einen andern Ort, wo er jährlich drei Mal mehr hätte

verdienen können als hier.“ Er bitte daher die fürstlichen Anwälte von ihrer Klage abzustehn; das Gericht möge „ein gnädiges und barmherziges Urtheil“ fällen.

Stabhalter und Richter von Urach waren in nicht geringer Verlegenheit; der Fall war ein neuer für sie. Die Ankläger wiesen sie zwar auf das Gesetz hin, das die Todesstrafe verhängte; eine solche Strafe schien aber den guten Bürgern der kleinen Stadt zu grausam im Verhältniss zum Vergehn. Sie schickten die Akten an ihre Nachbarn, den Bürgermeister und die Richter von Tübingen, und fragten sie um ihre Meinung. Diese waren nicht klüger; sie antworteten, den 19. Juni, „solche Handlung sei etwas hochwichtig und dergleichen uns hievor nie fürgekommen“; sie seien „arm einfältig Layen, die die Rechte und Satzungen nicht erfahren noch gelernt“, sie wissen desshalb keinen Rath zu geben. Die Uracher mussten sich auf ihre eigene Weisheit verlassen; sie genügte um ihnen einen, für die Zeit, gemässigten Spruch einzugeben. Statt, wie die fürstlichen Anwälte es wollten, ein Todesurtheil zu fällen, beschlossen sie der Nachrichter solle den, gleich zu Anfang des Prozesses abgesetzten Schulmeister von der Thür des Rathhauses bis zum obern Stadtthor führen und ihn, während dieses ungefähr fünf Minuten langen Wegs, mit Ruthen schlagen. Die Kläger fragten was, nach vollzogenem Urtheil, mit Toxites „ferner zu schaffen und zu thun“ wäre; der Vertheidiger meinte, man möge ihn wieder in die Stadt lassen „um aus- und einzugehn nach seinem Gefallen“. Das Gericht bewilligte dies, es verlangte nicht von Toxites „ausser dem Land zu schwören“, wogegen die Kläger protestirten.

Dies war den 26. Juni verhandelt worden; den nemlichen Tag berichteten der Uracher Obervogt Sigmund Herter von Herteneck, und mit ihm der

Untervogt Johann Rupp (der später gehängt wurde), die Dinge an Herzog Ulrich ; es lag nemlich an ihnen das Urtheil vollstrecken zu lassen ; sie schrieben : „dieweil sich jetzt die Läuff mit den Mordbrennern und andern losen und verruchten Buben seltsam erzeugen, und aus des Schulmeisters begangener That wohl abzunehmen ist, was Vorhabens er gewesen oder fürderlich sein möchte“, so bitten sie den Fürsten ihnen zu befehlen wie sie sich verhalten sollen „damit sie der Sache nicht zu viel noch zu wenig thun“. Die Vögte giengen so noch weiter als die Ankläger ; aus der Folgerung, welche diese aus der Stelle über die den Schultheissen gehorchenden Predigern gezogen, ziehen sie die noch gehässigere der Reimedichter halte es mit Schurken und Mordbrennern, aus dem was er gethan müsse man auf noch ärgeres schliessen das er thun könnte in Zukunft. Auf Toxites angewandt, ist dies eine grausame Ironie. Herzog Ulrich der, wenn sein Zorn entbrannte sich vor keiner Gewaltthat scheute, der aber doch die Formen beobachten wollte, fand natürlich das Urtheil zu gelind, trotzdem dass angesehne und gelehrte Männer sich für den armen Humanisten verwandten. Der Fürst hielt sich gerade im benachbarten Schlosse von Nürtingen auf ; von da antwortete er, den folgenden Tag (27 Juni), man solle sofort sämmtliche Akten gen Hof senden und seines ferneren Befehls gewärtig sein. Nachdem er die Papiere erhalten, liess er sie, 2. Juli, seinen Räthen zu Stuttgard zustellen, mit der Bemerkung die Urtheilsprecher zu Urach hätten „der Sache ganz ungemäss“ geurtheilt ; die Räthe mögen die Handlung noch einmal erwägen und dann erklären was zu thun sei. Schon zwei Tage nachher reichten diese Herren ihr Gutachten ein : Das Gesetz erlaube zwar, wenn es sich um Injurien oder Schmähschriften handelt, die Strafe zu ermässigen „je nach der Gelegenheit der beklagten

Person und aller Umstände“ ; die Urtheilsprecher haben aber in der Milderung das Mass überschritten ; es sei jedoch anzunehmen dass sie es nicht durch Bestechung und zu eigenem Nutzen gethan, sie seien eben „gemein einfältig Leut“, die solches nicht besser verstanden haben. Das römische kaiserliche Gesetz verlange nun die Todesstrafe; es frage sich nur in welchem Sinn das Wort Tod zu verstehen sei. Die Stuttgarder Räthe folgen hier den ältern Glossatoren, die zwischen dem wirklichen und dem bürgerlichen Tod unterscheiden ; im vorliegenden Fall genüge es sich an letztere Deutung zu halten ; da der Schuldige einen fürstlichen Kirchendiener geschmäht, dadurch öffentliches Aergerniss gegeben und auch den Herzog selber „gemeint haben mocht“, müsse er nicht nur „mit Ruthen zum Thor hinausgeschlagen“ werden, sondern auch „Urfehde über die Donau und den Rhein schwören“, dass heisst den Eid leisten nie mehr den würtembergischen Boden zu betreten und nichts zu thun oder zu reden das dem Fürsten und dem Land zum Nachtheil gereichen könnte ; so werde er „bürgerlich getödtet“, aller Ehren und Rechte verlustig, wie wenn er für Würtemberg nicht mehr existirte. Dieses Urtheil, vom Herzog bestätigt, wurde unmittelbar ausgeführt. Toxites leistete schriftlich den verlangten Eid; der Henker holte ihn aus dem Thurm, entblösste ihm den Rücken, schlug ihn bis vors obere Thor und liess ihn da stehn, ein erbarmenswürdiges Opfer einer erbärmlichen Justiz. Seine Frau und seine Kinder kamen ihm nach; elend und ärmer als je zogen sie nach Basel.

Hier fanden sie vorläufig Schutz bei Simon Grynäus, dem sich Toxites schon 1534 zu Tübingen genähert haben konnte. Grynäus rieth ihm sich an Bullinger zu wenden, der vielleicht im Stande wäre ihm zu einer

Anstellung zu verhelfen. Den 29. August schrieb er an den Zürcher Theologen einen Brief, in dem er kurz sein Missgeschick berichtet, dessen Ursache er aber nicht angeben dürfe; nur behauptet er seine Unschuld und sagt, es wäre besser für ihn gewesen bei der Wahrheit zu bleiben und zu sterben; doch wolle er nicht klagen, er halte es für einen Segen dass Gott ihn gedemüthigt hat. Er sandte an Bullinger die *Querela anseris*, als Beweis dessen was er als lateinischer Lehrer zu leisten fähig wäre; seiner Namensunterschrift fügte er die Worte bei *miser et infelix*. Auch an andere „christliche, gelehrte Ehren- und Biedermänner", namentlich an Camerarius, Melanchthon, Johann Sturm, den Strassburger Professor des Griechischen Jakob Bedrott der, von Bludenz gebürtig, sein tyroler Landsmann war, schrieb er „mit Betheuerung seiner Seele Seligkeit", man habe ihn ohne Schuld bestraft und verbannt [22]. Keiner zweifelte daran; einem Briefe Sturms zufolge, soll Camerarius über das Geschehene so entrüstet gewesen sein, dass es dazu beitrug ihm Würtemberg zu verleiden und ihn zu bewegen, ohne Anführung eines Grundes, seine tübinger Stelle aufzugeben [23].

Das Schreiben an Bullinger hatte Toxites mit den Worten geschlossen: *„raptim*, denn ich bin im Begriff abzureisen". Bevor er eine Antwort aus Zürich erhielt, begab er sich nach Strassburg, wo Johann Sturm und Bedrott ihn in Verbindung mit den Theologen Butzer,

[22] S. sein Schreiben an Herzog Christoph von Würtemberg und das Bedenken der herzoglichen Räthe, Sept. 1554. Stuttgarter Staatsarchiv.

[23] *Ex Camerario, qui magna ex parte propterea e Tubinga abivit... cognoveramus omnem causam.* Sturm an Bon. Amerbach, 25. März 1546. Basler Kirchenarchiv. — Ueber andere Gründe die Camerarius haben konnte, s. Roth, Urkunden, S. 427.

Hedio und Capito brachten. Im Moment fanden sie noch keine Beschäftigung für ihn, dass sie aber für ihn sorgten beweist ein längeres Gedicht das er ihnen widmete um ihnen seinen Dank zu bezeugen. Dieses Gedicht, das zu seinen bessern gehört, behandelt einen doppelten Gegenstand; es hebt an mit einer tiefgefühlten Danksagung, und geht dann über zu einer heftigen Satire auf die allgemeinen Zustände, wie Toxites, in seiner gedrückten, verdüsterten Stimmung sich damals dieselben vorstellte; daher der Titel *Gratiarum actio satirica* [24]. „Von schweren Sorgen gequält, unsicher wie der Würfel meines Geschicks fallen würde, mit Armuth kämpfend, plötzlich von neuen Gefahren betroffen, hatte ich die Hoffnung aufgegeben noch ferner aus der Quelle der Musen zu schöpfen". Jetzt hat er wieder Muth; er verdankt es den edeln Männern die ihn gerettet, als er schiffbrüchig, nach überstandenem Sturm von einem glücklichen Sterne geleitet, an ihrem gastlichen Ufer gelandet. Es geschieht heute so selten dass man den Unglücklichen zu Hülfe kommt! Um so mehr ist es zu preisen wenn es sich wieder einmal ereignet in einer Welt, in der die Tugend erloschen und die Ehrbarkeit verachtet ist:

...furta, libido,
Vis, dolus, insidiæ, luxus, mendacia, fastus,
Odia, adulterium, fraus, bella, rapina, tyrannis,
Per fas atque nefas plura improbus ardor habendi,
Omnibus expulsis totum male legibus orbem
Invasere., ruunt qua relligionis honores.
Nunc artes, Musæque fame, Phœbusque laborat,
Ipsaque Calliope nostro mendicat in orbe,
Nilque valet pietas, sophiam contemnere sanctam,

[24] *Sturmii luctus*, f° I, 5ª. Das Gedicht ist nicht nur an die Strassburger gerichtet, sondern auch an Camerarius, Melanchthon und Grynäus; da letzterer den 1. August 1541 starb, so ist das *Carmen* vor diesem Datum geschrieben.

Quæ nos äterno gratos facit esse Tonanti,
Ostenditque viam ad Christum cœlosque recludit
Et pulchrum et ferme generosum hoc esse videtur
Tempore, quo nullum est venturum födius unquam.

Auf Viele übt der Aberglaube noch seine Macht; Andre halten das Christenthum für eine Fabel, ähnlich denen die sich Abends die Mädchen beim Spinnen erzählen. Habsucht und Luxus mit ihrem zahlreichen Gefolge von Lastern beherrschen die Welt. Toxites führt dies der Länge nach aus, zum Theil in recht lebhaftem Ton. Besonders scharf geisselt er die Schmeichler die die Fürsten bethören, und die Fürsten die ihre Völker mit despotischer Willkür behandeln. „Sei fromm, vertheidige das Recht, tadle das Unrecht, beschirme die Unterdrückten, strafe die Bösen: Du hast gesündigt, es trifft dich der Zorn der Mächtigen". Auch auf sein eigenes Schicksal spielt er an:

In te confingent aliis commissa maligne
Crimina liventes, quin tu fecisse fateri,
Mox ea cogeris, graviora pericula nempe
Ut miser evites. O semita dura salutis!

Am Ende, nach langem Umweg, kommt er auf seine Beschützer zurück; Schätze kann er ihnen nicht bieten; was hülfen sie auch? selbst das Kostbarste, ist vergänglich, nur die Tugend besteht. Seine Muse ist zu schwach um seine Wohlthäter zu preisen wie sie es verdienten; wie gering aber auch sein Lied sein mag, sie mögen es nicht verschmähen!

Verum papa prius Christo concedet Jesu,
Et male cardineus errasse fatebitur ordo,
Ante suas etiam cultu pro paupere dives
Commutabit opes, animo feret ante sereno
Pauper egestatem, gemmas contemnet et aurum,
Quam nostro officium cedat de pectore vestrum.

Durch ein anderes *Carmen* empfahl sich Toxites, um dieselbe Zeit, dem in seine Heimath zurückkehrenden fünfzehnjährigen Herzog Wolfgang von Zweibrücken, der sich mit seinem Präceptor Caspar Glaser eine Zeit lang zu Strassburg aufgehalten hatte. [25]. Es ist das erste seiner Lobgedichte auf vornehme Herren, und hat als solches nichts das besonders zu erwähnen ist; die Ermahnung an den jungen Fürsten dem Cultus der wahren Religion und der Musen treu zu bleiben, ist auch nur ein Compliment.

[25] O. c., f° H, 4ª, mit dem Datum 1541. Den 10. März 1539 hatte Sturm dem nemlichen seine *Dialogi in partitiones oratorias Ciceronis*, zugeeignet.

2.

Toxites, Lehrer am Strassburger Gymnasium, dann Schulmeister zu Brugg. — Sein wiederholter Aufenthalt zu Strassburg.

Im Sommer 1541 brach zu Strassburg eine, schon 1540 wüthende Seuche von Neuem aus; eines ihrer ersten Opfer war Simon Grynäus der, vom wormser Colloquium zurückkommend, durch unsere Stadt nach Basel heimkehren wollte; er starb den 1. August. Vielleicht wurde diese Pest ein Grund für Toxites, mit seiner Familie Strassburg zu verlassen; wohin er gieng, ist nicht bekannt. Erst 1542 finden wir wieder bestimmte Nachrichten über ihn.

Vier Jahre vorher, im Oktober 1538, war das strassburger Gymnasium eröffnet worden; es bestand damals aus sieben Klassen; für weiter vorgerückte Schüler wurden öffentliche Vorlesungen gehalten über alte Sprachen, Philosophie, Theologie, Jurisprudenz, Medizin. Rector war Johann Sturm; neben ihm standen drei Visitatoren, Gelehrte die mit ihm die Klassen des Gymnasiums und die andern Schulen der Stadt zu inspiciren hatten. Drei Scholarchen, Mitglieder des Magistrats, waren mit der obersten Verwaltung und der

Aufsicht betraut; sie bildeten, in dieser ersten Zeit, mit dem Rector und den Visitatoren, den Schulconvent, in dem sämmtliche den Unterricht betreffende Angelegenheiten besprochen wurden[1]. Wenige Städte besassen damals ein zweckmässiger eingerichtetes Schulwesen.

Während der Pest von 1540 und 1541 hatte man die Schüler des Gymnasiums zuerst nach Gengenbach, am Fusse des Schwarzwalds, dann nach Weissenburg geflüchtet. Anfangs 1542 kehrten sie nach Strassburg zurück. Im April suchte man einen Lehrer für die Quinta; Johann Sturm, Hedio und Peter Dasypodius schlugen Toxites vor, als bewandert in Prosa, Poesie und Dialektik. Es ward beschlossen ihn nach Strassburg zu berufen um mit ihm zu handeln. Er kam und erhielt die Stelle; die Scholarchen bewilligten ihm fünf Gulden als Entschädigung für die Reise, vierzig Gulden jährlichen Gehalt und einen Beitrag zum Hauszins. Etwas später verlieh ihm das Thomas-Kapitel die Präsenzgelder die bisher der Scholasticus des Stifts bezogen hatte; da die Summe bedeutender war als die 40 Gulden aus dem Schulfiscus, so wurden ihm diese von nun an nicht mehr ausbezahlt. Ausserdem beauftragte man ihn mit dem Unterricht der Musik, wofür er noch weitere zwölf Gulden jährlich erhielt. Er hatte somit eine gesicherte, wenn auch nicht sehr glänzende Stellung. Er kaufte das Bürgerrecht, froh nach all seinem Elend, in einer „durch ihr Ansehn, ihren Ruhm, ihre Pflege der Wissenschaften blühenden Stadt“ zu leben wo er, „des Wohlwollens der besten

[1] Seit 1545 bestand der Schulconvent aus den öffentlichen Professoren und den Präceptoren des Gymnasiums; er berieth über die Vorschläge und Wünsche, die den Scholarchen vorzulegen waren. — Das Folgende ist aus den Protokollen und andern auf's Gymnasium bezüglichen Documenten gezogen, die dem St. Thomasarchiv gehören.

Männer“ genoss[2]. Sein Hauptpatron war Johann Sturm, der ihn als geschickten Lateiner achtete und nur Gutes von ihm hoffte; auch schloss sich ihm Toxites mit einer Erkenntlichkeit an, die bis ans Ende anhielt und ein erfreulicher Zug seines Charakters ist.

Das Amt in der Quinta trat er im Juni 1542 an; die Unterrichtsgegenstände waren: Morgens zwei Stunden lateinische Grammatik, vollständiger und gründlicher als in der Sexta, nach dem Lehrbuch Melanchthons, das für das vorzüglichste galt; Nachmittags zwei Stunden Erklärung des dritten Buchs der Briefe Cicero's, nebst Aufgeben von ciceronianischen Formeln und moralischen Sentenzen; dazu einige Anfangsgründe des Griechischen; Samstags und Sonntags Katechismus und Gesang. Es blieb ihm so Musse genug seine Studien fortzusetzen und Verse zu machen. Ob er viel studirt, mag zweifelhaft sein; desto mehr hat er poetisirt. Zur Ausübung seines Talents bot sich ihm sogleich eine Gelegenheit. Die im Jahre 1541 wüthende Seuche hatte auch mehrere Schüler des Gymnasiums und einige Gelehrte, wie Bedrott und Capito, weggerafft; im folgenden Jahr liess Sturm eine beredte Epistel an Camerarius drucken, „über das Unglück das die strassburger Kirche und Schule betroffen“; Johann Sapidus, Lehrer der lateinischen Poesie, und Toxites

[2] *Sturmii luctus*, f° F, 4b. — 1578 sagt er, er sei «bis in 30 Jahre» strassburger Bürger gewesen (Vorrede zu Parac., *de morbo gallico*. Ind. bibl. 52). Er gab das Bürgerrecht ein erstes Mal auf, als er 1556 nach Tübingen zog. Den 6. Juli 1560 kaufte er es wieder; bei seinem Abgang nach Hagenau, 1572, entsagte er ihm abermals. Vor 1542 kann er es nicht erworben haben, aber wahrscheinlich in diesem Jahr. In dem, auf dem Stadtarchiv aufbewahrten Bürgerbuch ist hier eine Lücke; es beginnt erst wieder mit 1543, und von da bis 1560 ist kein Schütz oder Toxites erwähnt. Von 1542 bis 1556 sind es 14 Jahre, von 1560 bis 1572 12 J.; 14+12=26, was zu der ungefähren Angabe «bis in 30 Jahr» ganz gut passt.

fügten der Schrift Epitaphien bei [3]. Die von Toxites sind mit einer Zueignung an Camerarius und Melanchthon versehen; mit innigem Gefühl redet er darin von den Verstorbenen die nun, vom irdischen Elend erlöst, bei den Seligen sind; „wie oft wünsche ich bei ihnen zu sein, denn was kann, bei diesem Umsturz aller Dinge, zum Leben einladen? Das grösste Glück das ich mir denke, wäre mit Gattin, Kindern und Freunden ein stilles, ruhiges Dasein zu führen; mit wie viel Sorgen und Noth sind wir aber täglich umringt!" Er fügt bei, er sei sich der Mittelmässigkeit seines Talents sehr wohl bewusst, er sehe voraus dass seine *libelli* Tadler finden werden, hoffe aber dass die Wohlmeinenden wenigstens den Dank anerkennen, den er wiederholt seinen Beschützern ausspricht; er würde Besseres leisten, hätte nicht ein unglückliches Loos seine Studien gehemmt. Man sieht, es ist immer die alte Klage.

Seine Epitaphien auf Lehrer und Schüler sind 13 an der Zahl, die einen kürzer, die andern länger, in verschiedenem Versmass. Die meisten sind prosodische Exercitien, ohne grössere Bedeutung. Nur zwei mögen hervorgehoben werden. Eines, auf Capito, ist sonderbarer Weise den Parzen in den Mund gelegt, enthält aber ein herzhaft protestantisches Lob des strassburger Reformators:

Sectæ ferocem fortiter tyrannidem
Papisticæ erroresque abominabiles,
Cum cæteris Christi famulis fidelibus
Profligit, hunc veræ scopum mortalibus
Salutis esse, nec meritis ullis bonis
Cœlos petendos, sola quod fides facit.
Hinc ergo gratus omnibus merito fuit.

[3] *Luctus ad Camerarium.* Ind. bibl. 2. Ausser den Epitaphien enthält die Sammlung von Toxites auch einige andere Gedichte, die schon oben angeführt sind; dazu eine Uebersetzung des 13. Psalms in sapphischem Versmass.

Ein anderes, auf Capito, Bedrott und Grynäus, ist *Apotheosis* betitelt; in der Form eines Traums schildert es die Aufnahme der drei Gelehrten ins Paradies. Es beginnt mit einigen recht anmuthigen Versen:

Est locus, acclivi tempe pulcherrima montis,
Floribus ornatus variis, et murmure rivi,
Vicinos etiam qui lenius exit in agros.
Hic ver purpureum spirat, Zephyrique tepentes,
Gratus odor florum, gratissimaque arboris umbra.
Hic implent volucres pennatæ cantibus auras
Fronde super viridi spirantes lene sonoris,
Conquerturque feri facinus Philomela tyranni.
Huc eo, sollicito languens mœrore, gravabant.
Quo me magnorum tristissima fata virorum,
Parca ferox avido nuper quos tradidit Orco.
Utque sub umbrosæ fundebar tegmine fagi,
Ardorem Phöbi mihi dum defendo prementem,
In dulcem nobis solvuntur lumina somnum,
Hæcque soporatis se visio sensibus offert.

Der Dichter findet sich in einem dunkeln Wald, von schroffen Felsen umgeben; er erblickt eine Frau in langem weissem Gewand; einige Greise und Diener schützen sie gegen sie bedrohende, schrecklich aussehende Thiere. Man könnte fast glauben Toxites, als er diese Stelle schrieb, hätte etwas vom Anfang von Dante's göttlicher Komödie gewusst. — Die Frau ist die Kirche, die Braut Christi; weinend erhebt sie zu Gott eine Klage über den Zustand der Welt, die Stürme die sie verwüsten, die Unterdrückung der Wahrheit, die Verfolgung der Frommen, den unerbittlichen Tod der nun auch die drei Gelehrten entrissen hat; sie fleht um Hülfe. Christus, der sie gehört, bittet den Vater ihn herabsteigen zu lassen um sie zu trösten. Geh, sagt der Vater, geh ohne Verzug. Er verlässt „den ätherischen Olymp", von Tausenden seliger Geister begleitet und von dem Glanz umgeben, in dem

ihn die Jünger bei der Verklärung gesehen. Er ergreift die Hand seiner Braut und richtet an sie eine nur etwas zu lange Trostrede; auf Capito, Bedrott und Grynäus deutend sagt er, sie leuchten vor Andern, denn sie haben stets die Gerechtigkeit gelehrt; es wird ihnen nicht an Nachfolgern fehlen, die Kirche findet immer noch Vertheidiger. Als solche nennt Christus, ausser dem Landgrafen Philipp von Hessen und dem Erzbischof Herrmann von Cölln, auch des Dichters früheren Beschützer den Bischof von Augsburg Christoph von Stadion und den neuerwählten strassburger Bischof Erasmus von Limburg. Toxites geht zu weit, wenn er, in dankbarer Erinnerung an Christoph und in voreiliger Hoffnung auf Erasmus, durch den Herrn der Kirche diese beiden Prälaten als Stützen des Protestantismus preisen lässt; sie waren allerdings nicht fanatisch, aber nichts weniger als der lutherischen Reformation geneigt. — Nachdem Christus seine Rede geendet und sich wieder gen Himmel erhoben, sieht sich die Braut von einer Schaar von Engeln umschwebt, die bereit sind zu ihrem Schutz. Ein gewaltiger Donner weckt den Dichter den sein Traum mit neuem Vertrauen erfüllt. Es war ein gewagtes Unternehmen den Heimgang erlöster Seelen im heidnischen Gewand einer Apotheose darzustellen; die Ausführung ist indessen der Art dass sie uns erlaubt über das Gedicht kein zu strenges Urtheil zu fällen.

Auch im Jahr 1543 benützte Toxites seine freie Zeit um Verse zu schreiben. Dieses Jahr ist eines seiner fruchtbarsten auf diesem Gebiet; er strebte offenbar darnach sich einen Namen als Poet zu machen; jeder Gegenstand war ihm erwünscht, aber nicht jeder bot dichterischen Stoff. Das Componiren von Hexametern gieng ihm rasch von der Hand, selbst über Dinge die sich wenig dazu eigneten; in solchen Fällen that er sich

Gewalt an um seiner Phantasie den Schein eines höheren Flugs zu geben, meist mit nicht sehr glücklichem Erfolg. So in folgendem Produkt. In einem Walde bei Vaduz hatte ein Jäger zwei kämpfende Hirsche getödtet; in der Wuth des Kampfes hatten sich deren Geweihe so in einander verwickelt, dass man sie nicht mehr auseinander bringen konnte. Ein gewisser Thuschelius, der das unentwirrbare Gehörn als merkwürdige Rarität dem Grafen Jakob von Bitsch und Zweibrücken zum Geschenk bestimmte, bat Toxites es mit einem Gedicht zu begleiten[4]. In diesen Versen gibt er zuerst eine Beschreibung der Gegend, des Kampfs der Hirsche und der Jagd, in mythologischem Styl, ziemlich gezwungen und geschraubt. Der Tod, ein furchtbares Ungeheuer, nachdem er die Hirsche zum Orcus gesandt, hält mit graussenerregender Stimme eine Rede: warum streben die Menschen nach Reichthum und Macht? warum beflecken sie sich mit Lastern, da sie doch alle den Nachen Charons besteigen müssen? Auch die Guten bleiben nicht verschont; wer glücklich leben will, soll dies bedenken. Dann folgen Klagen über den allgemeinen Verfall, über Krieg und Elend, über die Türken, u. s. w. Das Lob des Fürsten bildet den Schluss.

Im August (1543) gab er eine, dem Grafen Michael von Wertheim zugeeignete Uebersetzung in lateinischen Versen der Sentenzen des griechischen Mönchs Nilus heraus. Hier ist keine Poesie, es sind moralische Distichen zum Auswendiglernen, wie viele ältere ähnlicher Art. Historisch und auch poetisch interessanter ist eine *Epistola gratulatoria* an den Churfürsten und Erzbischof von Cölln Hermann von Wied, der seit 1542 die Reformation einzuführen suchte und desshalb

[4] *De duobus Cervis.* Ind. bibl. 5.

Melanchthon und Butzer berufen hatte[5]. Die Epistel ist im Namen der Kirche geschrieben die, von den Päpsten geknechtet, in Irrthum und Aberglauben versunken war, zum grossen Schaden der Frömmigkeit, der Sitten und der Studien. Man hatte sie auf ein Concil vertröstet; eitler Trost! Da hat sich Hermann für die Wahrheit erklärt; die Kirche preist seinen Muth, sie hofft sein Beispiel werde auch andre Prälaten anregen ihr wieder zur Freiheit zu verhelfen.

Fast zu derselben Zeit verfasste Toxites ein Lobgedicht auf einen ganz anders gesinnten Kirchenfürsten, den 1543 zum Bischof von Augsburg erwählten Otto Truchsess von Walburg, mit dem er als Student zu Pavia in Verbindung gewesen war. Dieses *carmen panegyricum*, das wir nicht haben auffinden können, muss einen seltsamen Gegensatz zu dem auf den Erzbischof von Cölln gebildet haben, das auf dem Titel das kühne Huttensche Motto trägt *alea jacta est*. Toxites der sich bisher immer in protestantischem Sinn ausgesprochen hatte, wird zwar schwerlich den katholischen Eifer Otto's gerühmt, sondern nur überhaupt von den Tugenden geredet haben die er ihm zuschrieb; er zeigt aber schon hier dass die Qualität derjenigen, um deren Gunst er sich bewarb, ihm mehr oder weniger gleichgültig war. Er gab das Gedicht zu Speier, während des Reichstags von 1544 heraus[6]; es war Sitte der armen Poeten und Gelehrten die Reichstäge zu besuchen, in der Hoffnung Patrone zu finden. Bischof Otto, um die Verse seines ehmaligen Famulus zu belohnen, erlangte dass der Kaiser diesen als Dichter

[5] Ind. bibl. 3, 4.

[6] *...In illius electionem panegyricum carmen in comitiis Spirensibus edidi.* Vorr. zu Ind. bibl. 40.

krönte[7]. Als *poeta laureatus* konnte er Anspruch machen auf ein Wappen; König Ferdinand bewilligte ihm eines; im Schild zeigt es den Centauren und Schützen Chiron, Anspielung auf seinen Namen Schütz; über der Krone der Helmzier ist ein Schwan, mit ausgebreiteten Flügeln, den Dichterlorbeerkranz im Schnabel. Bald nachher erwies ihm Johann Sturm die Freundschaft Pathe eines seiner Kinder zu sein; bei dieser Gelegenheit liess er ein fliegendes Blatt drucken, oben mit dem in Holz geschnittenen Wappen geziert, darunter sechzehn *Johanni Sturmio compatri* gewidmete Distichen[8]. In diesen Versen preist er sich glücklich, nach langem düsterm Wetter wieder die Sonne leuchten zu sehen; die Musen haben ihn von seinem niedrigen Ort auf einen höhern geführt; Gott, auf den er vertraut, hat Erbarmen mit ihm gehabt und seinem Missgeschick ein Ende gemacht; von ihm beschützt, werde er nun alle Drohungen der Fortuna verschmähen; ein Vorsatz, den er bald wieder vergass.

Zu den Freunden, die er sich zu Strassburg erworben, gehörte auch der von Stuttgart gebürtige

[7] Melchior Adam, S, 86, redet von der Dichterkrönung auf einem Speierer Reichstag, aber ohne Datum. Sebitz, *Appendix chronol.* S. 306, verlegt sie in das Jahr 1529. Da man zur Zeit als er schrieb, nur wenig mehr von Toxites wusste, so erklärt sich sein Irrthum durch den Umstand, dass für die spätern Protestanten der Speierer Reichstag von 1529 der wichtigste des ganzen Jahrhunderts war; fand man einen solchen ohne Jahrzahl erwähnt, so meinte man es könne nur der von 1529 sein. Roth, Urkunden, S. 652, hat schon auf den Irrthum aufmerksam gemacht.

[8] Ein Exemplar dieses Blattes, wohl das einzige das noch existirt, besitzt die Basler Bibliothek. Toxites hat darunter geschrieben: *Clariss. iureconsulto D. Bonifacio Amerbachio M. Toxites R.* (*Rhœtus*) *D. M.* (*dono mandavit*). Mein geehrter Freund, Herr Oberbibliothekar Dr. Sieber hat die Güte gehabt mir eine Copie mitzutheilen. — In seinem Siegel hat Toxites gleichsam den Centauren, mit einem wachsenden Bogenschützen als Helmkleinod.

Dr. Ludwig Gremp, einer der besten Juristen der Zeit und seit 1541 strassburger Syndicus; Gremp, den Toxites während seiner Studienzeit zu Tübingen gekannt und der diese Universität mit Camerarius verlassen hatte, stand gleichfalls zu Gevatter bei einem seiner Kinder[9]. Zu Strassburg von zwei allgemein geachteten Männern, von denen der eine ein Würtemberger war, als Freund behandelt, vom Kaiser auf einem Reichstag öffentlich als Dichter gekrönt, vom römischen König mit einem Wappen begabt, wer wird es dem vor wenig Jahren gefolterten und bürgerlich getödteten uracher Schulmeister verargen, wenn diese Auszeichnungen ihn mit einigem Stolz erfüllten? Waren sie doch eine Genugthuung für das ihm von Herzog Ulrich und seinen Richtern angethane Unrecht. Hätte noch eine höhere, bessere Anstellung dazu kommen können, es wäre ihm nichts mehr zu wünschen geblieben. So aber musste er fortfahren den Schülern der Quinta die lateinische Grammatik einzuprägen. Anfangs gieng es noch ordentlich. Im Juni 1544 hatte er 37 Schüler, von denen sich zwei „besonders gut anliessen"; nur klagte er bei den Scholarchen über Mangel an Raum; in der Quinta und Sexta nehme die Zahl der Schüler zu, und doch müssen in der Winterszeit beide Klassen in einem Gemach beisammen sein; er wünschte für jede ein eigenes, das geheizt werden könne. In einer, den 3. November gehaltenen Sitzung

[9] 1543 schenkte ihm Toxites ein Exemplar seines Gedichts an den Erzbischof von Cölln, mit folgender autographen Widmung auf dem Titel: *Clariss. iureconsulto D. L. Grempio patrono et amico suo colendo M. Toxites R. dd. Hanc placet ire viam, nihilum tentasse nocebit — Et jam fortunæ est alea jacta meæ.* Das Exemplar kam später mit Gremps Bibliothek an die der Tübinger Universität, wo es noch existirt. Auf einem andern Gedicht, von 1546, nennt Toxites Dr. Gremp zum ersten Mal als seinen *compater*. S. unten Note 12.

des Schulconvents erschien Butzer mit Toxites und zwei andern Lehrern, die sich mehrmals bei ihm beschwert hatten, sie könnten bei der herrschenden Theurung nicht bestehn; zudem habe Toxites, von dem man wisse wie arm er hieher gekommen, eine kranke Frau; sollte er ihr zumuthen Wasser zu trinken, so verdürbe sie ganz und gar; wolle er dagegen Wein kaufen, so müsse er sich, da alle Dinge so theurer sind, in Schulden stecken. Butzer bat, man möge ihm *ex manu benigna* zehn bis zwölf Viertel Korn schenken. Die Herren erkannten, Toxites und die beiden andern Lehrer sollten ihre Begehren schriftlich einreichen; weiter erfährt man nichts; die Scholarchen werden aber wohl nicht ungnädig gewesen sein. Wegen der Krankheit seiner Frau erlaubten sie auch Toxites von dem Schulschaffner zehn Gulden zu entlehnen; die Rückzahlung sicherten sie so, dass ihm während fünf Jahren zwei Gulden jährlich vom Gehalt abzuziehen seien.

Im Januar 1545 hatte er 50 Schüler; im Sommersemester versah er den Dienst in der, von 48 Knaben besuchten Quarta; im Winter war er wieder in der Quinta mit 50. Schon seit dem Sommer hörte man aber Klagen über ihn. Sei es dass das Schulhalten ihm nicht mehr behagte und dass er sich als *poeta laureatus* für etwas Höheres tüchtig hielt, oder dass ihm häusliche Sorgen die nöthige Geistesruhe raubten, er fiel, unbesonnen wie früher, in Trägheit und fieng an zu trinken. Den 30. Juni ermahnten ihn die Scholarchen fleissiger zu sein und von der *ebrietas* zu lassen. Es ist das erste Mal dass ihm diese zum Vorwurf gemacht wird; einige Monate früher hatte er geklagt für seine kranke Frau keinen Wein kaufen zu können; entweder hatte er sich jetzt solchen angeschafft und trank ihn selber, oder er zechte mit Andern in einem Weinhaus. Es wurde leider eine Gewohnheit bei ihm, wie bei den meisten

Poeten die, nach Frischlins Worten, „*ad refectionem ingenii* einen starken Trunk zu thun pflegen[10]“.

Seine Klasse vernachlässigte Toxites immer mehr. Den 1. October warnte man ihn ernstlich und drohte ihm mit Entlassung; er versprach sich zu bessern. Als die Scholarchen, im November, übereinkamen Peter Dasypodius, der Lehrer der Prima war, von diesem Dienst zu entledigen um ihm nur die öffentlichen Vorlesungen zu lassen und ihn als Vice-Rector dem oft abwesenden Sturm an die Seite zu stellen, wünschte Toxites ihn in der Prima zu ersetzen; man fand ihn aber für die höhern Klassen nicht geeignet. Dies ärgerte ihn so, dass er fast gar nichts mehr that. Den 13. November kündigten ihm die Scholarchen auf Weihnachten; würde er in der Zwischenzeit in seiner Nachlässigkeit beharren, so müsse er gewärtig sein sofort abgesetzt zu werden. Der Stättmeister Jakob Sturm, der einer der Scholarchen war, erlaubte ihm für einige Tage nach Basel zu gehn, wo er sich um eine andere Stelle umsehn wollte; nach seiner Rückkehr blieb er zu Hause statt ins Gymnasium zu kommen. Die Scholarchen gaben ihm einen scharfen Verweis, liessen ihm für die versäumte Zeit keinen Gehalt auszahlen und beurlaubten ihn den 25. Dezember. Dies war das bedauerliche Ende seiner Laufbahn am Gymnasium. Die Strassburger hatten alles aufgeboten, um dem als Flüchtling zu ihnen gekommenen aufzuhelfen. Die alte Unbesonnenheit, das ihm eigene unstäte Wesen und zuletzt gekränkter Stolz hatten ihn verhindert sich festzusetzen; mit mehr Ausdauer hätte es ihm nicht gefehlt nach wenig Jahren öffentlicher Professor zu werden.

[10] Strauss, Leben und Schriften von Nicod. Frischlin. Frankf. 1856, S. 67.

Während der letzten Monate von 1545 war der Rector auf Reisen gewesen, als einer der Gesandten der evangelischen Stände, die den Frieden zwischen Frankreich und England vermitteln sollten. Wäre er zu Strassburg geblieben, er hätte vielleicht durch guten Rath Toxites bei seiner Pflicht zurückgehalten; nach seiner Rückkunft konnte er nichts thun als ihn in seiner, diesmal selbst verschuldeten Noth nicht zu verlassen. Anfangs 1546 ritt Toxites abermals nach Basel. Hier, wo man sich an seine Verbannung aus Würtemberg erinnerte, aber den wahren Zusammenhang der Dinge nicht kannte, nahm man Anstand ihn aufzunehmen. Um Aufklärung zu erhalten wandte man sich an den Strassburger Stadtschreiber; dieser Brief ist nicht mehr vorhanden, eben so wenig als die Antwort. Den 25. März schrieb dann Johann Sturm an Bonifaz Amerbach: „Schon ehe (vor fünf Jahren) Toxites zu uns kam, hatten wir von seinem Unfall gehört; dies hatte uns nicht mehr an ihm irre gemacht, als wenn der Papst einen aufrichtigen Christen schmählich behandelt; Christoph von Venningen (der würtembergische Rath der mit Sturm als Gesandter bei Heinrich VIII gewesen und, den 9. November 1545, zu Calais gestorben war) hat mich versichert die Strafsentenz würde aufgehoben werden, sein Tod hat dies jedoch verhindert; es ist also nicht wegen der längst bei uns bekannten uracher Geschichte, dass Toxites aus unserm Gymnasium entlassen worden ist". Ueber den Grund dieser Entlassung gieng Sturm stillschweigend hinweg. Er schloss mit dem Wunsch die Basler möchten Toxites berufen, „es wäre mir angenehm wenn er sich nicht zu weit von uns entfernen würde, denn ich ergötze mich an seinen hübschen, nicht schlechten Versen".

Zu Basel, wo er Amerbach das Blatt mit seinem Wappen als eine Art empfehlender Visitenkarte über-

reichte, fand sich damals nichts wofür man ihn hätte gebrauchen können. Er kehrte nach Strassburg zurück. An eine Wiederanstellung am Gymnasium war zur Zeit nicht zu denken. Um ihm zu einigem Einkommen zu verhelfen, gab ihm Sturm den Rath seine (Sturms) Vorlesungen über klassische Autoren zu besuchen und sie zu seinem eigenen Profit herauszugeben. Toxites liess sich nicht zweimal bitten; er schrieb die Vorlesungen sorgfältiger nach als mancher jüngere Student, überzeugt dass er nicht nur sich selber einen Gefallen erwies, sondern auch zur Reputation des Rectors beitrug; dieser pflegte seine Vorträge nicht schriftlich zu verfassen, er dictirte sie *ex tempore*. Die Collegienhefte liess Toxites in der Folge drucken mit Dedicationsepisteln, die ihm Gratificationen einbringen konnten[11]. Einige Gedichte verschafften ihm gleichfalls Geschenke. Das eine ist an Philipp von Hanau gerichtet; der Titel Elegie, den es führt, bezieht sich nur auf die Form in Distichen; es lobt den Fürsten, hauptsächlich wegen seiner Anhänglichkeit an die Reformation. Ein anderes, von der personifizirten Kinzig recitirt, drückt auf gemüthliche Weise die Freude der Bewohner des Kinzigthals aus bei der Rückkehr ihres Herrn, Wilhelm von Fürstenberg, aus der französischen Gefangenschaft[12]. Noch wirksamer ward ihm geholfen als Sturm, der im Auftrag des schmalkaldischen Bundes nach Frankreich

[11] Vorr. zu Ind. bibl. 7.

[12] Diese *Gratulatio* ist mit der Elegie an Philipp von Hanau zusammengedruckt. Ind. bibl. 6. Die Tübinger Universitätsbibl. besitzt ein Exemplar, mit der in goldenen Lettern gedruckten Umschrift auf dem Einband: *Guilelmo comiti a Furstenberg dedicavit M. Toxites R.* Auf dem Titelblatt steht, von Toxites Hand geschrieben: *Clariss. doctissimoque viro d. Ludoico Grempio compatri suo chariss. M. Toxites dd.* In diesem Exemplar ist der *Gratulatio* eine von einem Calligraphen geschriebene Uebersetzung derselben in deutsche Verse von dem Strassb. Prof. der Poesie Johann Sapidus beigefügt.

reiste um Geld zu suchen, ihn als Agenten mit sich nahm. Im September sollte Toxites bei den im Lager von Donauwörth versammelten Fürsten einen Auftrag ausrichten; um sich einen langen Umweg zu ersparen, wünschte er durch Würtemberg zu gehn. Die herzoglichen Räthe Balthasar von Gültlingen und Wilhelm von Massenbach kamen bei Ulrich ein, dass er ihm die Durchreise gestatte, unbeschadet seiner beschwornen Urfehde; sie hielten ihn immer noch für gerecht bestraft, meinten aber er sei nur „aus Mangel seines vollkommenen Verstands hinter solche Verwirkung gekommen“; seither habe er sich „wohl verhalten, sonderlich auf der Reis mit Johann Sturm“; auch sei er „als gelehrter Mann in den Sachen mit Frankreich wohl zu gebrauchen“. Der Herzog gab seine Einwilligung[13]. Mit welchen Gefühlen Toxites durch Würtemberg zog, kann man sich denken. Unsere Quellen enthalten aber nichts über den Verlauf seines Geschäfts; auch während des ganzen Jahres 1547 verschwindet er uns. Dass er sich zu Strassburg aufhielt, beweisen drei kleine Gedichte die er auf den Prediger Matthäus Zell machte, als dieser den 7. Januar 1548 starb[14].

Den 18. Mai dieses Jahrs verkündigte der Kaiser, auf dem augsburger Reichstag, das Interim. Unter der strassburger Bürgerschaft brachte diese Nachricht eine grosse Aufregung hervor; aber Niemand dachte noch daran die Stadt zu verlassen. Toxites war einer der ersten der wegzog; bereits im September gieng er, ohne Aussicht auf eine Anstellung, „nur auf Gottes

[13] Stuttgarter Staatsarchiv.

[14] Sie finden sich bei Abr. Löscher, *Epicedion et narratio funebris in mortem Mat. Zeellii* (sic.) S. l. u. a. (Strassb., Wolfg. Köpfel, 1548), f° C, 4ª; zwei derselben auch in Reusners *Icones*, Strassb. 1590, S. 138.

Hülfe sich verlassend", mit Hab und Gut und Familie nach Basel; er war zum zweiten Mal verheirathet, mit einer Wittwe die eine Tochter hatte und einiges Vermögen besass. Johann Sturm gab ihm eine Empfehlung an Bonifaz Amerbach mit[15]. Er hatte sich so eilig zum Weggang entschlossen, dass er sich nicht einmal bei Butzer, der gerade abwesend war, verabschiedet hatte. Den 25. März 1549 schrieb er ihm um sich zu entschuldigen; als Grund seines Abzugs gibt er an, er habe nicht bei denen bleiben wollen, die nicht standhaft genug sind um noch ferner dem Herrn zu dienen, den sie doch auf allen Reichstagen muthig bekannt hatten; „ich beklage eure Kirche, eure Schule und euch alle; wehe denen die Christum verläugnen! Oh der menschlichen Klugheit! Gott will dass einmal die Heuchler offenbar werden. Was mich betrifft, so bin ich bereit jeden Ort zu fliehen, wo ich nicht meines Glaubens leben kann". Dies ist ein merkwürdiger Brief, beinah die Sprache der unversöhnlichen Gegner des Interims die sich nach Magdeburg zurückzogen. Wie kam Toxites zu solchen Gedanken? Wir wollen die Aufrichtigkeit seiner Worte nicht bezweifeln, wir nehmen vielmehr an dass, als er sie schrieb er ehrlich meinte sie seien der Ausdruck seines Gefühls. So wie man ihn aber kennt, ist es mehr als wahrscheinlich dass der innerste Grund seiner Flucht eine übertriebene Furcht vor persönlichen Gefahren war; den von Natur zaghaften Mann hatten seine Schicksale seit 1540 noch ängstlicher gemacht. Da er sich schämte sich selber seine Furcht zu gestehn, überredete er sich *bona fide* er müsse fort, weil es ihm nicht geziemte sich nicht mehr öffentlich als ächter Protestant zeigen zu dürfen. Und doch war, als er Strassburg verliess, noch nichts zu be-

[15] 11. Sept. 1548. Autogr. Basler Kirchenarchiv.

fürchten, am wenigsten für einen, nur eine so bescheidene Rolle spielenden Gelehrten wie Toxites. Die am meisten bedrohten, Butzer und Fagius, wanderten erst in den letzten Tagen des März nach England aus, und das eigentliche Interim wurde erst noch später eingeführt, und zwar mit bedeutenden Restrictionen; die Strassburger verdienten den Vorwurf des Mangels an Standhaftigkeit nicht den Toxites, in seiner unüberlegten Angst, ihnen machte; seine Phantasie leistete ihm da einen schlechten Dienst.

Bald nach seiner Ankunft in Basel liess er sich als *poeta laureatus*, in die Universitätsmatrikel einschreiben und zahlte dafür die herkömmliche Gebühr von 6 Schilling. Seine angebliche Absicht war, bis er eine Anstellung fände, die Rechte zu studiren, in der Hoffnung dass ihm Bonifaz Amerbach „als Doctor und Apoll" dienen würde [16]. Es ist auffallend dass er, nachdem er sich zu Pavia mit Medizin beschäftigt hatte, jetzt auf einmal zum *Jus* übergehen wollte, dessen Studium ihm früher zu theuer vorgekommen war; meinte er es ernstlich damit, oder suchte er nur einen Zeitvertreib um durch etwas das ihm neu war einige Stunden auszufüllen, oder ein Mittel um sich leichter in die Gunst des Rechtsgelehrten Amerbach einzuführen? Sein juristisches Studium, im Fall er es begann, dauerte jedenfalls nicht lang. In dem eben angeführten Brief an Butzer, meldet er, man habe ihm eine Condition verschafft, die ihm erlaube auf eine bessere zu warten; welche es war, berichtet er nicht; es war aber ohne Zweifel die, in der man ihn im folgenden Monat August antrifft, als *ludimagister* der kleinen, damals bernerischen Stadt Brugg im Aargau. Er scheint die Reise dahin über Zürich gemacht, und da mit den Seinigen Aufnahme

[16] S. den eben angeführten Brief Sturms.

bei Bullinger gefunden zu haben; die dankbare Weise in der er von dem zürcher Theologen und seiner Familie redet, lässt diese Vermuthung zu[17].

In der brugger, vom Magistrat unterhaltenen Schule, wurden lateinische Grammatik, Rhetorik und Logik gelehrt, in der obern Abtheilung auch Griechisch und zuweilen sogar die Elemente des Hebräischen. Die Schülerzahl war nicht gross, so dass auch der Klassen nur wenige waren; ein Lehrer und ein Provisor oder Helfer genügten. Ersterer hatte eine für jene Zeit nicht unbeträchtliche Besoldung, 40 Pfund Pfenning jährlich, dazu ein Wohnhaus, mit Stall, Garten, Feld und Matte, in Natura eine Anzahl von Broden, vom Leutpriester oder Pfarrer ein Pfund Pf.; jeder Schüler gab ihm zu den Fronfasten 6 Schilling, jährlich 6 Heller, um Martini eine Mass Landwein, zur Fastnacht ein Huhn oder 2 Schill., zu Ostern 10 Eier. Die Lage war demnach eine recht erträgliche, besonders für die Hausfrau, nur war eine Bedingung daran geknüpft, die einem wenig an Ordnung gewöhnten Mann wie Toxites ziemlich lästig sein muste, es lag ihm ob die Gefälle selber einzutreiben, sie in ein Register zu notiren und dieses bei seinem Abgang, dem Rath zu übergeben. Der Schaffner der Schule, der bernerische Hofmeister des Klosters Königsfelden, versah zugleich das Amt als Examinator oder Inspector[18]. Daneben scheinen noch andere Verhältnisse bestanden zu haben; in seinen, von Brugg aus an Bullinger geschriebenen Briefen erwähnt Toxites ein Collegium von Brüdern, dessen Sitzungen er beiwohnte, dem ein Dekan vorstand und das sich, im Verein mit dem Stadtrath, mit den Schulangelegenheiten befasste.

[17] An Bullinger, 29. Sept. 1549. 26. Februar 1550.

[18] Bäbler, Die Schule zu Brugg im 16. Jahrhundert. Neues schweizerisches Museum. Bern, 4. Jahrg. (1864), S. 145 u. f.

Es ist uns bis jetzt nicht möglich gewesen nähere Auskunft hierüber zu erhalten.

Trotz des guten Einkommens fühlte sich Toxites wenig befriedigt. Er hatte die Stelle nur als einen Nothbehelf angenommen; schon im August 1549 verliess er sich darauf bald bei den Baslern zu sein[19]. Im September hatte er Streit mit dem Dekan; der Magistrat hatte ihm einen Provisor gegeben, während der Dekan einen andern wünschte; Toxites zog diesen andern vor Gericht, und dieses gab ihm Recht; fürchtend dass der Dekan zu Bern hiegegen einkommen möchte, ersuchte er Bullinger es zu verhindern[20]. Ein andermal klagte er, dass die brugger Schüler oft als Pfarrer ordinirt werden ohne hinreichende theologische Ausbildung, nach wenigen Vorlesungen die sie flüchtig zu Bern oder Zürich gehört. Er reichte desshalb bei dem Collegium der Brüder eine Schrift ein, in der er vorschlug die jungen Leute auch auf andere Universitäten zu schicken, vorerst einen gewissen Blatner, der zu Zürich Bullingers Schüler gewesen und den der Magistrat bereit sei mit Geld zu unterstützen; Toxites meinte er solle nach England gehn; befürchten die Berner, „wegen des unglücklichen Zwiespalts über das Abendmahl", er möchte durch Butzer, der zu Cambridge war, irre gemacht werden, so könnte er Peter Martyr zu Oxford oder Bernhardin Ochino zu London hören, „die beide unserer Ansicht sind" (*qui nobiscum sentiunt*); jedenfalls wäre ihm einzuschärfen keine andere Lehre vom Sacrament anzunehmen, als die die er von Bullinger empfangen. Diesen letztern, an den er die Sache berichtete, bat er sie bei den Bernern zu unterstützen[21]. Nicht ohne

[19] An Amerbach, 19. August 1549.
[20] 29. Sept. 1549.
[21] 1. Februar 1550.

Ueberraschung erfährt man aus diesem Brief, dass der zu Strassburg lutherische Toxites nun plötzlich schweizerisch geworden war. Da er kein Theolog war, so mag es sein dass er ohne weiteres Nachdenken das Bekenntniss gewechselt hatte; es sieht aber sehr wie Undank aus wenn er, um den Schweizern zu gefallen, von Butzer, seinem frühern wohlwollenden Beschützer, als von einem dogmatisch Verdächtigen redet. Abgesehn von diesem neuen Beweis seiner Unbesonnenheit, zeigte er in der Angelegenheit des Studenten Blatner ein reelles Interesse für Kirche und Schule; die Annahme seines Vorschlags genügte aber nicht um ihn mit seinem Amt zu versöhnen.

Einen andern Aerger brachte ihm eine finanzielle Verlegenheit. Der strassburger Schulschaffner mahnte ihn, er sei dem Fiscus noch acht von den zehn Gulden schuldig, die man ihm während der Krankheit seiner ersten Frau geliehen hatte und von denen man ihm, wäre er am Gymnasium geblieben, jährlich zwei von der Besoldung abgezogen hätte. Acht Gulden, das war viel! Er dachte nach, legte sich die Sache zurecht und schickte an Jakob Sturm, den einflussreichsten der Scholarchen, eine Rechnung der zufolge er nur noch drei Gulden zu bezahlen hätte; er bat diese Summe ihm nachzulassen[22]; er werde nicht undankbar sein, er sei mit einem *heroicum carmen* beschäftigt, das nächstens erscheinen solle, zum Lob des Gymnasiums und seiner

[22] 25. Okt. 1549. Er rechnete so: als er aus dem Gymnasium entlassen ward, war er dem Schulschaffner 8 Gulden schuldig, dagegen schuldete ihm der Schaffner 5 Gulden theils für den Hauszins theils für die Musikstunden; da er diese fünf damals nicht verlangte, so hätte er nur noch drei zu bezahlen gehabt; er glaube sich zu erinnern, dass er J. Sturm oder Butzer gebeten hätte, dafür zu sorgen, dass man ihm diese drei erlasse; der Schaffner möge daher nicht weiter darauf bestehn.

Gründer; als Vorschmack sandte er die, aus Camönen und anderm mythologischem Stoff rasch zusammengeflickten Anfangsverse[22a]. Er kannte den Stättmeister wenig, wenn er hoffte ihn durch solchen abgenutzten Flitter zu blenden; Sturm schrieb einfach auf den Brief: *audiatur Schaffnerus.* Die Erklärung des Schaffners ist nicht bekannt; es scheint aber dass er, statt sich auf sein Gedächtniss zu verlassen, sein Register vorwies, das *seine* Rechnung bestätigte und nicht die des brugger Schulmeisters. Einige Monate später wiederholte dieser, in einem Schreiben an sämmtliche Scholarchen, seine Bitte um Nachlass[23]; wahrscheinlich liessen die Herren, die nicht hartherzig waren, die kleine Schuld streichen; in der Folge wurde Toxites nicht mehr daran erinnert.

Unterdessen wurde ihm der Aufenthalt zu Brugg immer mehr verleidet. „Ich bin hier, schrieb er im Juni 1550 nach Basel, mitten in der Barbarei, habe Niemanden mit dem ich mich unterhalten kann, und dazu viel Lästiges von dem ich nichts gewusst als ich die Stelle annahm“[24]. Er gab sich wenig Mühe mit seiner Schule; den griechischen Unterricht machte er sich

[22a]. Die Anfangsverse des verheissenen *Carmen*, die er mittheilt *ut hujus rei gustum aliquem habeas*, sind folgende:

In nova mutatum canimus collegia ludum
Erectamque scholam, revocatasque orbe camœnas
Nuper ab occiduo, qua Sequana dividit urbem,
Quœ vetus Idœo servat de iudice nomen,
Huic ubi Pierides, ubi doctus Apollo recludit
Francisco sub rege bonas mortalibus artes.

Was er von Paris sagt bezieht sich auf den Umstand, dass Johann Sturm von da nach Strassburg gekommen war.

[23] 27. Juni 1550.

[24] *Sum hic in media barbarie, et cum quo conferre possim habeo neminem. Sunt alia multa molesta, quœ antequam huc venirem ignoravi.*

leicht, indem er den Knaben sturmische Vorlesungen über Theocrit dictirte, die er früher zu Strassburg nachgeschrieben hatte. Um die trüben Gedanken zu vescheuchen, hatte er wieder zu trinken angefangen; schon in einem Brief vom 25. September 1549 machte ihm Johann Sturm Vorwürfe darüber: „Du hast nicht wohlgethan, *mi compater*; geschieht es zum dritten Mal, so werde ich dir nicht mehr verzeihen; steh davon ab, aus Liebe zu deiner Frau und deinen Kindern und zu mir“ [25]. Dies half für den Augenblick; Toxites suchte bessern Trost in der Arbeit. Sein Sinn war nach Basel gerichtet; um sich bei den dortigen Gelehrten zu empfehlen, fasste er den Gedanken einige grössere Gedichte zu schreiben, zunächst eines *de amore Christi*, in dem er in drei Büchern die ganze christliche Religion behandeln wollte; die 32 ersten Distichen, die er nach Basel schickte, bilden eine Art Vorrede; es lohnt sich der Mühe sie zu kennen, damit man sich einen Begriff davon mache wie lahm, unter dem Druck der Verhältnisse über den er sich beschwerte, seine *Muse* geworden war. „Wenn es noch ein Volk gibt das Christum nicht liebt, so lese es mein Gedicht; man hat Alles besungen, die Natur der Dinge, die Weinberge, den Ackerbau, die Eintheilung des Jahres, die Gestirne des Himmels, das Meer, die Erde, die Kräuter, die Edelsteine, ich aber will Christum besingen.“ Er will nichts zu thun haben mit den alten Göttern, er wurde nicht in den Höhlen der Musen erzogen, Phöbus inspirirt ihn nicht, Christus bewegt ihn, er ist sein Apoll, der der Griechen ist ein falscher Gott; nichts Profanes wird in seinem Gedicht erscheinen, die Poesie ist überhaupt dem Menschen nur gegeben um das Heilige zu preisen; das Ganze wird drei Theile haben: erstens dass Christus mit

[25] St. Thomasarchiv.

Ehrfurcht zu lieben ist, zweitens dass man Gott Vater gefallen und drittens dass die Liebe unaufhörlich sein soll, so dass man am Ende, wenn Christus uns ruft, ihm antworten kann *tu mihi, Christe, places.* Toxites wollte demnach nichts mehr von den Göttern wissen; hätte er aber das Werk vollendet, so wäre er ohne allen Zweifel diesem Vorsatz untreu geworden; man wird aus spätern Gedichten sehn, dass die Bewohner des Olymps ein unentbehrliches Material für ihn waren.

Ein zweites *heroicum carmen* sollte „eine Nachahmung" des lucrezischen *de rerum natura,* gewissermassen eine Art Anti-Lucrez werden, die Aussprüche der Philosophen über die Natur der Dinge nach der Regel der heil. Schrift entwikeln, und was die menschliche Weisheit im Dunkel lässt durch das Christenthum aufhellen, nemlich die Lehren von Gott und den Engeln, von der Schöpfung aus Nichts, von dem Fall und der Erlösung der Menschen, von der einstigen Erneuerung der Welt, von dem Fatum „und von vielen andern Dingen die Gott uns geoffenbart hat." Sein Wunsch dabei war, man möge ihn einmal als einen „Sänger der Frömmigkeit und der wahren Philosophie" betrachten.

Man sieht, es fehlte ihm nicht an Unternehmungsgeist; man darf aber fragen ob er den zur Ausführung nöthigen Vorrath philosophischer und theologischer Kenntnisse besessen hätte. Er fühlte selber den Mangel; sein Ingenium sei klein, er werde jedoch tapfer arbeiten, nur bedürfe er dazu des Beistands der basler Gelehrten; sie sollten ihm gleichsam den Stoff liefern, den er in Distichen einkleiden würde. Wir können uns und ihm Glück wünschen dass diese Gedichte nicht zu Stande gekommen sind; nach den ersten Versen des *de amore Christi* zu schliessen, wären es nicht aus poetischem Drang hervorgegangene, sondern ohne Inspiration fabrizirte, trockene didaktische Dinge geworden, die dem

Dichter wenig Ehre eingebracht und dem heutigen Leser viel Langweile verusacht hätten.

Die Anzeige dieser Projekte hatte übrigens keinen andern Zweck als die Basler zu bewegen ihm bei ihnen eine Anstellung zu ermitteln. In dieser Absicht berichtete er darüber, den 5. Juni 1550, an den Theologen Wolfgang Wissenburger, die Juristen Bonifaz Amerbach und Johann Sphyractes, und den Humanisten Cölius Secundus Curio[26]; er fügte bei: „Nur bei euch könnte ich was ich vorhabe bequem ausführen, eure Universität habe ich bisher vor allen andern geliebt; warum soll hier in der bruggischen Barbarei, die Blüthe meines Lebens verwelken?“ Finde man nichts besseres für ihn, so werde er sich mit dem bescheidenen Amt eines Unterlehrers in einer Schule, *hypodidascalus*, begnügen „ohne sich durch die Geringfügigkeit des Gehaltes abschrecken zu lassen.“ Um Bonifaz Amerbach noch mehr für sich einzunehmen, schickte er ihm bald nachher ein versifizirtes Compliment über seine Gelehrsamkeit und seine Tugenden, und meldete ihm er wolle ihm und Gremp den ersten, von ihm herauszugebenden Commentar Johann Sturms zueignen; es war der über das erste Buch der Politik des Aristoteles; er erschien zu Zürich, mit der versprochenen, in reichem Mass Lob und Dank spendenden Widmung[27]. Die Basler boten ihm an, ihn als Präpositus oder Hausvater des *collegium*

[26] Diesem Brief ist eine Copie der Anfangsverse des *de amore Christi* beigelegt. Schon den 1. Febr. 1550 hatte er an Bullinger geschrieben: *brevi a me aliquod expecta, unde me poetam christianum intelliges.* — Curio scheint er damals noch nicht persönlich gekannt zu haben. 1552 schickte er ihm, auf den Rath Sturms, ein kleines *carmen* und einen Brief, um ihn um seine Freundschaft zu bitten, er kenne ihn aus seinen, 1551 erschienenen Ausgaben einiger lateinischer Schriftsteller. *Curionis selectarum epistolarum libri duo.* Basel, 1553, S. 76.

[27] An Amerbach, 5. Aug. 1550. — Ind. bibl. 7.

alumnorum zu berufen, in dem eine gewisse Anzahl von jungen Leuten wohnten die sich, nach absolvirter Trivialschule, für die Universität vorbereiteten. Diese Stelle war etwas höheres als die eines Unterlehrers; Toxites fand sie aber nicht nach seinem Geschmack; er machte Schwierigkeiten, die Ausgaben für die Haushaltung seien zu gross, er würde Verluste erleiden, denn zu Basel sei das Leben theuer, man habe ihm gesagt, kein Präpositus habe lang ausdauern können, auch seine eben erst von einer schweren Krankheit genesene, noch äusserst schwache Frau fürchte sich vor der Last; man möge es ihm daher nicht verübeln wenn er den Vorschlag ablehnt; „die Folge ist freilich dass *inter saccum et saxum versor*, denn kann ich nicht nach Basel kommen, so weiss ich nicht wohin ich mich wenden soll“[28].

Mit Allem unzufrieden, dachte er wieder an Strassburg, trotzdem dass der durch das Interim eingeführte Zustand noch nicht aufgehoben war. Er hatte grosse Angst gehabt wegen des Gymnasiums, dessen Untergang ihm als unvermeidlich erschienen war; schon hatte er bei Bonifaz Amerbach angefragt, ob sich nicht zu Basel eine Stelle für Sturm finden könnte: „*dii boni*, welche Zierde wäre dieser Mann für eure Universität! ich habe nie Jemanden gehört, der mit so viel Nutzen und Eleganz dozirt“[29]. Als er indessen bemerkte dass das Interim am Gymnasium nichts geändert hatte, meinte er dass statt Sturm nach Basel, er selber nach Strassburg zu berufen wäre. Er machte sich auf den Weg, besprach sich mit dem Rector und erfuhr dass Sapidus seine poetischen Lectionen in den obern Klassen aufgeben wollte. Nach Brugg zurückgekehrt, hoffte er auf einen baldigen Ruf; dieser wäre ihm in hohem

[28] An Amerbach, 19. März 1551.

[29] 19. August 1549.

Grade erwünscht gewesen; Sapidus hatte nur drei Stunden wöchentlich zu geben und wählte selber die zu erklärenden Poeten; welch schöne Ruhe und Freiheit man da hätte, und Musse genug um in der Medizin oder andern Wissenschaften voran zu kommen[30]! Zu dieser Zeit jedoch wurde noch nichts aus diesem Projekt.

Im März 1551 war Toxites noch zu Brugg, im Juli finden wir ihn wieder in Strassburg, ohne dass wir wissen durch welche Gründe er bei dem brugger Magistrat seinen Weggang entschuldigt hatte. Er kam nach Strassburg auf gut Glück, vorläufig blos auf die kleinen Renten seiner Frau und auf die Unterstützung Johann Sturms vertrauend. Das Loos der Gattin eines Mannes wie er, darf man schwerlich ein beneidenswerthes nennen. Kaum hatte sie einmal ihr Hauswesen geordnet und sich einigermassen in die Verhältnisse hineingelebt, so musste sie wieder den Rollwagen besteigen um, unter einem ausgespannten Tuch mit Kindern, Kisten und Möbeln zusammengepackt, nach einer neuen Heimath zu fahren. Nach mehrtägiger, beschwerlicher Reise am Bestimmungsort angelangt, hatte man mühsam ein Unterkommen zu finden und eine Zeit lang in den Tag hinein zu leben. Weder für den Geist noch für die Kasse kann dies sehr tröstlich gewesen sein.

Zu Strassburg machte sich Toxites an die Herausgabe der Vorlesungen Sturms, von denen er Stoff für sieben Bände gesammelt hatte. Den ersten hatte er noch zu Brugg besorgt; es folgten nun nach einander drei über Reden Ciceros[31]. Einer derselben, der über die *Oratio pro Quintio*, ist dem gelehrten Engländer Roger Asham ge-

[30] An Amerbach, 19. März 1551.

[31] Ind. bibl. 8, 9, 10. — 1551 erschien auch zu Strassburg eine neue Ausgabe der Tabellen, die 1547 Val. Erythraeus über Sturms *Partitiones dialecticæ* gemacht hatte; Toxites schrieb dazu eine, das Studium der Dialektik empfehlende Vorrede *ad studiosam juventutem*.

widmet, der König Eduards lateinischer Secretär und mit Sturm befreundet war. Toxites sandte das Buch an Asham[32], dem er in der Vorrede verheisst Alles zu thun um Sturm zu veranlassen, immer mehr Werke zu schreiben zum Besten der Liebhaber der klassischen Rhetorik und der reinen ciceronianischen Latinität. Asham, der nach dem Ruhm strebte für einen der besten Ciceronianer zu gelten, freute sich sowohl über diese Verheissung als über das ihm selber in der eleganten Dedications-Epistel gezollte Lob. In einem Brief an Sturm nannte er Toxites *suavissimus meus*[33]; Toxites scheint wenig *suavis* gewesen zu sein; Asham war aber ein Hofmann, an feine Höflichkeitsformeln gewöhnt; übrigens konnte er nicht mit Unrecht mit seinem Schmeichler zufrieden sein; dieser hatte in der That durch den Umgang mit Sturm, sein Latein bedeutend verbessert.

Im Jahr 1551 befasste sich der Rector mit einem grossen, seinen humanistischen Standpunkt characterisirenden Unternehmen; unter dem Titel *Analysis Ciceronis* oder *Resolutio ciceroniana*, wollte er in sämmtlichen Schriften des römischen Redners und Philosophen die Definitionen aller möglichen Dinge zusammenlesen und sie in natürlicher Ordnung, nach Gattungen und Arten, disponiren; wer ciceronianisch schreiben und reden wollte, — und was gab es Höheres für einen Gebildeten des 16. Jahrhunderts! — der hätte diesen Thesaurus nur aufzuschlagen gebraucht, um die nöthigen Ausdrücke und Phrasen zu finden. Für einen Mann wie Sturm, der bedauerte dass man den Kindern keine lateinische Ammen mehr geben konnte, wäre ein solches Werk ein unschätzbarer, seinem Zeitalter

[32] S. auch die Briefe Sturms an Asham, 15. Juni und 6. Juli 1551. *Ashami epistolæ*. Oxford 1703, S. 385, 386.

[33] 14. Sept. 1555. O. c., S. 53.

geleisteter Dienst gewesen. Die Vorbereitung erheischte aber lange Zeit und mehrfache Hülfe. Begeistert von dem Vorhaben versprachen die Brüder von Werther, junge thüringische Barone die als Kostgänger bei Sturm gewohnt hatten, ihm während vier Jahren einen Beitrag von 600 Gulden jährlich um Schreiber zu bezahlen[34]. Als Haupthelfer wählte er Toxites; es war dies die beste Art den unbeschäftigten Mann zu unterstützen. Er und Gremp wandten sich sogar an die Scholarchen, dass sie Toxites jährlich für diese Arbeit 50 Gulden gewähren möchten; die Herren waren aber zu vorsichtig um sich auf so weit reichende Pläne einzulassen, deren praktischer Nutzen ihnen nicht recht einleuchtend war; auch trauten sie dem so oft seinen Aufenthalt wechselnden Toxites wenig Beständigkeit zu; sie erkannten, „dieweil man nicht wisse was es für ein Werk sei, ob es angefangen und zu Ende möcht gebracht werden, und da zu besorgen sei Toxites werde nicht beharren", so seien dem Rector 40 Gulden als Honorar anzubieten, „die er gebrauchen oder geben möge wem er wolle"; die Summe sollte ihm vierteljährig je mit 10 Gulden bezahlt werden, aufangend mit dem 29. September 1551. Toxites redete mit Bewunderung von dem zu beginnenden *opus divinum*, das ein solches würde wie man in lateinischer Sprache noch nie gesehn; Asham wartete darauf mit Ungeduld; Curio nannte es staunend eine Hercules Arbeit[35]. Es kam nie

[34] Sturms Vorrede zu Anton Schor's *Thesaurus ciceronianus linguæ latinæ. Argent.* 1551. — Sturm an Toxites, 7. Mai 1552. Ehmals Strassb. Bibl.

[35] *Opus... quale nullum adhuc in latina visum est lingua; quiquid aut dicturus es aut scripturus, hoc verbis Ciceronis facere poteris.* Toxites an Amerbach, 1551. — Vorrede an R. Asham zum Comment. über Cicero *pro Quintio.* — R. Asham, *to two fellows of S. Johns*, Nov. 1551. *Ashams english Works*, London 1815, S. 375. — Curio an Sturm, 13. Dez. *Curionis epistolæ*, S. 111.

zu Stande; Sturm selber fand es zu langwierig und zu ermüdend.

Ausser mit Asham brachte Sturm Toxites auch mit andern Engländern in Verbindung, namentlich mit Christoph Mount (Montius), der sich in politischen Aufträgen eine Zeit lang zu Strassburg aufhielt. Von diesem und von dem Rector angeregt, verfasste er für den jungen König Eduard VI eine lange didaktische Epistel, über das was ein christlicher Fürst lernen und wie er sich verhalten soll[36]. Die Regeln, die er gibt, sind an und für sich vortrefflich; das dichterisch sein sollende Gewand, in das er sie kleidet, ist es weit weniger. Er wendet alle von der Rhetorik vorgeschriebenen Formen an; Tugenden und Wissenschaften werden personifizirt und halten Reden über den Nutzen den sie bringen; Mercur schildert die Zustände Deutschlands und Englands; die *pietas* exponirt dem König, Artikel nach Artikel, ein protestantisches Glaubensbekenntniss, Christus macht ihm eine Paraphrase des Vaterunsers, die Sacramente erklären ihm ihre Natur; ein vollständiger Katechismus in Distichen! Den Schluss bildet eine Rede Calliope's. Alle diese, wunderlich aus Christenthum und Mythologie zusammengeschmiedeten Figuren hindern das Ganze nicht ausserordentlich monoton zu sein; Pädagogik und Poesie passen wenig zu einander. Das mit einer Widmung an den königlichen Secretär William Paget versehene Gedicht, den Toxites bat seine *Muse* bei dem Fürsten einzuführen, wurde von diesem durch ein ansehnliches Geschenk belohnt, das aber der Verfasser nicht erhielt; ehe es nach Strassburg kam, fand ein *nebulo* Gelegenheit es zu stehlen[37].

Um diese Zeit begann Toxites Schritte zu thun um

[36] Ind. bibl. 11.

[37] Toxites an Rector und Senat der tübinger Univ., 23. Sept. 1559.

in Würtemberg seine Rehabilitation zu erlangen; da die Sache sich in die Länge zog, wird weiter unten davon die Rede sein.

In der ersten Hälfte des Jahres 1552 war Johann Sturm wieder in diplomatischen Angelegenheiten thätig, bei denen ihm Toxites als Agent behülflich war. Nach dem zwischen Heinrich II und den protestantischen Fürsten gegen den Kaiser geschlossenen Bund, begab sich der Rector zu dem König, den er im Monat Mai zu Zabern traf. Toxites sollte Berichte schicken über Moritz von Sachsen, die, wie Sturm schreibt, der König mit Ungeduld erwartete; er sandte deren auch, sie scheinen aber nicht mehr vorhanden zu sein. Als Sturm wieder in Strassburg war, kam einmal Toxites plötzlich zu ihm, mit der Nachricht der Kurfürst und der bei ihm verweilende französische Gesandte Johann Du Fresse, Bischof von Bayonne, wünschten ihn persönlich zu sprechen, er solle so schnell als möglich abreisen, die Wege seien sicher[38]. Wir haben nicht gefunden dass Sturm dieser Forderung Folge geleistet hat.

Da die *Resolutio ciceroniana* ins Stocken gerathen war, musste sich Toxites, im Interesse seiner Kasse, wieder nach Patronen umsehen, gleichviel ob es protestantische oder katholische waren. Im Jahr 1553 bezog er eine Pension vom pfälzischen Churfürsten Otto Heinrich. Den beiden Aebten Wolfgang, von Kempten, und Johann Rudolph, von Murbach und Lure, die ihm Unterstützung zusagten, versprach er einen Commentar über Cicero's Rhetorik an Herennius[39]. Er liess ein wenig gelungenes, aus wahren Knittel-Hexametern

[38] Sturm an Toxites, 7. Mai 1552. — Toxites an Sturm, u. d. Ehmals strassb. Bibl.

[39] Vorrede zu diesem 1556 erschienenen Commentar. Ind. bibl. 13.

bestehendes Lobgedicht drucken auf den Bischof von Padua Wolfgang von Salm und auf dessen Vater den östreichischen Feldherrn Nicolaus von Salm[40]. Er bewarb sich um das Amt eines *comes palatinus* und erhielt es auch[41]; es war ihm dabei nicht nur um einen Ehrentitel zu thun, die Ausübung der damit verbundenen Vorrechte brachte Gebühren ein; ein kaiserlicher Pfalzgraf war befugt Notare zu ernennen, uneheliche Kinder zu legitimiren und gewisse untergeordnete Privilegien zu ertheilen, welches Alles um Geld geschah. Im Gymnasium erhielt er, vorübergehend, einige Beschäftigung, die er dies Mal, auf Sturms Bitte, unentgeltlich verrichtete.

Nachdem der Lehrer der Tertia, Valentin Erythräus, öffentlicher Professor der Rhetorik geworden war, ersetzte ihn provisorisch Toxites, ähnlich wie etwas früher Sapidus in der nämlichen Klasse die Lectionen der Prosodie übernommen hatte [42].

Diese unsichere, an keinen festen Beruf gebundene Existenz war für den, von jeher zu unüberlegtem Handeln geneigten Poeten nicht ohne Gefahr. Da er ein geräumiges Haus bewohnte, fiel er auf den Gedanken Fremde zu logieren, denen er zugleich ärztliche Hülfe

[40] Ind. bibl. 12. Auf dem Titel des Exemplars der strassb. Stadtbibl. steht: *donum authoris Augspurgi 2 dec. 1553.*

[41] *Toxites diploma petit concessum palatinæ dignitatis.* Sturm an G. Gamaut, zu Brüssel, 22. Jan. 1554. Ehmals strassb. Bibl. In einem handschriftlichen, dem Schluss des Jahres 1556 angehörenden Bedenken von Toxites über das tübinger Pädagogium, finde ich ihn zum ersten Mal als *comes palatinus* bezeichnet. — In dem Brief an Gamaut sagt auch Sturm: *Toxites impetravit in Italia omnia quæ voluit.* Auf was mag sich dies beziehen?

[42] Memorial der XXI, 1555, S. 50. Stadtarchiv. — *De Scholæ et academiæ Argent. ortu, incrementis, mutationibus.* MS. aus der Mitte des 17. Jahrh. S. Thomasarchiv. Sebitz, *Appendix chronol.*, V. 308, kennt Toxites nur als Lehrer der Tertia; von seiner frühern Anstellung in der Quinta scheint er nichts gewusst zu haben.

anbieten könnte ; er war noch lange nicht Doctor, er hatte sich nur, bald da, bald dort und noch ohne bestimmten Zweck, etwas medizinische Gelehrsamkeit angeschafft. Zu Strassburg übrigens, wie auch anderswo, bestand noch keine strengere Ordnung über die æsculapische Praxis ; allerlei Leute, Bader, Zahnbrecher, Scherer, Kräutler, alte Weiber, selbst der Scharfrichter pfuschten in die Heilkunst ; ganz ehrbare Frauen, wie z. B. die Gattin eines Magisters, hatten ihre oft sehr curiosen aber nicht minder *probaten* Hausmittel[43]. Toxites konnte daher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu machen, das zu verwerthen suchen was er wusste. Während der Messe im Juni 1554 nahm er einen gewissen Hauptmann Dietrich Marzel bei sich auf, der vorgab krank zu sein und den Lärm einer öffentlichen Herberge nicht ertragen zu können ; mit ihm kamen acht andere, darunter zwei Edelleute, deren einer ein Freiherr von Pollweiler war. Marzel war ein Werboffizier ; in der Messzeit, wo viel Volk in der Stadt zusammenströmte, waren für ihn besonders gute Geschäfte zu machen. Er scheint nicht sehr eines Arztes bedurft zu haben ; Toxites half ihm mehr bei seinem Gewerb als für seine Gesundheit ; er half auch den geworbenen Kriegsknechten im Wirthshaus zum Rindsfuss wacker zechen, wobei sie durch Geschrei und Trommelschlagen die Nachbarn ärgerten ; in seinem eigenen Garten liess er sie ihre Gewehre abschiessen, was gleichfalls zu Klagen Anlass gab. Der Magistrat mischte sich darein und gebot Ordnung. Etwas später verlangte man von Toxites die von den Wirthen, welche

[43] Strohl, *Une pharmacopée domestique du 16e siècle ; Mémoires de la Société de médecine de Strasbourg*, P. 23, 1886, p. 261. Die obengenannte Magisterin verstand es aus acht aromatischen Kräutern einen Trank zu distilliren «gut für Schwindel und Schlag des Haupts, die Red wieder zu bringen, stärkt das Haupt und die Vernunft dem Menschen».

Gäste um Geld beherbergten, zu entrichtende Abgabe; daran hatte er nicht gedacht; er behauptete nun, er hätte nie mehr als einen an seinem persönlichen Tisch gehabt; auch möge man bedenken dass er eine Zeit lang der Schule ohne Besoldung gedient, er bitte daher dass man auf das Umgeld verzichte. Der Rath erkannte „er sei mittlerweile in Ruhe zu lassen", besonders weil auch der Herr von Pollweiler sein Gast gewesen[44]!

Den augsburger Reichstag von 1555 durfte er nicht versäumen; es waren da hohe Personen zu treffen, und während der Verhandlungen die zum Religionsfrieden führten, konnte er hoffen vielleicht dem oder jenem einen Dienst zu leisten. Er besuchte unter andern den Canonicus, spätern Bischof, Johann Egloff von Knöringen, dessen Gelehrsamkeit und Leutseligkeit er rühmte[45]. An Camerarius schrieb er: „ich bin glücklicher als je, Gott hat seine Macht wunderbar an mir bewiesen, denn der König und viele Fürsten haben meine Thätigkeit in Anspruch genommen." Die einzelnen Thatsachen, die ihn in diese glückliche Stimmung versetzten, sind uns unbekannt geblieben. Den, den 17. Jänner 1556 an Camerarius abgesandten Brief dadirte er von 1555; der Irrthum erklärt sich: „*hæc inter pocula raptim scripsi.*" *Inter pocula* hatte er vergessen dass man bereits im Jahre 1556 war.

Das Jahr vorher hatte er den, den Aebten von

[44] Memorial der XXI, 21. Juli 1554, S. 257; 11. Febr. 1555, S. 50. — 1552 hatte er eine andere Unannehmlichkeit gehabt; trotz einer Krankheit seiner Frau und eines Kindes, hatte man ihm Einquartierung geschickt; er beklagte sich darüber vor dem Rath, auch beschwerte er sich über zwei der Kriegsleute, die seine Stieftochter und zwei andere Frauen «unzüchtig angesprochen» hatten. Der Rath befahl die Einquartierung auf vier Mann zu reduziren; sehr gnädig! Memorial der XXI, 18. Mai 1552, S. 156.

[45] Vorr. zu Ind. bibl. 41.

Kempten und Murbach verheissenen Commentar über Cicero's Rhetorik vollendet; er ist nicht sein eigenes Werk, es sind auch nur wieder nachgeschriebene Vorlesungen Johann Sturms, mit hie und da eingeflochtenen Bemerkungen älterer und neuerer Latinisten. Den Druck bot er dem Basler Johann Oporin an, mit dem er seit Jahren in Briefwechsel stand und von dem er Bücher kaufte, auf deren Bezahlung er ihn oft längere Zeit warten liess [46]. Der Druck des Commentars verzögerte sich; das Manuscript wurde nicht vollständig abgeschickt; Toxites der nach Basel kommen wollte, kam nicht [47]. Das Buch erschien erst Anfangs 1556 [48], mit einer kläglichen Epistel an die beiden Aebte über des, so eben noch sein Glück preisenden Verfassers Armuth und Missgeschick. Der Murbacher verstand die Klage, er gewährte ihm für fünf Jahre eine jährliche Pension. In der nemlichen Epistel kündigte Toxites an, er habe noch andere sturmische Dinge bereit liegen, die in Bälde erscheinen würden.

Unbekannte Ursachen führten ihn im Mai 1556 über Zürich nach Venedig, wo er noch den 18. war [49]; bald nachher kam er nach Strassburg zurück. Während dieser Reisen und inmitten der Verhandlungen wegen

[46] *Scripsi etiam Toxitæ rationes meas, quas cum ipso et Carolo Acker habeo jam annis aliquot.* Oporin an Conr. Hubert, 21. April 1554. Den 19. Febr. 1555 schreibt Oporin an denselben, wüsste er, dass Toxites zu Strassb. ist, so würde er ihm die von ihm verlangten Bücher schicken. S. Thomasarchiv.

[47] Oporin an Hubert. 20. Dez. 1555; 5. Jan. 1556.

[48] Ind. bibl. 13.

[49] Den 1. Mai 1556 schreibt er aus Zürich an Conr. Hubert: *hodie discedo in Italiam;* für ihn ankommende Briefe seien an einen augsburger Kaufmann zu schicken, der sie nach Venedig befördern werde; er selber sende für J. Sturm einen Faszikel und einen Brief, die nicht mehr vorhanden sind. — Den 18. Mai, Venedig, empfiehlt er an Amerbach zwei junge italienische Adelige.

seiner Rückkehr nach Würtemberg, interessirte er sich für einen Gegenstand, der allerdings für einen oft von Geldnoth bedrängten Gelehrten nicht unwichtig war, für Toxites aber der, wie wir weiter unten mehr sehn werden, ein Liebhaber von Allem war das vom gewohnten Weg abging, auch den Reiz der Neuheit hatte. Es war die von Conrad Zwick, dem Bruder Johanns, des constanzer Reformators, erfundene Holzkunst, durch die man beim Heitzen der Zimmer und in der Küche bedeutende Ersparnisse machen konnte, vermittelst einer neuen Art die Oefen zu bauen. Er hatte Conrad seine Hülfe angeboten, um die Kunst lateinisch zu bearbeiten, damit sie auch in der Fremde Verbreitung fände; da ihm aber in der letzten Zeit die Musse dazu fehlte, schrieb er den 24. September 1556 an Bullinger, um ihm dafür einen gewissen Johann Burcher zu empfehlen der, fleissig und in vielen Dingen so wie auch im Lateinischen gut bewandert, im Stande wäre die Sache zu vollbringen; Bullinger möge ihn bei Zwick recommandiren; er selber könne es nicht thun, aus Furcht letzteren zu einem falschen Verdacht zu verleiten [50]. Was weiter daraus geworden ist, vermögen wir nicht zu sagen.

[50] Die basler Bibliothek besitzt einen kleinen Druck mit dem Titel: Holtzkunst. Verzeichnusz der Figuren und neuwen Oefen. Von der ersparung der neuwen erfundenen Holtzkunst. Gedruckt zu Mülhausen im obern Elsass durch Peter Schmid, 1563. Sechs Blatt in-f°, ohne Text, nur Abbildungen von Stuben-, Brat-, Koch- und Backöfen. Die zürcher Stadtbibl. hat ein Exemplar mit dem Datum 1564. Sind diese beiden Ausgaben das Werk Zwicks, der übrigens nicht darin genannt ist, so wäre nichts zu übersetzen gewesen als der Titel und die Ueberschriften der Bilder. Aus dem Brief von Toxites scheint aber hervorzugehen, dass ursprünglich auch ein Text dabei sein sollte. Von einer lateinischen Ausgabe ist nichts bekannt.

3.

Toxites zu Tübingen.

Zu Strassburg und in der Schweiz war Toxites geachtet trotz der schwachen Seiten seines Charakters; er konnte sich der Freundschaft ausgezeichneter Gelehrter rühmen die ihm, als einem Poeten, seine unbesonnenen Streiche nicht allzuhoch anrechneten; Fürsten und andere Gönner unterstützten ihn und gewährten ihm Auszeichnung. Der Verlust seiner Ehre in Würtemberg lastete aber immer schwer auf seinem Gemüth; er wünschte nichts sehnlicher als auch in diesem Lande wieder Anerkennung zu finden. So lang Herzog Ulrich lebte war nichts zu hoffen; Sturm hatte zwar einmal durch Christoph von Venningen von der Möglichkeit eines Aufhebens des Urtheils erfahren. Dies war aber damals unterblieben. Toxites, seinerseits, blieb der geschworenen Urfehde treu. Als er die Nachricht von dem, den 6. November 1550 erfolgten Tod Ulrichs erhielt, bemühte er sich sofort dessen Sohn und Nachfolger Christoph von seiner Unschuld zu überzeugen. Dies Mal konnte er mit Zuversicht auf ein Gelingen seiner Bewerbung zählen, denn Christoph war ein redlicher, nur das Gute wollender Mann. Toxites verlangte jedoch nicht blos eine Ehrenrettung, er hielt sich auch für berechtigt eine Entschädigung zu fordern; Christoph könnte ihn nicht glänzender in seine Rechte wieder ein-

setzen, als durch Anstellung zu Tübingen als Professor der Poesie. Bereits den 7. November schrieb er in diesem Sinn, von Brugg aus, an Bonifaz Amerbach[1]. Seine Begehren zeugten nicht von Uebermuth; man freut sich vielmehr dass er Selbstgefühl genug hatte um sich nicht mit wenigem zu begnügen. Er drang in Sturm, Gremp und Amerbach sich für ihn bei dem Herzog zu verwenden, bei dem sie in hoher Achtung standen.

Bald nachher erfuhr man auch den wahren Verfasser der Reime, wegen welcher er misshandelt und aus Würtemberg ausgewiesen worden war. Es war ein Abenteurer mit einiger literärischer Bildung, vielleicht ein verlumpter Student, der in den Jahren 1539 und 1540 als Trabant oder Landsknecht im Dienst Herzog Ulrichs gewesen war[2]; später trat er in kaiserlichen Sold, gehörte 1551 zur Besatzung des Schlosses Hohen-Asperg und zog, nachdem 1553 diese Feste wieder in den freien Besitz Christophs kam, zu des Kaisers Truppen in den Niederlanden. Während er auf Asperg war, bekannte er sich „vor vielen ehrlichen Leuten“ als den Reimendichter. Schwerlich bewog ihn die Reue dazu; einem solchen Menschen tritt man nicht zu nahe wenn man annimmt, er habe sich seines Streiches gerühmt als eines recht witzigen; er hatte ja nichts mehr zu befürchten,

[1] Die Erzählung der nun folgenden Thatsachen ist theils den Akten der tübinger Universität, theils den im stuttgarter Staatsarchiv aufbewahrten und zu den Urfehden des Amtes Urach gehörenden Documenten entnommen.

[2] *Fuit ducis Ulrici satelles qui confecit rithmos, propter quos ego in periculum veni.* An Amerbach, 14. Juli 1551. Die Vermuthung, dass dieser *satelles* zuvor ein Student gewesen, ist keine unwahrscheinliche. In dem *Monopolium des Liechtschiffs* von Jodocus Gallus wird unter den Gewerben derer, die es auf den Universitäten zu nichts gebracht haben, auch das der Landsknechte erwähnt. *Directorium statuum*, Strassb. 1489, in-4°, f° f, 5ª.

er war nicht mehr in würtembergischem Dienst und Herzog Ulrich war todt, auch der uracher Pfarrer, Wenceslaus Strauss, war getorben; an dem ehemaligen Schulmeister war ihm wenig gelegen, sonst hätte er nicht ruhig zugesehen als man ihn statt seiner gefoltert und mit Ruthen gepeitscht hatte.

Der strassburger Syndicus Ludwig Gremp der, von einer Gesandtschaftsreise nach Augsburg zurückkehrend, sich gerade zu Stuttgard befand, war der erste der den herzoglichen Räthen von dem Geständniss Kunde gab, und so den sichersten Beweis lieferte, dass Toxites unschuldig war. Er unterhielt sich desshalb vornehmlich mit Mat. Alber, damals Antistes der stuttgarder Stiftskirche und Kirchenrath. Alber eröffnete die Sache dem Herzog, dem er auch einen zu Gunsten von Toxites geschriebenen Brief Sturms übergab. Es brauchte keiner Mühe, um Christoph zu überzeugen; durch seinen Rath Dr. Johann Knoder liess er Toxites melden, er möge ihm schriftlich seine Wünsche mittheilen; vorläufig gestattete er ihm, den würtembergischen Boden wieder zu betreten. Um dem Herzog seinen Dank zu bezeugen, übersandte er ihm ein im elften Jahrhundert auf Pergament geschriebenes Manuscript eines Theils der Septuaginta, von dem man nicht weiss wo er es sich erworben haben mochte. Christoph, den Werth der Gabe würdigend und die geheimen Wünsche solcher Geber kennend, liess ihm als Gegengeschenk hundert Gulden auszahlen[3]. Auch des Fürsten ältestem Sohn Eberhard brachte er seine Huldigung dar, in der Form eines schöngebundenen, vergoldeten Exemplars seiner Gedichte an Jakob

[3] Von Roth, Die fürstliche Liberei auf Hohen-Tübingen und ihre Entführung im Jahr 1635. Tübingen 1888, in-8°, S. 39. — Ueber den zu München aufbewahrten Codex, s. Hardt, *Catalogus codicum manuscr. græc. biblioth. regiæ bavaricæ.* München 1806, in-4°, B. I, S. 45.

von Zweibrücken und an Eduard von England, das noch auf der Tübinger Bibliothek existirt[3a].

Der uracher Prozess war schnell abgefertigt worden; wenige Tage hatten genügt, um einen harmlosen Mann seiner Ehre zu berauben und aus dem Land zu verjagen; eben so schnell hätte man ihm Genugthuung verschaffen können; es gingen aber mehrere Jahre vorüber ehe dies geschah. Die Angelegenheit verzögerte sich wegen der Kriegsläufe in Deutschland; man bat Toxites die Geduld nicht zu verlieren[4]. Erst im Herbst 1554 kam er nach Stuttgard, und richtete von da ein Schreiben an den Herzog: er sei „Vorhabens, sich mit seiner Haushaltung nach Tübingen zu begeben;“ auch seiner Kinder halb bestehe er auf der, ihm bereits verheissenen „Restitution seiner Ehre;“ der Fürst habe „nunmehr genugsamen Bericht empfangen, dass mein Bekenntniss irrig war, welches ich, so wahr mir das bittere Leiden und Leben Jesu Christi an meinem letzten Seufzer zu Trost und Hülf kommen soll, als ein junger, unerfahrener Mann, aus Furcht und vielem Verheissen, ich soll nur bekennen, so werde mein Sach wohl stehn, gethan habe“; man möge seine lange Geduld und vielfache Trübsal bedenken, die er seit vierzehn Jahren erlitten, und dass er nie zu Würtembergs Feinden gehalten, sondern stets zu dessen Freunden und zur Sache der evangelischen Religion; er wünsche eine baldige Erledigung, „um weitern Reitens und Kostens, so mir darauf geht, entladen zu werden.“ Den 11. September übergaben die herzoglichen Räthe ihr Gutachten über diese Supplik: Camerarius, Melanchton, Brenz, Amerbach, Sturm und

[3a] Auf der Decke steht in Golddruck *D. Eberhardo II. Wirtenbergensium Duci. D. suo clementi. M. Toxites R. dedicavit.* 1552.

[4] *Res perfecta propter temporum calamitates non fuit... Suadebat doctor Johannes Cnoderus ut moram restitutionis meæ ægre non ferrem.* An Amerbach, 25. Febr. 1553.

andere namhafte Gelehrte geben dem Bittsteller das rühmlichste Zeugniss, sie hatten schon längst keinen Zweifel mehr an seiner Unschuld; jetzt kenne man übrigens den Thäter, Dr. Gremp habe ihn angezeigt; Toxites, „der so viele Jahre lang mit grosser christlicher Geduld Gottes Offenbarung erwartet, konnte von keinem Potentaten bewegt werden, wider Würtemberg zu handeln;“ er habe sogar Herzog Ulrich entschuldigt und ihn „als einen gottesfürchtigen, frommen und gerechten Fürsten gepriesen,“ er wünschte nun nach Tübingen zu ziehen, um da mit Lehren sein Leben zu vollenden. „Um weitere Erregung, Beschreiung oder Unruhe etlicher verstorbener und noch lebender Diener zu vermeiden,“ möge der Herzog die Bitte gewähren und die frühere Urfehde vernichten; Toxites werde dagegen eine andere Verschreibung geben.

Dem gemäss erschien gleich am andern Tag, 11. September, ein fürstlicher Erlass, durch welchen Toxites wieder in seine bürgerlichen Rechte eingesetzt wurde, so wie er sie vor seiner, von jetzt an annulirten Verurtheilung besessen hatte; letztere solle in Zukunft weder ihm noch seinen Kindern „zur Injurie fürgerückt werden; er sei wieder fähig zu allen ehrlichen Sachen, Aemtern und Diensten;“ sämmtliche Amtleute, Vögte, Pfleger und Unterthanen werden angewiesen, bei Vermeidung der Ungnade des Fürsten, diesem Erlass sich zu fügen. Zugleich gebot Christoph den stuttgarder Registratoren Toxites seine Urfehde-Verschreibung wieder einzuhändigen. Den 13. September gelobte dann Toxites „mit handgegebener Treue an eines geschworenen Eides statt,“ für sich und seine Erben, nie mehr des Prozesses zu gedenken und die Sache als für immer abgethan zu betrachten; er gab darüber einen schriftlichen Revers, mit seinem Siegel und dem des Doctor *juris* Johann Krauss versehn.

Die Ehrenrettung war vollständig; als Akt der Gerechtigkeit gereicht sie auch dem Fürsten zur Ehre. Toxites ging vorläufig wieder nach Strassburg, war aber, auf eine baldige Anstellung zu Tübingen zählend, entschlossen, sich von nun an dem Dienste Würtembergs zu widmen; es that sich ihm da ein Feld auf, auf dem er seine Talente und Kenntnisse bewähren konnte, nur fehlte es ihm auch da wieder an Ausdauer.

Herzog Christoph hatte sich vorgenommen, das gesammte Schulwesen seines Landes zu reformiren. Zu Tübingen standen nur die höheren Facultäten einigermassen in Blüthe; die der Artisten war längere Zeit, als „die niedere", mehr oder weniger vernachlässigt worden; selbst die 1544 von Ulrich erlassene *Ordnung* um ihr mehr Ansehn zu verschaffen, hatte nicht viel genützt. Neben ihr, und eng mit ihr verbunden, bestand unter dem längst üblichen Namen Pädagogium eine Vorschule der Universität. Der Vorsteher führte den gelehrten, aber von Layen schwer auszusprechenden Titel Pädagogarcha. Einige andere Städte besassen Trivial- oder Particularschulen, die einen ähnlichen Zweck hatten wie das tübinger Pädagogium. Letzteres, schon 1536 neu organisirt, hatte nur geringen Erfolg; 1546 klagte Herzog Ulrich „es wolle niendert von statt gehn, und doch hätten die Artisten so viel Vertröstung davon gethan"[5]. Die Schuld lag an der Unsicherheit der religiösen und politischen Lage des Landes. Als jedoch der passauer Vertrag von 1552, und mehr noch der augsburger Religionsfrieden von 1555 festere Zustände begründet hatten, wandte Herzog Christoph seine ganze Sorgfalt auf die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts.

Für die tübinger Universität berief er, 1553, den von Canstadt gebürtigen Dr. Kilian Vogler, der seit 1546 zu

[5] Roth, Urkunden, S. 251.

Strassburg juristische Vorlesungen gehalten hatte, als Professor der Rechte. Um dieselbe Zeit handelte der akademische Senat mit Ludwig Gremp, den man gleichfalls für die Rechtsfakultät gewinnen wollte, der es aber ablehnte [6]. An der Artistenfacultät wurde der vielgewanderte Astrolog Nicolaus Prugner, ein Freund von Toxites, angestellt als Professor der Astronomie. Für die alten Sprachen wünschte Toxites, dass man sich an Johann Sturm wendete, der schon 1544 für dieselbe in Vorschlag gebracht worden war [7]; für sich selber dachte er an den Katheder der lateinischen Poesie. In seinem schon erwähnten Brief vom 17. Jänner 1546 kündigte er Camerarius an, er werde mit seiner Familie nach Tübingen ziehen, um da zu doziren mit Einwilligung des Fürsten. Im Mai war er aber in Italien; den 18. schrieb er aus Venedig an Bonifaz Amerbach, gewisser Geschäfte wegen müsse er noch einige Tage bleiben, dann reise er unmittelbar nach Würtemberg [8]; er kam nicht vor Ende des Jahrs.

Bevor er noch in die Universität eintrat, verhandelte man mit ihm wegen der Reform der Particularschulen. Während des Reichstags von 1555 besprach er sich hierüber mit den würtembergischen Gesandten Dietrich von Pleningen und Doctor Caspar Berus; sie riethen ihm ein Gutachten an den Herzog zu schicken. Er sandte eines von Strassburg aus; er legte die bekannte Schrift Johann Sturms bei *de literarum ludis recte aperiendis*, in der zum ersten Mal die Grundzätze der humanistischen Schulorganisation entwickelt waren; bessere,

[6] Basil Amerbach an seinen Vater Bonifaz, 7. März 1553. *Epistolæ Bonifacii Amerbachii et Varnbüleri, ed.* Sieber. Basel 1877, in-4° S. 39.

[7] Toxites an Nic. Prugner, 19. April 1554. Ehmals Strassb. Bibl.— Roth, Urkunden, S. 240.

[8] *Ego hic per aliquot dies adhuc versabor in quibusdam negotiis; inde me, volente deo, Tubingam conferam.*

sagte er, kenne er nicht, durch langes Zusammenleben mit dem strassburger Rector habe er deren pädagogische Vortrefflichkeit erprobt; er traue sich nicht zu etwas nützlicheres bieten zu können; das zweckmässigste werde sein, die sturmischen Prinzipien auf die würtembergischen Schulen anzuwenden [9].

Im Oktober 1556 beschied man ihn dann nach Stuttgard. Es begannen nun Berathungen mit den herzoglichen Räthen, zunächst über das tübinger Pädagogium. Nach der Ansicht von Toxites litt es an den nemlichen Schäden wie die übrigen Lehranstalten des Landes; nicht nur die Disciplin der Schüler lasse zu wünschen übrig, sondern die Lehrer befolgen die richtige Methode nicht; es sei daher ein erfahrener Arzt zu suchen, einen geschicktern gebe es aber nicht als Sturm; von ihm wäre das Meiste zu hoffen; man möge ihn kommen lassen. Hätte Toxites sich hervorthun wollen, so hätte er sich damit begnügt, sich auf seine Intimität mit Sturm zu berufen. Sie wäre ein hinreichender Beweis seiner eigenen Befähigung gewesen; es zeugt aber von einer bei Gelehrten nicht eben sehr oft vorkommenden Bescheidenheit, dass er, ehe er selber Hand anlegen wollte, vorschlug, man solle zuerst die Meinung des berühmtesten Pädagogen der Zeit vernehmen. Der Herzog und seine Räthe, die den Vorschlag billigten, trugen ihm auf, ihn auch dem Rector und dem Senat der Universität mitzutheilen; er that es schriftlich. Den 7. November, nachdem seine *sententia* im Senat vorgelesen, beschloss dieser, Toxites habe nun die Angelegenheit weiter mit der *facultas artium* zu besprechen. Da er noch einmal nach Strassburg musste, gab ihm die

[9] Autographes Concept, in der Registratur des stuttgarder Consistoriums; Copie, Acta Univ. XV, 1, tübinger Bibl. S. auch die weiter unten anzuführende *Consultatio*.

Facultät den Auftrag, bei Sturm anzufragen, ob er kommen würde. Nach etwa drei Wochen war er wieder zurück, dies Mal mit Familie, Büchern und Haushaltung. Sturm hatte es nicht für nöthig erachtet, ihn zu begleiten, er hielt ihn für tüchtig genug, das zu unternehmende Werk auszuführen, das im Grunde nur in einer Nachahmung des strassburger Gymnasiums bestand.

Zu Tübingen wurde nun Toxites als Professor der Poesie angestellt, als Nachfolger Paul Kalbers, der in der nemlichen Eigenschaft nach Strassburg gieng [10]. Mann wollte zwar bezweifeln, dass er ordnungsmässig zum *Magister artium* promovirt worden sei; er bewies es aber, obschon wir nicht wissen, wo und wann die Promotion stattgefunden hatte [11]. Sein Jahresgehalt belief sich auf 80 Gulden, deren erstes Viertel er im Fastenquatember 1557 erhielt [12]. In seinen Vorlesungen erklärte er die Aeneide und die Bucolica Virgils, das heisst er machte über die einzelnen Verse und Ausdrücke grammatische, prosodische und historische Bemerkungen, gab guten Rath über die Imitation der poetischen Form und hob die moralischen Sentenzen hervor; das war alles was man damals von einem Ausleger der Dichter verlangte.

Unterdessen hatten die Berathungen über das tübinger Pädagogium und die andern Schulen ihren Fortgang, theils unter den herzoglichen Räthen, theils im Senat der Universität.

[10] Sebitz, *Append. chronol.*, S. 298. 1564 gab Kalber zu Strassb. als Lehrbuch für seinen Unterricht, die erste *Ode Pindars* heraus, mit einer Vorrede von Joh. Sturm. Den 22. Dez. desselben Jahrs wurde er wieder verabschiedet, man fand ihn zwar gelehrt, aber nicht tüchtig zum doziren. Protokoll der Scholarchen.

[11] Roth, Urkunden, S. 652.

[12] Den 6. März 1557 schreibt Oporin an Hubert, er habe an Toxites zu Tübingen Bücher geschickt.

Nach Toxites eigenem Zeugniss hatte ihn der Herzog zum Pädagogarchen des ganzen Landes bestimmt, mit der Mission sämmtliche Schulen des Landes nach dem Muster der tübinger einzurichten, so dass allgemeine Gleichförmigkeit herrschte[13]. Unter dem Titel: *Consultatio de emendandis recteque instituendis litterarum ludis*, gab er das Gutachten heraus, das er zwei Jahre vorher an den Fürsten geschickt hatte[14]; voran stellte er ein, den 13. Juni 1557 an alle Obrigkeiten Würtembergs „und der benachbarten Städte" gerichtetes Schreiben. Die Obrigkeit erinnert er an ihre Pflicht, für gute Schulen zu sorgen; den Lehrern empfiehlt er, in ihrem Unterricht sich nicht von persönlicher Neigung, sondern nur von dem Nutzen der Schüler leiten zu lassen; in seiner Schrift werden sie, wenn nicht den besten, doch wenigstens einen bessern Weg angewiesen finden, als der den sie bisher zu befolgen gewohnt waren. Der Traktat selber ist nur eine Wiederholung der Grundsätze Johann Sturms. Das Grundübel vieler Schulen, sagte Toxites, ist die Vernachlässigung des religiösen Unterrichts; Alles sollte auf Frömmigkeit abzielen, auf das was Sturm die *pietas litterata* nennt. Ein anderes Gebrechen ist die willkürliche Manchfaltigkeit der Methoden; jeder Lehrer sucht nur was ihm am bequemsten ist; die einen bleiben beim Althergebrachten,

[13] *Me totius ducatus sui pädagogarcham esse, et omnes ejus scholas, quoad fieri potest, ad eandem rationem atque formam, quæ cum hujus gymnasii* (der tübinger Universität) *pädagogio conveniat, instituere voluit; quamobrem sedulo mihi danda est opera, ut nulla fit per universum ducatum dissimilitudo.* Vorrede der *Consultatio*. — Es ist daher nicht ganz unrichtig wenn Zeller, Merkwürdigkeiten der Stadt und Universität Tübingen, 1743, sagt, Toxites sei schon 1556 zum Pädagogarchen ernannt worden.

[14] Ind. bibl. 14. Auf der Rückseite des Titels stehn 12 Distichen an Herzog Christoph. Toxites schickte ein Exemplar an Camerarius und bat ihn um seine Ansicht. 18. März 1558.

andere führen unüberlegte Neuerungen ein, keiner denkt an die Schüler. Ohne Wahl erklärt man allerlei Autoren; hie und da fängt man mit Dialektik und Rhetorik an, ehe man noch recht mit der Grammatik fertig ist, und diese selber wird ohne Verstand betrieben. — Beim Anstellen eines Lehrers ist darauf zu achten, dass er zugleich ein wohl unterrichteter und frommer, ehrbarer Mann sei, dessen Leben den Schülern zum Beispiel dienen könne. Die Obrigkeit soll ihn in Ehren halten und ihm, wegen der Wichtigkeit seines Berufs, eine genügende Besoldung geben, denn wie kann die Jugend Respekt vor ihm haben, wenn er in elender Lage gelassen wird? — Bei dem lateinischen Unterricht ist die erste Stelle den Schriften Cicero's einzuräumen, anfangend mit den Briefen und von da übergehend zu den Reden und zu den Büchern der Rhetorik; gute Ciceronianer zu bilden, das soll das Streben der Lehrer sein. — Die Schulen sind in neun Klassen zu theilen, so dass die, im fünften oder sechsten Jahre in die Nona eintretenden Knaben, während neun Jahren in der Anstalt bleiben. Das fortschreitende Programm, das Toxites vorschlägt, ist in allen einzelnen Punkten das des strassburger Gymnasiums; die Schüler, nachdem sie in der Nona mit dem Schreiben und dem Lesen angefangen, werden stufenweise weiter geführt, bis sie in der Prima griechisch, Dialektik und lateinische Rhetorik genug erlernen, um Studenten der Artisten-Facultät werden zu können. — So wie zu Strassburg, wünscht Toxites auch öffentliche Promotionen, nach denen die drei ersten Schüler jeder Klasse vom Magistrat Preise erhalten. Für jede Schule endlich sind, unter den Predigern und den Rathsherren erwählte Visitatoren einzusetzen.

Der Traktat ist, wie man sieht, wenig originell; Toxites hatte aber richtig gefühlt, dass er, für seine Zeit und nach der herrschenden exclusiv humanistischen

Ansicht, nichts praktischeres und verständigeres geben konnte als was er von Sturm gelernt hatte.

Als Pädagogarch des ganzen Herzogthums hatte er für die Durchführung der Reformen zu sorgen; der ungewohnten und vielfachen Beschäftigung die ihm dies verursachte, unterzog er sich mit einem Eifer dessen er sich selber rühmte [15]. Ueber das was in den einzelnen Schulen geschah, haben wir nichts Bestimmtes ermitteln können; nur über das tübinger Pädagogium ist man genauer berichtet. Durch ein herzogliches Schreiben vom 11. September 1557 aufgefordert, musste der akademische Senat wegen eines speziellen tübinger Pädagogarchen zu Strassburg Nachfrage halten. Der Professor der Rechte, Kilian Vogler, reiste dahin, berieth sich mit Sturm und schlug, nach seiner Rükkehr, den 29. September, den Würtemberger Georg Hitzler vor; dieser, nachdem er die Klassen des strassburger Gymnasiums durchgemacht und dann zu Wittemberg als Magister promovirt hatte, war seit 1547 Lehrer der strassburger Tertia. Der Herzog berief ihn; da er aber noch durch seine Amtspflicht gebunden war, übernahm Vogler einstweilen das Geschäft als Pädagogarch; den 25. Jänner 1558 gesellte ihm der Senat Toxites als Gehülfen bei. Hitzler kam erst im April, mit einem ehrenvollen Zeugniss Johann Sturms; er wurde zugleich Professor der Rhetorik und eines der geachtetsten Mitglieder der Universität. Bei der Einrichtung des Pädagogiums befolgte man noch nicht alle toxitischen Vorschläge; vorläufig theilte man es nur in fünf Klassen ein; ähnlich organisirte man das von Stuttgard [16].

[15] Den 15. Juli 1557 schrieb er an den strassb. Professor Peter Dasypodius, er sei *occupatissimus propter scholas totius ducatus.*

[16] S. die vom Herzog bestätigte Ordnung, bei Pfaff, Versuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Würtemberg, Ulm 1842, Beilagen S. XXXI u. f.

Als Toxites angefangen hatte, sich mit den würtembergischen Schulen zu befassen, erfuhr er, dass, nach dem Tode Sleidans (1554), der Churfürst von der Pfalz Otto Heinrich den Wunsch geäussert hatte, Johann Sturm möchte des trefflichen Historikers Commentare fortsetzen. Sturm war dazu geneigt, that einige vorbereitende Schritte, wollte aber nicht auf alle Bedingungen des Churfürsten eingehn. Toxites bestärkte ihn in diesem Entschluss; in seiner hohen Verehrung für den Rector, schien ihm der von Otto Heinrich angebotene Gehalt nicht im Verhältniss zur verlangten Arbeit zu stehn. Er schrieb an Sturm: „Der Churfürst will allein dein Mäcen sein, du weisst aber für welchen Sold! Was, du würdest für so wenig Thaler eine solche Geschichte schreiben, du, der du bisher frei gewesen bist? Da sei Gott vor! Verspreche nichts!“ Auf diesen Fürsten kann man sich nicht verlassen; seit zwei Jahren hat er dem Astrologen Prugner seine Pension vorenthalten und ihm, Toxites, die seinige aufgesagt; zwei reiche Polen sind bereit, ein viel grösseres Honorar anzubieten, auch Herzog Christoph wird sich zu einem Beitrag bewegen lassen. „Schreibe an Otto Heinrich, dass das Sammeln des Materials allein ausserordentliche Kosten erfordern wird; verpflichte dich zu keiner Arbeit, die nicht besser besoldet wäre als die eines Knechts[17].“ Man weiss, dass Sturm das Werk nicht begann, nicht sowohl weil es ihm nicht genug eingetragen hätte, als weil er keine Zeit dazu fand.

Den 23. October 1558 wurde Toxites zu Tübingen in den Senat erwählt, leistete den üblichen Eid und erhielt den den Senatoren angewiesenen Gehaltszuschuss an Wein und Korn. Das folgende Jahr war er Dekan der Artis-

[17] 7. Mai 1557. Ehmals Strassb. Bibl.

ten-Facultät[18]. Noch eine andere Auszeichnung ward ihm zu Theil, von der er sich schwerlich etwas geträumt hätte. In dem, auf Befehl des Papstes Paul IV zusammengeschriebenen *Index librorum prohibitorum* war auch sein Name aufgeführt, und zwar unter den Autoren deren Schriften, so wie unter Andern auch die Johann Sturms, ins Gesammt, ohne weitere Specification, verboten sind. Man hatte seinen Namen der *Bibliotheca* Conrad Gesners entlehnt; es genügte, dass man etwas in diesem Werke fand, um es für häretisch zu halten. Toxites hatte nicht viel und nur kleine Bücher herausgegeben, aber gerade desshalb war es keine geringe Ehre für ihn, auf dem römischen Index zu stehn. Er erfuhr es durch Vergerius, den protestantisch gewordenen ehemaligen Bischof von Capo d'Istria, der zu Tübingen lebte und 1560 einen Abdruck des das Jahr zuvor zu Rom erschienenen Index publizirte[19].

Dem Herzog Christoph leistete Toxites auch andere Dienste als gelehrte; früher mehrmals als diplomatischer Agent und Kundschafter gebraucht, war er mit politischen Männern in Verbindung getreten und hatte sich in solchen Dingen nicht ungeschickt erzeigt. Als 1559 die deutschen Stände beschlossen zwei Gesandte, einen protestantischen und einen katholischen, an den König

[18] Zwei Jahre vorher schlug er, nachdem den 18. Februar 1557 der Professor der Mathematik Philipp Imser, Strassburger von Geburt, seine Entlassung erhalten hatte, Conrad Dasypodius zu dessen Nachfolger vor. Conrad war der Sohn des Strassb. Prof. des Griechischen, Peter Dasypodius; Toxites meldete letzterm der Vorschlag habe Beifall gefunden. 15. Juli 1557. In den tübinger Senatsprotokollen wird die Sache nicht erwähnt; an Imsers Stelle ernannte man, 30. Sept, Samuel Eisenmenger. 1562 wurde Conrad Dasypodius Prof. der Mathematik zu Strassburg.

[19] *Postremus catalogus hæreticorum Romæ conflatus* 1559. *Edidit* Vergerius. Pforzheim 1560, f° 63ᵇ. Selbst in der römischen Ausgabe des Index von 1758 ist Toxites noch genannt, S. 276.

von Frankreich zu schicken, um die drei Bisthümer von Metz, Toul und Verdun für das Reich zurückzufordern, sollten der Herzog von Würtemberg und der Cardinal von Augsburg, Otto Truchsess, diesen Auftrag ausrichten. Am stuttgarder Hof erhielt man aber die Nachricht, dass Otto „zu Rom Praktiken treibe wider die protestirenden Stände zu Umstossung des jüngst aufgerichteten Religionsfriedens, dass er jedoch dessen nicht geständig sein wollte und eine gedruckte Entschuldigung habe ausgehen lassen.“ Darauf zog Toxites bei dem, den Protestanten nicht abgeneigten Cardinal, Johann du Bellay „und sonsten in Italien Kundschaft ein, dass etwas an der Sache war.“ Christoph lehnte desshalb den Auftrag ab; er erklärte, er wolle sich nicht „zu einer Legation in Frankreich neben dem Cardinal brauchen lassen.“ Es wurden andere Gesandte geschickt, die ohne Erfolg wieder heimkamen[20].

In dieser geachteten, einflussreichen Stellung hätte Toxites, nach seinem bisher so bewegten Leben, das ruhige Dasein führen können, das er sich früher gewünscht hatte, wären nicht Umstände eingetreten, die einen festeren Charakter vielleicht unberührt gelassen hätten, bei ihm aber der alten Reizbarkeit neue Nahrung gaben. Als er nach Tübingen kam wollte er, in übereilter Hast, auch in der Universität als Reformator auftreten; er glaubte Uebelstände zu bemerken, die er abstellen müsse; die Disziplin schien ihm vernachlässigt, den Professoren warf er vor, viel zu viel Nachsicht zu üben. Dadurch erregte er den Groll der Studenten und einiger

[20] Das was hier die Betheiligung von Toxites betrifft, verdanke ich der Gefälligkeit des H. Archivraths Dr. Stälin, nach einem Eintrag in einem Repertorium des stuttg. Staatsarchivs; der Faszikel, der die auf die Sache bezüglichen Schriften enthielt, scheint längst verschwunden zu sein. — Vergl. auch Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinands I, Wien 1836, B. 7, S. 461.

der Lehrer. Boshafter Weise wärmte man dann ohne Zweifel die uracher Geschichte wieder auf; Herzog Christoph hatte zwar verboten, ihm die Verurtheilung von 1540 noch ferner „als Injurie vorzurücken“; leichtsinnige, ihrem Professor aufsätzige Studenten kümmerte dies nicht. Man verbreitete verläumderische Gerüchte über ihn, man wunderte sich, dass der Fürst einen solchen Menschen habe berufen können, zu Maulbronn und bei einem Gelag zu Stuttgard erzählte man sich die schlimmsten Dinge, an der tübinger Kirchthüre schlug man Spottverse an, man drohte ihm mit Ohrfeigen und Prügeln. Er kannte einige der Helden, von denen einer der Sohn eines seiner Collegen war; er beschwerte sich bei den Doctoren *juris* Kilian Vogler und Johann Hochmann; er wollte bei dem Senat eine Klage einreichen, unterliess es aber, man weiss nicht warum; vielleicht verzweifelte er in seinem Verdruss an dem Erfolg. Es kam so weit, dass seine Professur und überhaupt der Schuldienst ihm dermassen verleidet wurden, dass er sie aufgeben wollte, um sich anderswo dem Studium der Medizin zu widmen, trotzdem dass er sich zu Tübingen ein Haus gekauft hatte[21]. Dazu kam, durch seine eigene Schuld, noch etwas anderes. Im März (1559) erhielt er aus Strassburg die Nachricht, dass sein Vermögen und besonders das seiner Frau gefährdet sei; ein Bauer war ihnen auf seine Aecker 145 Gulden schuldig, die ein adeliger Herr ihnen streitig machte; ein speierer Doctor, dem sie 40 Gulden geliehen, hauste so schlecht, dass man sein Hab und Gut versteigerte,

[21] Toxites an Rector und Senat, 23. Sept. 1559. — Roth, Urkunden, S. 642. — Ganz ähnlich dachte später Nicod. Frischlin: es wäre für ihn und seine Kinder viel besser gewesen, er hätte alle seine *poetas* verbrannt und sich auf's *studium medicinæ* begeben, er hätte sich viel Unruhe erspart und zu hohen Aemtern kommen können. Strauss, Leben Frischlins, S. 337.

wodurch auch sie Verluste erlitten. Er selber hatte Schulden, die sich auf 200 Gulden beliefen und deren Zahlung man verlangte. Er wollte sofort abreisen, um diese Angelegenheiten zu ordnen; schon den 20. März schrieb Vergerius an Sturm, Toxites werde ihm wichtige politische Neuigkeiten bringen[22]. Der tübinger Rector gab ihm aber erst Urlaub für die Ferien der Pfingsten (18. Mai u. f.). Es fügte sich nun, dass er zu Strassburg einige, ihm von früher her bekannte Engländer traf, die während der Regierung der Königin Maria als Flüchtlinge in dieser Stadt gelebt hatten und sich nun anschickten, in ihre Heimath zurückzukehren. Sie überredeten ihn, sie zu begleiten, sie würden dafür sorgen, dass er das ihm von König Eduard bestimmte und damals gestohlene Geldgeschenk erhielte. Die Kürze des ihm gestatteten Urlaubs vergessend, nahm er, in gewohnter Unbedachtsamkeit den Vorschlag an. Johann Sturm gab ihm einen Brief mit an den Ritter Anton Cook, den er bat, die Geschenksache bei Elisabeth zu unterstützen[23]. Zu London liess ihm die Königin die Summe auszahlen; er kehrte nach Strassburg zurück und befriedigte, theilweise, seine Gläubiger. So geschah es aber, dass er, statt einer Woche, zehn Wochen von Tübingen abwesend war. Bei seiner Rückkunft erfuhr er, man behauptete, er sei nur darum so lange weggeblieben, weil er sich ohne Vorwissen der Universität um eine andere Condition umsehen wollte; auch die übeln Nachreden, über die er sich beklagt hatte fingen von Neuem an. Zu Stuttgard versicherten ihn zwar die herzoglichen Räthe, man denke nicht daran, ihn zu entlassen; er war aber seiner Lage so überdrüssig, dass er den Herren erklärte, wenn er für seine Mühen nichts

[22] Ehmals Strassb. Bibl.

[23] S. d. *Ashami epistolæ*, S. 395.

ärndten solle als Schmach und Verläumdung, so müsse er seinen Abschied verlangen. An Rector und Senat richtete er ein Schreiben, in dem er die Ursachen seiner längeren Abwesenheit auseinandersetzte; der Unterricht, sagte er, habe desshalb nicht Noth gelitten, denn er hatte seine Lectionen über Virgil dem Magister Kleber und dem abgesetzten Professor Johann Seckerwitz[24] übertragen und diese beiden dafür bezahlt; ferner wiederholte er sowohl seine Klagen über die ihm zugefügten Injurien, als seinen Vorsatz nicht eine andere Professur zu suchen sondern nur noch der Medizin zu leben. Dieses Schreiben wurde den 23. September dem Senat vorgelegt, der indessen noch nichts beschloss. Kurz darauf ritt Toxites abermals nach Strassburg; den 1. October wohnte er da bei Sturm und schrieb an Camerarius, der seinen Sohn Philipp nach Tübingen geschickt hatte, er freue sich, diesem die Freundschaft erzeigen zu können, die ihn mit dem Vater verbindet; er werde alles für ihn thun was ihm in seinen unsichern Verhältnissen möglich ist[25].

Gegen Ende des Jahres ist er wieder in Tübingen, wo er definitiv seine Entlassung begehrt. Den 21. März 1560 berichtete der Rector dem Senat, Toxites werde nächstens aus der Universität ausscheiden; den 26. erhielt er vom Herzog seinen Abschied, „um auf Pfingsten nach Italien zu reisen und da zu doctoriren“ nach

[24] Joh. Seckerwitz, Seccervitius, um 1551 *professor poeseos et historiæ* zu Tübingen, war entlassen worden weil er ein Säufer war. Strauss, Leben Frischlins, S. 282, Note 340.

[25] Aus diesem nemlichen Brief erfährt man, dass Camerarius Toxites beauftragt hatte seine *Disputatio de piis et catholicis atque orthodoxis precibus* zu Tübingen drucken zu lassen; da dies nicht gelang, nahm Toxites das Manuscript nach Strassburg mit, wo Josias Rihel die Herausgabe übernahm, aber nur auf die Empfehlung Joh. Sturms, *sunt enim valde morosi typographi.* Das Buch erschien 1560, in-8°.

seinem Abgang solle man einen Nachfolger für ihn suchen[26]. Als er nach Tübingen gezogen war, hatte er gehofft, „des Reitens“ überhoben zu sein; nie war er aber mehr geritten als im verflossenen Jahr; er wird es noch mehr thun in der Folge. Seine würtemberger Wirksamkeit, die er sich als seine letzte, bis an sein Ende dauern sollende vorgestellt hatte, war auch nur eine Episode in seinem wechselvollen Leben. Unzufrieden mit der Gegenwart, unbekümmert um die nächste Zukunft, verliess er die tübinger Universität, so wie er früher das strassburger Gymnasium und die brugger Schule verlassen hatte. Von jetzt an hört er auf Humanist zu sein. Das Alte wirft er hinter sich; mit leichtem Herzen und leichtem Beutel ohne viel Rücksicht auf Frau und Kinder sucht er sich eine neue Existenz zu gründen. In der halb wissenschaftlichen, halb phantastischen Richtung, die er einschlägt, scheint er frisch aufzuleben; er bleibt ihr auch treu bis zu seinem Tod.

[26] Acta Univ. II, 1[b] XV. 1.

4.

Toxites paracelsischer Arzt, zuerst zu Strassburg dann zu Hagenau.

Toxites wollte, wie gesagt, nach Italien reisen und da den Grad als Doctor erwerben, Doctor nemlich in der Medizin. Wir haben schon oben bemerkt, dass er, 1535, zu Pavia medizinische Vorlesungen gehört; es waren die der Professoren Franz Cassianus und Mat. Curtius, die beide damals in grossem Rufe standen[1]. Die Studien in dieser Partie, hatte er gelegentlich, neben seinen andern Beschäftigungen fortgesetzt, so wie er gerade Musse fand und mehr, wie es scheint, aus Liebhaberei, als mit dem festen Vorsatz, den undankbaren Schuldienst einmal gegen die grösseren Gewinn bringende ärztliche Praxis auszutauschen.

Ehe er nach Brugg zog, hatte er die Absicht geäussert, zu Basel das Recht zu studiren; als ihm dann Brugg verleidet war und er hoffte am strassburger Gymnasium einige poetische Lectionen geben zu können, wünschte er diese hauptsächlich, weil sie ihm Zeit liessen, „Medizin oder sonst eine Kunst" zu treiben[2]; er war also noch nicht völlig für die erstere entschlossen.

[1] «Ich hab in *Italia Cassianum* und *Curtium publice* gehört anno 35.» Anhang zu Ind. bibl. 24.

[2] *Habebo enim satis otii ad medicinæ studium vel ad alias artes cognoscendas.* An Amerbach, 19. März 1551.

In den Jahren 1551 bis 1553 hospitirte er manchmal zu Strassburg bei Sebald Hauenreuter und bei Günther von Andernach, welche Galen und Hippocrates erklärten[3]. Günther begleitete er zuweilen wenn er auswärtige Kranke besuchte, und bereitete dann die von ihm vorgeschriebenen Heilmittel; später überbrachte er ihm ein von Kaiser Ferdinand für ihn erlangtes Adelsdiplom[4]. Viele Jahre lang machte er auch alchimistische Experimente, „mit grossen Unkosten, mancherlei Nöthen und wenig Erfolg“; 1572 behauptete er, er habe sich mit dieser Kunst nicht abgegeben, um Gold zu suchen, sondern nur „von einem gewissen Eifer getrieben, die wahre Medizin zu ergründen“[5]; da er aber so oft über Geldmangel klagte, so wäre es ihm ohne Zweifel nicht unlieb gewesen, wenn er einmal auf dem Boden eines seiner Tiegel etwas edles Metall gefunden hätte. Das Gold blieb aus, und auch die wahre Medizin wollte sich nicht offenbaren. Nichtsdestoweniger *docterte* er schon auf eigene Faust; 1551 schickte er an Bonifaz Amerbach in einem Glasfläschchen ein Augenwasser, mit der Vorschrift es zu gebrauchen; er pries es als wunderbar heilsam, einer der kaiserlichen Schreiber habe mit dessen Hülfe bis ins siebzigste Jahr das schärfste Gesicht behalten, obgleich er oft bis Mitternacht schreiben musste; nächsten Sommer könne er mehr schicken, er werde, aus frischen Kräutern, einen neuen Vorrath bereiten[6]. Er nahm sogar Leute, die ärztlichen Raths zu bedürfen vorgaben, wie den Hauptmann Marzel, in seine Wohnung auf. Den 1. Mai 1556 schrieb er aus

[3] Anhang zu Ind. bibl. 24.

[4] S. seine Apologie, Anhang zu Ind. bibl. 47. — Calaminus, *Vita Güntherii Andernaci*, Strassb. 1575, in-4°, f° C, 4b.

[5] Vorr. zu Ind. bibl. 30.

[6] 19. März 1551. Den 14. Juli frägt er, was das Wasser für eine Wirkung gethan.

Zürich an den strassburger Prediger Conrad Hubert, er möge an Andreas Gesner ein medizinisches Manuscript schicken, das ihm seine Frau geben werde; es war wohl kein eigenes Opus, sondern irgend eines, das er abgeschrieben oder auf sonstige Art sich verschafft hatte; wir wissen nicht ob Gesner es gedruckt hat. Während seiner Anstellung in Tübingen besuchte er nebenbei einige Vorlesungen der Professoren Jakob Schegk, Leonhard Fuchs und Mat. Gabler[7]; es war nichts seltenes, dass Professoren einer Facultät Zuhörer ihrer Collegen einer andern waren.

Man hat bereits gesehn, dass er zu Tübingen, weil er mit dem Schulwesen zerfallen war, sich für die Heilkunst entschied; er wollte sie eine Zeit lang in Strassburg und dann in Frankreich weiter studiren; im Frühjahr 1558 unterhielt er sich über diesen Plan mit Sturm, Sebald Hauenreuter und Günther von Andernach. Anfangs 1560 gab er Italien den Vorzug. Reiste er aber in dieses Land? Schwerlich zur Zeit des auf den 2. Juni fallenden Pfingstfestes. Den 6. Juli kaufte er zu Strassburg das Bürgerrecht wieder, und liess sich in der Zunft der Schneider einschreiben; er führte noch nicht den Doctortitel, im Bürgerbuch ist er einfach als Michael Toxites *poeta* eingetragen. In der kurzen Frist zwischen dem 2. Juni und dem 6. Juli konnte er auch nicht wohl nach einer italienischen Universität gezogen und als Doctor wieder zurückgekommen sein. Vielleicht that er es zwischen dem 6. Juli und dem 5. September? An letzterm Tag war er zu Tübingen, um den Senat an eine ihm versprochene Pension zu erinnern; statt einer Pension bewilligte ihm der Senat ein Honorar von 20 Thalern[8]. Wir sind geneigt, zu glauben, dass die

[7] Anhang zu Ind. bibl. 24.

[8] *Acta Univ.* II, 1[b].

italienische Reise gar nicht statt fand, und dass er vielmehr nach Frankreich ging. Er erzählt später, er habe zu Paris Vorlesungen in der medizinischen Facultät beigewohnt, unter andern denen eines Doctor Rudolph Lorus[9]; dies kann 1561 geschehen sein; von einer Doctorpromotion zu Paris sagt er aber nichts. Im Jänner 1562 ist er zu Strassburg und lässt, mit einigen persönlichen Zusätzen, Sturms Erklärung der ersten Idylle Theocrits drucken[10]; „man wird lachen, sagt er in der Vorrede, dass ich mich wieder mit solchen *puerilia* befasse, nachdem ich meiner guten, tübinger Professorenstelle entsagt, um nur noch der höheren Kunst der Medizin zu leben;“ er wolle aber seinen längst gefassten, mehrmals unterbrochenen Vorsatz, *Sturmiana* herauszugeben zum Ende führen; er habe noch zwei Bände von Briefen Sturms, einen von Briefen an ihn und mehreres über Cicero gesammelt. Der erste Band der Briefe des Rectors, der bald nachher erschien, besteht, unter dem Titel *Prolegomena*, aus Vorreden mit denen Sturm verschiedene eigene und fremde Werke begleitet hatte; da dieselben von allerlei philosophischen und rhetorischen Gegenständen handeln, hielt sie Toxites für geeignet, junge Leute zu den humanistischen Studien anzuregen[11]. Es ist zu bedauern, dass die zweite Sammlung von Briefen Sturms, so wie die von Briefen an ihn, unterblieb; auch über Cicero erfolgte nichts mehr.

Im April 1562 findet man Toxites plötzlich zu London bei Roger Asham, dessen Gattin ihm einen Ring als

[9] Anhang zu Ind. bibl. 24. — Nach brieflicher Mittheilung findet sich unter den pariser Professoren der Medizin und Aerzten des 16. Jahrh. kein Rud. Lorus. Hat Toxites sich in seiner Erinnerung getäuscht oder einen Namen nicht recht verstanden?

[10] Index bibl. 15.

[11] Ind. bibl. 16.

Geschenk für die Sturms übergab[12]. Was ihn nach England geführt, ist unbekannt; schwerlich war es die Medizin. Wann und wo wurde er Doctor? Im 16. Jahrhundert nahm man es nicht immer sehr streng mit diesem Grad; was man von einem ausübenden Arzt verlangte, beschränkte sich auf wenig; wenn er sich auf einer Universität mit Galenus vertraut gemacht, die Heilkräuter studirt und bei einem Prakticus die Handthierungen erlernt hatte, so war er zum Doctoriren fertig; die Anatomie galt noch für einen Luxusartikel, die Physiologie existirte nicht. Nachdem Toxites im Lauf von beiläufig 25 Jahren sporadisch und fragmentarisch einige medizinische Collegien gehört, sich mit ein paar Aerzten unterhalten, auch das und jenes Buch gelesen und sich zuweilen selber in der Kunst geübt hatte, konnte er wohl im Stande sein, ein *publicum testimonium* zu erlangen; erhielt er es, so war es vor 1564, denn seit diesem Jahre gab er sich den Doctortitel; die Frage bleibt nun wo er es erhielt.

Hätte Toxites gleich beim Anfang seiner Laufbahn die Medizin allein gewählt, statt sich zwischen ihr und den litterarischen Studien zu theilen, so wäre er, wie die grosse Mehrzahl der damaligen Heilkünstler, ein gewöhnlicher galenischer Arzt geworden; das ganze Mittelalter hindurch war man in dieser Wissenschaft keinen Schritt über die Alten und die Araber, ihre Ausleger, hinausgegangen. Zur Zeit aber wo Toxites, den Humanismus über Bord werfend, sich mit allem Ernst der Medizin ergab, hatte man sich, besonders am Oberrhein, zu Basel und im Elsass, dem bisher meist verschmähten Theophrastus Paracelsus zugewandt. Wir sind nicht befugt, über das ärztliche System dieses seltsamen, nach einem Leben voll Abenteuern 1541 zu

[12] Asham an Sturm, 11. April 1562. *Ashami epistolæ*, S. 54.

Salzburg gestorbenen Gelehrten, ein Urtheil auszusprechen; wir wissen nur, dass man heute, nachdem man ihn bald für einen sinnlosen Narren bald für einen betrügerischen Quaksalber gehalten, zu einer billigern Ansicht über ihn gekommen ist. Er gründet zwar seine Lehre auf eigenthümliche, der sogenannten hermetischen Philosophie entlehnte Gedanken, hat aber für die Weiterbildung der Arzneiwissenschaft manche fruchtbare Keime in seinen Schriften niedergelegt. Von den Büchern der Alten, von denen seine Zeitgenossen zu viel hielten, hielt er fast gar nichts; desto mehr erwartete er von der Beobachtung der Natur und von der praktischen Erfahrung, was ganz vortrefflich gewesen wäre, wenn er seine kabbalistischen Träumereien hätte aufgeben können. Dass er an einen Einfluss der Gestirne glaubte, gehört zu seiner gesammten Weltanschauung und überhaupt zu seiner Zeit. Er war Alchimist, ohne Gold machen zu wollen; die Alchimie, die ihn zur Entdeckung des Steins der Weisen führen sollte, war, trotz der Illusionen, eine wahre Schule der Chemie für ihn geworden. Ausser den damals fast allein üblichen vegetabilischen Mitteln, *simplicia*, empfahl er auch den Gebrauch mineralischer oder chemischer, und statt der *composita*, der Electuarien und anderer Schmierereien, führte er einfachere und daher wirksamere Medicamente ein. Auf diese Weise bereitete er eine Revolution in der Medizin vor, die aber erst wohlthätig werden konnte, nachdem man aus seinem System das Unpraktische und Ueberschwengliche ausgeschieden haben würde, was natürlich erst später geschah[13].

[13] S. über ihn den trefflichen Artikel von Dr Hahn in dem *Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales*, Paris, 2e *série*, T. 20, S. 902 u. f. — Ueber seine Schriften s. Mook, Theophrastus Paracelsus, eine kritische Studie, Würzb. 1876, in-4o.

Während seines Lebens scheint er selber, ausser einigen Praktiken und Prognosticationen, nur wenig medizinische Bücher herausgegeben zu haben; auch nach seinen Tod druckte man deren Anfangs nicht viele. Erst seit 1560 erschienen sie in grosser Zahl, darunter auch Manches, das nicht ganz authentisch ist. Als Paracelsus von Basel, wo er einige Zeit öffentliche Vorlesungen gehalten, weggezogen war, hatte er einen Theil seiner Manuscripte Johann Oporin zurückgelassen, der einer seiner Zuhörer gewesen, später aber Buchdrucker wurde. 1560 begann der basler Doctor, Adam von Bodenstein, Sohn des mehr unter dem Namen Carlstadt bekannten Theologen, Ausgaben paracelsischer Schriften zu machen; ähnlich bemühte sich Doctor Gerhard Dorn, gleichfalls ein Basler, auch der colmarer Apotheker Melchior Dorss war ein Paracelsist. Aus einer im Jahre 1564 von Toxites geschriebenen Vorrede erfahren wir, dass Adam von Bodenstein ihn „eine gute Zeit“ in der neuen Medizin „unterwiesen und ihm die verborgenen Handgriff gezeigt“[14]. Dies setzt einen Aufenthalt von Toxites in Basel voraus, und zwar vor 1564, wahrscheinlich 1562 oder 1563. Man hätte daher vermuthen können, er sei in dieser Stadt Doctor geworden; sein Name ist aber weder in der allgemeinen Matrikel der Universität noch in der der medizinischen Facultät erwähnt.

Ohne Zweifel waren ihm auch aus seiner Jugend Erinnerungen an Paracelsus geblieben; dieser hatte einen Traktat von der Pest dem Rath von Sterzing gewidmet, wo er sich aufgehalten und wo sich „eine auffallende Pestilenz erzeigt“ hatte; Toxites war zu Sterzing geboren. Auch als er noch zu Dillingen war, konnte er von den in Tyrol und Bayern durch den

[14] Vorrede zu Ind. bibl. 16.

Wunderdoctor vollbrachten oder ihm zugeschriebenen „unglaublichen Kuren“ gehört haben[15]. Alle diese Erinnerungen lebten wieder in ihm auf; er fand nun „die wahre Medizin“, die er durch seine alchimistischen Operationen vergebens gesucht hatte. Mit einer noch lebhafteren Begeisterung als die er für die lateinische, mythologische Poesie gehabt, ward er ein Schüler des Paracelsus. Das, dem gewöhnlichen Schlendrian entgegengesetze Mystische und Geheimnissvolle, das er bei ihm sah, lenkte seine Phantasie in eine neue Richtung ein, die sie mehr befriedigte als das Schreiben von Versen oder das Erklären der Grammatik und der Poeten.

Er gesteht dass er anfangs „den wenigern Theil in den Schriften Theophrasti verstanden“, weil ihm die *vocabula artis* noch nicht geläufig waren; er habe sie aber „doch geliebt und nicht urtheilen noch verdammen wollen, sondern festiglich dafür gehalten dass der grosse Lehrer nicht geirrt, auch nicht hab irren können, sondern alles wohl und recht traktirt, dieweil er geschrieben, Gott hab ihn zu einem Arzt aus der Natur gemacht. Dieweil ich dann dieses geglaubt, allenthalben viel Mängel in Philosophia und Medicina gespürt, kein rechte Reformation gesehn, und in Theophrasto viel das dem Menschen zu Nutz kommen mag hin und wieder in seinen Büchern gefunden, und mich doch nicht in Alles können richten, hab ich meinem Unverstand zugemessen und verhofft die Zeit, welche auch der Rosen Mutter ist, werde bessern Verstand mitbringen[16]“.

Aehnlich ergieng es ihm mit der Alchimie. Nachdem er sich lange, „jedem Adepten glaubend, im Nebel des Irrthums hatte herumführen lassen“, fand er erst bei

[15] S. z. B. die Vorreden zu Ind. bibl. 33, 36.

[16] Vorreden zu Ind. bibl. 22, 51.

Paracelsus und in einigen Schriften, für deren Verfasser man Raymundus Lullus hielt, „die rechte Erkenntniss“; er überredete sich dass „ohne die chemische Philosophie alle Medizin so gut wie als todt zu betrachten ist“ [17]. Er identifizirte geradezu, und nicht mit Unrecht, diese „Philosophie“ mit der paracelsischen, insofern letztere die Erforschung der mineralischen Heilkräfte zum Gegenstand hatte.

Zum ersten Mal findet man ihn als „der Arznei Doctor“ zu Strassburg am Anfang des Jahres 1564. Seine nächste literärische Arbeit war aber nicht eine medizinische, sondern eine neue, von Oporin ihm verlangte Ausgabe des Commentars über Cicero's Rhetorik an Herennius; sie erschien erst 1568, die Vorrede jedoch ist vom 13. Februar 1564 [18]. Diesmal ist das Werk nicht den beiden Aebten von Kempten und Murbach gewidmet, es ist nur an letztern gerichtet, der sich allein gegen Toxites dankbar erwiesen hatte. Diese Ausgabe ist seine letzte humanistische Publication; von jetzt an lieferte er nur noch medizinische. Gleich darauf liess er des Paracelsus Holzbüchlein drucken, mit einer vom 25. März datirten Zueignung an den Grafen Philipp von Hanau; es ist das erste in der langen Reihe paracelsischer Bücher die er seit dieser Zeit erscheinen liess [19].

Zu Strassburg fehlte es nicht an guten Aerzten; ausser dem Stadtphysicus Sebald Hauenreuter und dem frühern Professor Günther von Andernach, praktizirten die Doctoren Ulrich Geiger, Didymus Obrecht, Sigmund

[17] Vorr. zu Ind. bibl. 30.

[18] Ind. bibl. 17.

[19] Ind. bibl. 18. Ich habe alle von Mook angegebenen toxitischen Ausgaben gesehn, bis auf eine die sich zu Utrecht befinden soll; bei Mook ist es Nr. 120, im Ind. bibl. Nr. 46.

Roth, Lubert Esth und ein französischer Flüchtling[20]. Sie waren aber alle Galeniker. Vor Jahren hatte sich Paracelsus eine Zeit lang hier aufgehalten und sich sogar, den 4. Dezember 1526, als „der Arznei Doctor“ das Bürgerrecht erworben, war aber bald wieder aus der Stadt und aus dem Gedächtniss ihrer Bewohner verschwunden. Was unsere spätern Aerzte von ihm wussten oder zu wissen meinten, schien ihnen nicht geeignet viel Vertrauen zu verdienen. Toxites fand nur einen Strassburger der an ihn glaubte, den Apotheker Tobias Weidner; dieser hatte von Kindheit auf an allerlei Krankheiten gelitten, aber weder in seiner Offizin noch bei den Gelehrten Heilmittel gefunden; erst als er sich an die Schriften des Paracelsus gewandt, sei er, wie er Toxites erzählte, von seinen Uebeln befreit worden; dann habe er die Kunst auch an Andern erprobt, zu Strassburg und in der Schweiz, überall mit so glücklichem Erfolg, dass der strassburger Magistrat ihn, zur Belohnung, von allen bürgerlichen Lasten dispensirte (?). Auf seinen Rath probirte Toxites an sich selber ein Rezept gegen den Calculus; auf der Stelle, während des Mittagessens, war er curirt[21].

Er lebte nun der Hoffnung, durch die paracelsische, den andern strassburger Doctoren noch unbekannte oder von ihnen verachtete Methode sich rasch einen Namen zu machen und eine einträgliche Praxis zu verschaffen.

[20] Sturm, *Epistolæ classicæ*. Strassb. 1565, f° 42ᵇ. Den französischen Arzt bezeichnet Sturm blos als *gallus;* es war vermuthlich der reformirte Flüchtling dem, 1556, der Magistrat die Erlaubniss verweigert hatte sich als Praktiker niederzulassen, da genug einheimische Aerzte da seien. (Erichson, *l'église française de Strasbourg au 16ᵉ siècle*, Strassb. 1886, S. 37.) Das Verbot scheint nicht gehalten worden zu sein, denn den 21. Juni 1558 schreibt Lotich, von Würzburg aus, an Camerarius von einem *gallus quidam, qui Argentorati medicinam exercet. Camerarii libellus novus epistolarum*. Leipz. 1568, f° P, 1ᵇ.

[21] Vorrede zu Ind. bibl. 40.

Da die mineralischen Substanzen noch nicht in den Apotheken zu finden waren, richtete er sich ein vollständigeres Laboratorium ein als das, das ihm genügt hatte, für seine ersten alchimistischen Versuche und zum Distilliren von Augenwasser und dergleichen; mittelst der von Adam von Bodenstein erlernten Handgriffe bereitete er selber seine Medicamente; später rühmte man ihn wegen seiner Geschicklichkeit in chemischen Manipulationen[22]. Er schwärmte aber zu sehr für die paracelsische Weisheit, um sie als ein Privat-Geheimniss für sich allein behalten zu wollen; die christliche Liebe, wie er öfter sagt, bewog ihn sie, zum Heil der leidenden Menschheit, der gesammten medizinischen Welt zu offenbaren. Er ward auch, wie schon bemerkt, einer den eifrigsten Verbreiter der Schriften seines verehrten Meisters. Die meisten liess er zu Strassburg drucken bei Christian Müller (Mylius) und später bei dessen Sohn, der eine Tochter von Toxites geheirathet hatte; einige wenige bei Theodosius Rihel, Samuel Emmel, Bernhard Jobin, Nicolaus Wyriot, die *Astronomia magna* erschien zu Francfurt im Verlag des berühmten Buchhändlers Hieronymus Feierabend. Einzelne Ausgaben machte er nach den Handschriften des Verfassers, die er theils von seinem Freund Oporin erhalten haben mag, theils sich aus Salzburg verschaffte; andere, nach Copien oder nach alten basler Collegienheften; für einen der Tractate benützte er vier verschiedene Texte. Manches, das unvollständig oder wenig leserlich war, suchte er zu ergänzen und zu corrigiren; auch übersetzte er einzelne Stücke ins Lateinische. 1568 erlangte er, auf Verwenden des Feldherrn Lazarus von

[22] *Michael Toxites, qui postea doctor medicinæ salutatus fuit, homo in poesi et* ἐγχειρήσει *chimica versatus. De scholæ et academiæ Argent. ortu.* MS. aus der Mitte des 17. Jahrh. S. Thomasarchiv.

Schwendi, ein kaiserliches Privilegium auf zehn Jahre gegen den Nachdruck aller Bücher „in Philosophia und Medicina“ die er herausgeben werde, bei Strafe von zehn Mark, deren eine Hälfte ihm, die andere der Reichskammer zufallen sollte[23]. Alle seine Ausgaben sind mit Widmungen zumeist an geistliche oder weltliche Herren begleitet, um Paracelsus zu exaltiren als den von Gott gegebenen Renovator der Arznei, „der die Wahrheit in Philosophia und Medicina aus den *tenebris* der Sophisterei wieder ans Licht gebracht[24]“.

Toxites lässt nicht ab ihn gegen seine Tadler in Schutz zu nehmen, kein Advokat hat seinen Clienten kräftiger vertheidigt. Er ereifert sich gegen die die sich über die Heftigkeit der Ausfälle von Paracelsus gegen die alten Aerzte beklagen; hat er Unrecht gehabt ihre Unwissenheit, ihren Aberglauben, ihre Missbräuche, ihre Betrügereien zu bekämpfen? Die wahren Alten, Galenus, Hippocrates, Dioscorides haben viel Treffliches geleistet, Paracelsus hat sie nicht verachtet, er hat aber mehr gethan als sie; was sie nicht gewusst, das hat er entdeckt; was sie vernachlässigt, das hat er in seinen Werth wieder eingesetzt. Man lese ihn nur ohne Vorurtheil; ist etwas in seinen Schriften unrichtig oder der Wahrheit zuwider, so lasse man es liegen, um nur das Gute zu behalten. Dieses Gute wird man in reichem Masse bei ihm finden; „auch die Gelehrten werden sehn dass nicht Alles auf den Universitäten gelernt wird, dass der Himmel auch seine Schüler hat, und dass fürtreffliche Ingenia bei den Idioten sich finden, deren zu allen Zeiten viel Exempel, wie auch

[23] Das Privilegium ist gedruckt am Anfang von Ind. bibl. 25 u. 28. Um Lazarus von Schwendi seinen Dank zu bezeugen, widmete er ihm, 1570, die Drei Tractat von Parac. Ind. bibl. 22.

[24] Vorr. zu Ind. bibl. 27 und 32.

heutigs Tags vorhanden gewesen". Ja durch Paracelsus erst wird ein weiterer Fortschritt möglich; beinahe prophetisch ruft er aus : „Die da sagen, dass die Alten alles erfunden und vollbracht haben, reden aus Unverstand; es sind noch nicht alle Künste erfunden, weder in Handwerken noch in der Arznei[25]!"

Eines der häufigsten und begründetsten Bedenken, das man gegen den „hocherfahrenen Doctor" erhob, war seine Unverständlichkeit. Toxites sucht sie zu entschuldigen. Die Bücher der hermetischen Philosophen und des Paracelsus, sagt er, sind aus doppelter Ursache dunkel, eines Theils wegen der Gedanken, andern Theils wegen der Ausdrücke. Die grossen und göttlichen Dinge sind unter einer Hülle verborgen, damit nur die von Gott erleuchteten Geister den Sinn erforschen mögen. Die alten Lehrer haben die Geheimnisse der Welt und der Weisheit den Nachkommen unter der Form von Räthseln überliefert, denn wären dieselben dem rohen, ungebildeten, undankbaren Volk, verständlich gewesen, so hätte man sie geringgeschätzt und missbraucht; desshalb mussten sich die Lehrer einer andern Sprache bedienen, die den Uneingeweihten als barbarisch erscheint. Ein ander Mal sagt er, Paracelsus war genöthigt, „von seinen hohen dingen etwas *obscure* zu reden", auf dass nicht jeder Bauer sich einbilde sie ohne weiteres zu verstehn; hätte er sich in klaren Worten ausgedrückt, „wo blieben die Medici? Was wäre ihr Ansehn bei grossen Potentaten, Fürsten und Herren, so ein jeder Idiota, sowohl als ein Medicus mit der Heimlichkeit der Natur wüsste umzugehn?" Hat nicht Christus ähnlich gehandelt, als er in Gleichnissen geredet?[26] Dabei meint aber doch Toxites, es würde dem

[25] Vorr. zu Ind. bibl. 21, 28, 40, 51.

[26] Vorr. zu Ind. bibl. 37, 39.

Ruhm seines mysteriösen Philosophen nichts schaden, wenn man den Schwierigkeiten seiner Redeweise einigermassen abhelfen könnte; er fühlte dass man nicht gerade ein Idiot zu sein brauchte, um die oft barbarische alchimistische und paracelsische Terminologie nicht zu begreifen. Er erkundigte sich nach einem Onomasticum, das vielleicht Paracelsus hinterlassen hätte; da er keines fand, erhielt er durch einen baierischen Arzt, dessen Namen er *propter zoilorum obtrectationem* verschweigen müsse, ein vor ungefähr hundert Jahren gemachtes Wörterbuch das er sich, 1574, vornahm vermehrt herauszugeben. Die hundert Jahre sind eine Fiction um den Lesern das Werk ehrwürdiger zu machen; hundert Jahre vor 1574 war Paracelsus noch nicht geboren. Der anonyme baierische Arzt war ohne Zweifel der nürnberger Doctor Heinrich Wolf. Diesem *Onomasticum philosophicum et medicum* fügte Toxites ein spezielleres *Onomasticum paracelsicum* bei. Eine interessante Thatsache ist, dass er zur Herausgabe die Mitwirkung Johann Fischarts in Anspruch nahm. Da die von Paracelsus und den Alchimisten theils alten Sprachen entlehnten, theils selbstgeschaffenen, meist sonderbar klingenden Namen durch neuere, mehr oder weniger ihnen entsprechende erklärt werden sollten, bat Toxites unsern Satiriker ihm bei der Arbeit behülflich zu sein. Dieser, der ausser Deutschland auch Frankreich, England, Italien bereist hatte und die Sprachen dieser Länder kannte, war um so mehr zu dem verlangten Dienste bereit, da er ein ebenso grosser Verehrer der Geheimkünste als ein Gegner derer war, die meinten, die Weisheit unter unverständlichen Worten verbergen zu müssen. Er schrieb eine Vorrede, in der er sagt wie gern er dem *clarissimus* Doctor Michael Toxites seinen Beistand gewährte, und wie nützlich es sei die in der Medizin gebrauchten Namen der Kräuter, Metalle, Gemmen und

gewisser animalischer sehr trivialer Produkte auch in den Landessprachen zu kennen. Den paracelsischen und alchimistischen Ausdrücken fügte er dann, so weit es möglich war, deutsche, französische, italienische, zuweilen auch englische und spanische bei. Es blieben freilich ganze Reihen so absolut barbarischer Wörter stehn, dass man selbst heute, mit aller Philologie, sie nicht auslegen könnte[27]. Zu der nemlichen Zeit gaben auch zwei Basler, Leonhard Thurneiser und Adam von Bodenstein, ähnliche Onomastica heraus[28].

Mit Hülfe solcher Wörterbücher konnte man sich zur Noth mit der Terminologie vertraut machen; die Philosophie des Paracelsus wurde aber wenig dadurch aufgehellt. Man hat immer noch Mühe sich in den nebelhaften Speculationen dieser, christliches und hermetisches untereinandermengenden Theosophie zurecht zu finden. Unter dem allgemeinen Namen „die grosse Astronomie“ zusammengefasst, soll sie die allein wahrhaft scharfsinnige Erkenntniss, *philosophia sagax*, der

[27] Ind. bibl. 37. Das *Onomasticum paracelsicum* ist nicht wie das erste ein blosser Catalog, sondern in alphabetischer Ordnung eine etwas ausführlichere Erklärung der wesentlichsten Ausdrücke, lateinisch, deutsch und französisch, zuweilen auch italienisch und spanisch. — S. auch den Aufsatz von Dr. Wendeler über Fischart, Archiv für Literaturgeschichte, Leipzig, 1877, 136, S. 507. — Gegen «die Räthselschreiber», wie Fischart die unverständlichen Alchimisten nannte, machte er folgendes Epigramm:

«Entweder schreib, dass man versteh,
Oder des Schreibens müssig geh:
Wilt schreiben, dass man nicht soll wissen,
So lass das Papir wol unbeschissen».

Vorr. zu *Richardi Correctorium Alchimiæ;* s. unten Note 32.

[28] *Onomasticum*, Theophrasti Paracelsi eigene Auszlegung etlicher seiner Wörter und Preparirungen, von Adam von Bodenstein, Basel 1575. — *Onomasticum vocum obscurarum et peregnirarum quæ in scriptis Th. Paracelsi occurrunt*, von Leonhard Thurneeisser. Berlin 1574. — Auch Gerhard Dorn gab 1583 ein *Dictionarium Paracelsi* heraus.

grossen und kleinen Welt, des Macrocosmus oder Universums und des Microcosmus, der der Mensch ist, ermöglichen; die Wechselwirkung zwischen der sinnlichen und der geistigen Schöpfung dehnt sie so aus, dass sie nicht nur die Astrologie rechtfertigt, sondern auch die Magie, das Wahrsagen, die Geistererscheinungen und manchen andern Aberglauben; zugleich soll sie zu einem tiefern Verständniss der Religion verhelfen und die neue Medicin begründen. Toxites resumirt und vertheidigt sie in mehrern seiner Vorreden[29]. Ebenso eifrig vertritt er die Sache der Alchimie, aber nur insofern als diese Kunst nicht Gold suchen will. Doctor Heinrich Wolf hatte zwei „von dem gebenedeiten Stein der Weisen" handelnde Traktate aus dem Lateinischen übersetzt; Toxites bat ihn sie ihm mitzutheilen und liess sie, ohne des Uebersetzers Wissen, in Druck ausgehn[30]; er rechtfertigte sich, indem er vorgab, Wolf hätte besorgt, man würde ihm selber das Herausgeben übel deuten, und doch seien so nützliche Werke der Welt nicht vorzuenthalten. „Ich wollte nichts grösseres allen *medicis* wünschen, dann dass die hermetisch Medizin nicht allein bei ihnen, sondern auch bei allen frommen Fürsten und Herren bekannt und in Brauch gebracht werden möchte"; viel Noth und Krankheit würden abgewendet, „wenn man die Medizin in den Grad brächte, darein sie von Gott erschaffen ist, wie sie Hermes und andere Philosophi aus Gottes Offenbarung mit fleissigem Suchen und Arbeiten bekommen und gebraucht haben; dann würden weder Podagra noch Aussatz, weder Wassersucht, Fieber, fallende Sucht noch andere schwere Krankheiten dem Arzt widerstehn"; dies alles durch die

[29] Die Vorreden zur *Astronomia magna* und zum Traktat *de urinarum judiciis* sind vollständige Apologieen. Ind. bibl. 21, 28.

[30] Ind. bibl. 35.

wunderbare Kraft des gebenedeiten Steins der Weisen. Diesen Stein, der aus Quecksilber, Salz und Schwefel zusammengekocht werden sollte, hielt Toxites für ein alle Gebresten heilendes Mittel. In dieser Ueberzeugung gab er auch „die Einleitung in die göttliche Kunst der Chemie“ des italienischen Arztes Bonus aus dem 14. Jahrhundert und einige, dem Raymundus Lullus zugeschriebene lateinische alchimistische Traktate heraus, um auch damit den Liebhabern der wahren Philosophie einen Dienst zu leisten; er will nicht dass man das, was er die wahre medizinische Chemie nennt mit der falschen trügerischen Alchimie verwechsle; auch sei ihm nicht unbekannt dass Paracelsus, „dem er sich ganz und gar ergeben“, keine grosse Meinung von den alten Alchimisten hatte, er wolle nur zeigen dass man mit Unrecht behauptet Alles bei ihm sei neue, thörichte Erfindung; Vieles finde sich schon bei ältern Weisen, wurde aber von den Sophisten entstellt und verdunkelt, Paracelsus habe das Verdienst es wieder klar gemacht zu haben; man wisse nun dass die ächte, chemische Philosophie etwas ganz anderes ist als was prahlerische, habgierige, unwissende, im Land herumziehende Quaksalber darunter verstehn[31]. Später übersandte Doctor Heinrich Wolf abermals an Toxites einige aus dem Lateinischen übersetzte alchimistische Schriften, darunter zwei die als von Raymundus Lullus herrührend galten; da Toxites durch den Tod verhindert wurde den Druck zu besorgen, übernahm Fischart die Herausgabe und schrieb eine scharfe Vorrede dazu, sowohl

[31] Ind. bibl. 30, 31. — Es gibt bekanntlich unter dem Namen des 1315 gestorbenen spanischen Philosophen und Theologen Raymundus Lullus eine grosse Anzahl alchimistischer Schriften; man hat aber kürzlich den Beweis geführt, dass keine einzige derselben ihm angehört. S. die kritische Untersuchung von Hauréau in der *Histoire littéraire de la France*, B. 29, S. 1 u. f.

gegen die Verächter „der Chimiphilosophie“, als gegen „die Räthselschreiber, welche dieselbe aufs allerverborgenst, unverständlichst, undeutlichst, wie ein verdecktes Essen den Leuten fürtragen“ [32].

Es muss zur Ehre der paracelsischen Alchimisten wenigstens dies gesagt werden, dass die meisten unter ihnen nicht an das Goldmachen glaubten. Der Arzt Alexander von Suchten richtete einmal an Toxites, seinen Freund, ein lateinisches Gedicht in dem er, nicht ohne Witz, die Erzählung verspottete, Lullus habe, während seines sagenhaften, langjährigen Aufenthalts in England, mit seinem fabrizirten Gold dem Staatsschatz aus der Noth geholfen [33]. Wenn aber auch Suchten, Toxites und andere das Goldmachen aufgaben, so hielten sie doch Lullus für ein Haupt-Orakel der medizinischen Alchimie und zweifelten nicht an den Wirkungen des Steins der Weisen, wenn man ihn nur einmal hervorbringen könnte! So lang man ihn nicht als Universalmittel besass, musste man sich für die einzelnen Krankheiten, der andern mineralischen Medicamente bedienen, die Paracelsus eingeführt hatte. Neben diesen hatte er indessen auch die vegetabilischen beibehalten, nur hatte

[32] I. *Correctorium Alchymiæ Richardi Anglici.* Das ist Reformierte Alchimy, oder Alchimeibesserung und Straffung der Alchimistischen Miszpräuch: vom Alten und längstberümten Medico, Richardo aus Engelland beschriben. II. *Rainmundi Lulli Apertorium et Accuratio Vegetabilium.* Von eröffnung und entdeckung wachsender Sachen, und des Philosophischen Steyns, des Wolbekanten Philosophi und Eremiten Rainmundi Lulli Tractat. III. Des Königs Gebers ausz Hispanien Secretum, dessen sich die Venetianer hoch austhun. Alles nun erstmals zu dienst und nutz allen Reyner und Geheymnuszreicher Artznei übenden und beliebenden inn Truck gefärtigt. Strassburg, Bernhart Jobin, Anno 1581, in-8°. Mit einer Vorrede von Fischart, ohne Unterschrift und Datum. Die ersten Buchstaben des auch sonst von Fischart gebrauchten Motto's, am Anfang, *In Forchten Gaths Mittel*, geben Johann Fischart genannt Mentzer.

[33] Abgedruckt in Nr. 24 des Ind. bibl.

er Verstand genug gehabt, sie zu vereinfachen. Toxites zufolge, sollte er sogar einen Herbarius geschrieben haben, „der noch verborgen liegt, Gott geb, dass er einmal an Tag komme“ [34]. Die Kräuterbücher, deren es seit Ende des 15. Jahrhunderts eine gute Anzahl gab, waren alle im alten Styl und von den paracelsischen Aerzten kaum zu gebrauchen. Toxites gedachte dem Mangel abzuhelfen, wählte aber dazu nicht das glücklichste Mittel; er liess zwei Kräuterbücher drucken, ein grösseres und ein kleineres, die einem Aberglauben der Zeit entsprachen, aber nicht im mindesten dem Geist des Paracelsus. Der Verfasser war Bartholomäus Carrichter, *Hofdoktor* des Kaisers Maximilian II. [35]. Toxites behauptete zwar, dieser „hochgelehrte Mann“ habe seine *fundamenta* aus Paracelsus genommen, sei aber davon abgewichen, um „einen besondern Methodus“ zu befolgen, worüber er, Toxites, oft mit ihm Streit gehabt hatte. Carrichters besondere Methode war aber weiter nichts als die alte; er war so ausschliesslich auf die vegetabilische Medizin erpicht, dass man ihn nur den *Kräutel-Doctor* nannte [36]. Seine einzige Merkwürdigkeit, oder besser seine grosse Absurdität besteht in der Anwendung der Astrologie auf das Sammeln, Zubereiten und Benützen der Kräuter. Dies war es vielleicht, was den nach Geheimnissvollem begierigen Toxites anzog und ihn zur Herausgabe der beiden Werke veranlasste, ohne sich zu erinnern wie oft er sich über die *simplicia*

[34] Vorr. zu Ind. bibl. 25.

[35] Ind. bibl. 44, 45. — Ich habe nicht ermitteln können ob Toxites seine Ausgaben carrichterscher Bücher nach Handschriften oder nach frühern Drucken gemacht hat. In der 1619 zu Strassburg erschienenen neuen Auflage des kleinen Kräuterbuchs steht am Schluss: Grätz, 3. Jan. 1551. Ist dies das Datum der Abfassung oder das einer vom Verfasser selber besorgten ersten Ausgabe?

[36] Vorr. zu Ind. bibl. 38, 44.

lustig gemacht hatte. Das grössere der beiden Herbarien, das er, auf seine eigene Autorität hin nach des Verfassers Tod, Horn des Heils menschlicher Blödigkeit benannte, beginnt mit einer Auslegung der zwölf Zeichen des Thierkreises und der sieben Planeten, um darzuthun, was „die himmlischen Einfliessungen in den Kräutern wirken". Carrichter sagt in seiner Einleitung, Gott habe jedem Volk, ja jeder Gemeinde, auf Feldern und Wiesen, an Bächen, in Thälern, auf Hügeln und Bergen „einen Garten und Art Apothek zugerichtet", wo Alles wächst, was zur Heilung mancher Krankheiten nöthig ist, so dass man nicht braucht „über Gebirg und Meer zu schicken", um fremde Arzneien kommen zu lassen; nur muss man merken unter welchen besondern Zeichen Wurzel, Stengel, Blätter, Blumen, Samen, Früchte einzusammeln und zuzubereiten sind. Dies wird dann im Buch mit pünktlicher Genauigkeit für jede einzelne Pflanze weiter ausgeführt. Toxites vervollständigte diese Arbeit, aus der man ersehn sollte, warum „man oft so gar wenig mit den *simplicibus* in der Wund- und Leib-Arznei ausrichtet", durch Herausgabe eines dritten Werks des Kräutel-Doctors, über die Anwendung der Kräuter in den Krankheiten[37]. Am „wenig Ausrichten" war nichts Schuld als die Vernachlässigung der Astrologie.

Toxites wusste, dass Carrichter von den meisten Aerzten verachtet war[38]; man beschuldigte ihn sogar, durch seine Unwissenheit den Tod Ferdinands I. beschleunigt zu haben; Crato von Craftheim, einer der bedeutendsten Mediziner der Zeit, nannte ihn geradezu einen Quaksalber. Man begreift daher kaum wie Toxites, der nur für Paracelsus zu schwärmen vorgab,

[37] Ind. bibl. 39.

[38] Vorr. zu Ind. bibl. 44.

eine solche verstandlose Heilkunst noch lobpreisen und sagen konnte, nicht nur grosse Herren sondern auch „ehrliche Weiber“ hätten oft durch ihre empirischen Mittel „alle Aerzte hinter sich getrieben“. Carrichters astrologische Botanik war zunächst für Aerzte, Apotheker und Chirurgen bestimmt; Toxites gab sie aber auch „Andern zum Gefallen“ heraus. Diesen andern, den Layen in der Medizin, geschah jedoch nur ein zweifelhafter Gefallen damit; wollten sie sich darnach richten, so liefen sie Gefahr, sich weitaus zu verirren. Es wird zwar gesagt, für welches Uebel jeder einzelne Theil eines Gewächses seinen Nutzen hat; nicht jeder Bürger oder Bauer kannte aber die Kräuter und nicht jeder verstand die Himmelszeichen, ausserdem dass nicht jeder genau wissen konnte, was ihm fehlte. Eine solche populär sein sollende Wissenschaft stand im Widerspruch mit der stolzen Behauptung, Paracelsus habe seine Kunst in Dunkel hüllen müssen, damit nicht der erste beste Idiot meine, sich derselben bedienen zu können. Es mag aber wohl geschehn sein, dass Toxites, wenn seine Patienten den neuen Mitteln misstrauten, sie unbedenklich mit den alten traktirte.

Aus der Vorrede, die er zur zweiten Ausgabe von Carrichters kleinem Kräuterbuch schrieb, erfährt man, nicht ohne Interesse, dass sein und auch Fischarts Freund Mathias Holzwart, von Horburg, Magister der freien Künste und Stadtschreiber zu Rappoltsweiler, den man als deutschen Poeten kennt, zugleich Botaniker war. Er hatte in den Gebirgen des Ober-Elsasses viele Pflanzen gesammelt, von denen „weder *Medici* noch Apotheker gewusst, dass sie in unsern Landen wachsen“. Hatte er sich ein Herbarium angelegt, so war er einer der ersten im Elsass, die dies gethan; Toxites forderte ihn auf, ein Buch darüber zu verfassen und es mit Abbildungen zu begleiten. Wir vermochten nicht zu

erfahren, ob Holzwart diesem Wunsch nachgekommen ist.

Neben der Empfehlung des carrichterschen Unsinns, die man von einem Paracelsisten nicht erwartet hätte, fuhr Toxites fort, seinen wahren Meister als den alleinigen Helfer zu preisen. Er war desshalb mancherlei Angriffen ausgesetzt. Als er die *Astronomia magna* herausgab, in der unter Anderm eine himmlische Nigromantik (Schwarzkunst) der höllischen entgegengesetzt wird, schalt man ihn einen Nigromanticus; er verwahrte sich dagegen, indem er sagte, er sei ein zu guter Christ, um mit Teufelskünsten umzugehen [39]. 1566, im Jahr wo die pariser medizinische Facultät vom Parlament ein Verbot der, von Paracelsus vorgeschlagenen, mit Stibium (Antimonium) bereiteten Medicamente erlangte, schrieb auch der augsburger Arzt Doctor Lucas Stenglin gegen dieselben. Toxites vertheidigte sie durch ein, aus etwa 150 Distichen bestehendes lateinisches Gedicht, dessen Titel zu deutsch so lautet: Schwamm, um Stenglins Begiessung abzuwaschen [40]. Es war noch ein grösseres Kunststück die Medizin zu besingen, als die Pädagogik oder die christliche Theologie; man muss jedoch zugeben, dass Toxites die Schwierigkeit nicht ohne Glück überwunden hat. Das leidenschaftliche Interesse, das er am Gegenstand nimmt, gibt ihm Verse ein, die besser sind, als manche seiner früheren; besonders gut gerathen sind einige satirische Stellen über die blos vegetabilische Medizin, die Stenglin allein wollte gelten lassen. Toxites verspottete die Kräutler, die die Heilpflanzen nicht zur rechten Zeit und an den rechten Orten sammeln; die Apotheker, die die Kräuter vermodern lassen und doch für gut verkaufen; die Aerzte, die meinen mit den

[39] Vorr. zu Ind. bibl. 51.

[40] Ind. bibl. 20.

simplicia sei alles gethan, und sich nicht darum kümmern, wenn der Apotheker das Rezept nicht versteht, die Büchsen verwechselt und ein *quid pro quo* macht[40a], die Inspectionen der Offizinen, wo man nur gute Waare vorweist, so bald aber der Inspector zur Thüre hinaus ist, die alte, abgelegene wieder an den Ort stellt. Der Rest des *carmen* ist eine Apologie des Paracelsus und des Stibium; letzteres tritt als Person auf und prahlt mit seiner Macht, die verschiedenartigsten Uebel zu curiren; Toxites ist da in seinem Element, seine Rede nimmt einen pathetischen Schwung, der uns aber, in Anbetracht des Gegenstands, ziemlich komisch erscheint.

Toxites, der sein Gedicht nur für ein *ludicrum carmen* angesehen wissen wollte, hatte darin die Person Stenglins verschont. Dieser aber ward hitzig; er hielt sich für lächerlich gemacht, antwortete durch eine Gegen-Apologie, und brachte darin mehr persönliche Ausfälle gegen Toxites als wissenschaftliche Argumente vor[41]. Als diese Schrift erschien (1567 oder 68), hatte Toxites keine Zeit, sie zu widerlegen, er war mit der Publication paracelsischer Bücher beschäftigt. Erst 1570 schrieb er einige Seiten. Er war zu Speier, gab da die *Archidoxa* des Paracelsus seinem Freund Doctor Alexander von Suchten, wogegen dieser ihm seine Abhandlung über die Geheimnisse des Stibium schenkte. Er liess sie drucken[42], fügte einige Gedichte Suchtens bei und zwei von ihm selbst, deren eines eine Bitte an Christum ist, ihm immer mehr die wahre Erkenntniss, das ist die

[40a] Schon im 15. Jahrh. hatte man in Frankreich das Sprichwort: *Dieu nous garde de quiproquo d'apothicaires.* O. Maillard, *Sermones de Adventu.* Lyon, 1500, in-8°, f° 72ª.

[41] Toxites zufolge (Ind. bibl. Nr. 20, S. 135) hat auch der, damals noch junge Nicolaus Taurellus gegen die *Spongia* ein *satiricum carmen gratulatorium* zu Basel herausgegeben.

[42] Ind. bibl. 24.

paracelsische Philosophie und Medizin zu offenbaren. Der Hauptzusatz ist eine Diatribe gegen Stenglin. Was die Polemik über das Stibium betrifft, so interessirt sie uns um so weniger, da beide Theile sich nur anklagen, der eine lasse eben so viel Kranke sterben, als der andere. Stenglin hatte aber auch gesagt, Toxites sei gewohnt, sich mit Schwelgern, *helluones*, herumzutreiben. Ein Gelehrter, der mit Kriegsknechten, die nicht zu den feinsten Gesellen gehörten, in einem Wirthshaus hatte zechen können und überhaupt kein Feind des Trinkens war, musste auf solche Complimente gefasst sein. Er half sich aus der Verlegenheit durch einen Witz: er habe mit vielen Leuten Verkehr gehabt, mit Adeligen und Bürgern, Gelehrten und Ungelehrten, da „sei es nicht immer allweg gleich zugegangen, sondern zu Zeiten sei einem mehr dann dem andern worden, dieweil wir nicht allwegen Geometer bei uns gehabt", um das Mass des getrunkenen Weins zu messen; in Zukunft wolle er sich aber, in Gesellschaft der Musen, der *sobrietas* befleissen. Zum Schluss ruft er dem augsburger Doctor die Drohung zu, er solle „nicht vermeinen, er habe schon den Hahnen ertanzt, es muss ihm noch sauer genug werden". Von einer Fortsetzung dieses Wettkampfes ist uns indessen nichts bekannt.

Um das Zusammengehörige nicht zu zersplittern, haben wir bisher das Wichtigste von dem, das die literärische paracelsisch-alchimistische Thätigkeit von Toxites anlangt, zu einem Gesammtbild verbunden; es umfasst einen Zeitraum von vierzehn Jahren. Von 1564 bis 1578 gab er 23 Werke des *Meisters* heraus, dazu die zwei Onomastica, die Schrift Suchtens *de secretis antimonii*, die pseudo-lullischen und die von Heinrich Wolf übersetzten Traktate vom Stein der Weisen nebst dem des Italieners Bonus, die Bücher Carrichters und

eine Abhandlung des Doctor Balthasar Conradin über ein epidemisches Fieber [43], im Ganzen 32 Bände. Während dieser ganzen Periode hatte er kein einziges eigenes medizinisches Werk geschrieben; die *Spongia* gegen Stenglin kann man nicht als ein solches betrachten. Desshalb wird auch in der Geschichte der Medizin seines Namens nur selten gedacht, obgleich ihm unter den Aposteln Theophrasts eine der ersten Stellen gebührt.

Wir kehren zu seinem Lebenslauf zurück. Man erinnert sich, dass er seit 1564 Arzt zu Strassburg war. Hier scheint seine neue Heilkunst wenig Vertrauen eingeflösst zu haben; er rühmt sich zwar, er habe Leute vom Calculus und von der Epilepsie curirt; auf solches Rühmen ist aber nicht viel zu halten; die Aerzte jener Zeit, paracelsische und galenische, waren sehr freigebig mit dem eigenen Lob.

Im Juni 1566 war Toxites zu Basel, wahrscheinlich, um sich bei Oporin nach Handschriften des Paracelsus zu erkundigen [44]. 1570 ritt er nach Speier zum Reichstag. Hier erfuhr er, dass der alte, baierische Ritter Georg Ilsung von Tratzberg am Podagra litt. Er gestand dieses Uebel nicht heilen zu können; Paracelsus soll ein Mittel besessen haben, da aber die einen seiner Schriften dunkel, die andern, in denen man Aufklärung finden könnte, noch nicht erschienen sind, so sei nicht viel zu thun; unterdessen, um den Ritter aufzuheitern, schickte er ihm einige kleine Traktate, die das Podagra satirisch behandelten; warum sollte der Scherz nicht erlaubt sein, um uns über ein Elend zu trösten, das wir

[43] Ind. bibl. 34.

[44] Den 9. Juni 1566 schrieb er aus Basel an Conr. Hubert, er möge Sturm bewegen, dass er Basil Amerbach ermahne, keine Schwierigkeit zu machen wegen der Heirath seiner Schwester, Wittwe des Professors Iselin, mit Oporin. Sturm schrieb desshalb an Basil, 13. Juli 1566.

nicht von uns abschütteln können[45]? Satiren über das Podagra mögen aber für die daran Leidenden ein armseliger Trost gewesen sein.

Zu Speier begegnete ihm ein anderer Fall, der ihm sehr verdriesslich war. Der passauische Kanzler, Doctor Johann Gotthard, lag krank in der Herberge zur Krone; statt eines Arztes schickte ihm der Wirth einen Militär-Chirurgen. Von einem Freund gebeten, den Kranken zu besuchen, lehnte Toxites es ab, weil er weder ihn noch den Chirurgen kenne. Auf weiteres Ansuchen des Freundes, führte er Doctor Alexander von Suchten zum Kanzler; es war aber zu spät; Suchten versprach nur etwas zur Stärkung zu senden. Toxites begleitete Suchten nach Hause, wo dieser ihm ein Gläschen mit einer Potion gab, von der er selber einen Löffel voll nahm, um deren Unschädlichkeit zu bezeugen. Toxites brachte sie in die Herberge, nahm auch einen Löffel voll, der Kranke that dasselbe im Beisein mehrerer Personen; nach wenig Stunden war er todt. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, Toxites hätte ihn durch ein falsch angewandtes Mittel vergiftet; man griff die ganze paracelsische Kunst wieder an. Toxites, so unangenehm ihm auch der Vorfall war, hielt es nicht für nöthig, sich öffentlich zu verantworten; er begnügte sich, einigen Sachverständigen zu beweisen, dass der Chirurg, der von den inneren Krankheiten nichts verstand, den Kanzler verwahrlost hatte. Da jedoch das Gerede gegen ihn fortdauerte, schrieb er 1576 eine Apologie, in der er den Hergang der Sache erzählt[46].

[45] Ind. bibl. 26. Fischart hat aus diesem kleinen Buch manches in sein Podagramisches Trostbüchlein, 1577, aufgenommen. Archiv für Lit. gesch. B. 6, S. 506. Unter des Paracelsus Namen erschien 1611 ein kurtzer und doch gründlicher Traktat vom Podagra, der unächt ist. Mook 187.

[46] Ind. bibl. 47.

Im April 1571 begleiten wir ihn nach Frankfurt, wo er die *Astronomia magna* von Paracelsus drucken liess; er schickte von da seinen Sohn nach Görlitz, um bei dem Mathematiker Bartholomäus Schultheiss Astronomie zu studiren; da der junge Mann über Leipzig reiste, empfahl er ihn an Camerarius[47]. Er selber besuchte zu Frankfurt den Patrizier Adolf von Glauburg, bei dem er eine Copie der damals noch ungedruckten Steganographie des Abtes Trithemius sah. Da alles das den Schein des Mysteriösen an sich trug, eine ausserordentliche Anziehungskraft für ihn hatte, bewunderte er auch diese Kunst. Kaum war er in Strassburg zurück, so bat er Sturm und Gremp an Glauburg zu schreiben, er möge ihm das Manuscript anvertrauen, er wünschte eine Abschrift davon machen zu lassen, er wäre bereit 30 bis 40 Thaler dafür auszugeben, denke aber nicht daran, das Werk zu veröffentlichen, er möchte die Geheimschrift nur für seinen persönlichen Gebrauch erlernen. Sturm schrieb deshalb an Glauburg, er meinte die Arbeit sollte gedruckt werden, denn da Toxites so viel davon halte, müsse mehr an der Sache sein als es scheint; er habe erfahren, ein zweite Copie sei in Schlesien, eine dritte zu Paris, Toxites gebe aber der frankfurter, als der richtigern den Vorzug[48]. Wir

[47] An Camerarius, 9. April 1571.

[48] Sturm an Glauburg, 23, Juli 1571. Berliner Bibl. — Die im Jahr 1500 von Trithemius angefangene Steganographie sollte aus vier Büchern bestehn, von denen er nur die zwei ersten und den Anfang des dritten vollendete. Das Autograph überreichte er dem pfälzischen Churfürsten Philipp. Da der spätere heidelberger Bibliothekar Franz Junius Hexerei darin witterte, liess Churfürst Friedrich II es verbrennen. Es waren aber Abschriften davon gemacht worden; nach einer derselben, wahrscheinlich nach der frankfurter, wurde das Werk zum ersten Mal gedruckt: *Steganographia sive de ratione occulte scribendi.* Frankf. 1606, in-4°. Adolph von Glauburg hatte schon 1550 eine neue, mit Erklärungen begleitete Ausgabe der Polygraphie des Trithemius gemacht. Frankf. in-4°.

wissen nicht ob Glauburg sie nach Strassburg abgehn liess.

Etwa sechs Jahre hatte nun Toxites zu Strassburg verlebt, ein langer Aufenthalt für einen Mann, der nicht leicht im Stande war, irgendwo Wurzel zu fassen. Man wird nicht irren wenn man vermuthet, die geringe Sympathie der Gelehrten für sein medizinisches System habe ihn veranlasst, wieder weiter zu ziehen an einen Ort wo er hoffen konnte, als praktischer, von keinem galenischen Professor über die Achsel angesehener Arzt ein besseres Glück zu machen. 1572 verlegte er seine Haushaltung nach Hagenau, aber nicht, wie man behauptet hat, als vom Magistrat berufener Stadtphysicus[49]. Er liess sich als Bürger aufnehmen und kaufte das Haus zum Schwanen. Kaum hatte er sich da mit seiner Familie und seinen Büchern niedergelassen, so begann er wieder zu reiten, sei es dass die Kranken ihm wenig trauten, oder dass der hagenauer Gesundheitszustand ein ausnahmsweise vortrefflicher war. Mitten im Winter reiste er nach Salzburg wo man ihm, in den ersten Wochen von 1573, viel von den früheren Kuren des Paracelsus erzählte und wo er Handschriften desselben erwarb[50]. Im folgenden Frühling besuchte er zu München den alten Herrn Fugger, den er in seiner Jugend zu Augsburg gesehn[51]; in letzterer Stadt fand er auch Egloff von Knöringen wieder, der Otto Truchsess als Bischof ersetzt hatte.

[49] Melchior Adam, S. 86: *a republica haganoensi poliater est constitutus.* Aehnlich Sebitz, *append. chronol.* S. 308. Der hagenauer Archivar, Herr *abbé* Hanauer, hat mich gefälligst benachrichtigt, dass sich im dortigen Archiv nichts von dieser Berufung findet. Wäre übrigens Toxites offizieller Stadtarzt gewesen, so hätte er sich nicht so oft absentiren können als er es that.

[50] Vorr. zu Ind. bibl. 33, 36. Dem salzburger Barbier Andreas Wendl hatte Paracelsus mehrere seiner Manuscripte vermacht.

[51] Dessen zwei Söhnen widmete er die zwei *Onomastica.* Ind. bibl. 37.

Im April 1574 wohnte er zu Strassburg einer Magister-Promotion bei und hörte von einem der Magistranden eine Rede gegen die Lehre des Flacius die Erbsünde sei die Substanz des Menschen geworden [52]; im October war er wieder da, bei dem Leichenbegängniss Günthers von Andernach. Als dann der Schlesier Georg Calaminus, der sich mehrere Jahre zu Strassburg aufhielt und da zahlreiche lateinische Gelegenheitsgedichte verfasste, eine versifizirte Lebensgeschichte Günthers herausgab, fügte Toxites derselben drei kleinere Gedichte zum Lob des Verstorbenen bei [53]. In eben diesem Jahr 1574 berief der hagenauer Rath den Doctor Melchior Sebitz als Stadtarzt; er blieb es nur bis 1576 [54]; als Gegner des Paracelsus konnte er sich mit Toxites nicht vertragen. Für diesen war das Alter mit seinen Gebrechen gekommen; im März 1576 machte er eine Kur zu Baden-Baden [55]; sie wirkte, wie es scheint, so gut, dass er bald wieder, aus Dankbarkeit für Johann Sturm, Reisen machen konnte wegen der Geldverlegenheiten, die dem Rector seine, den Hugenotten geleistete Hülfe bereitet hatte. Den 28. Dezember schrieb Sturm, der in seinem Landhaus zu Nordheim war, an den strassburger akademischen Notar Hugo Baur : „ich möchte doch wissen wo Toxites steckt [56].“ Bald nachher war letzterer zu

[52] An Camerarius, 16. April 1574. — *De renunciatione magistrorum philosophiæ*, 9. Febr. 1574. Strassb. 1574, in-4°, S. 49.

[53] *Vita Johannis Güntherii Andernaci, heroico carmine conscripta.* Strassb. 1575, in-4°. Das eine der toxitischen *carmina* begleitet Günthers Portrait, das zweite ist ein Epitaphium, das dritte ist an des alten Arztes Freund Michael Theurer und an seinen Schüler und Landsmann, den Arzt Hubert Damius von Andernach gerichtet. Die zwei ersten sind auch in Reussners *Icones*, S. 345, abgedruckt.

[54] Sebitz, *Append. chronol.*, S. 260.

[55] Hier schrieb er die Apologie wegen des, 1570 zu Speier erfolgten Todes des passauischen Kanzlers. Ind. bibl. 47.

[56] *Toxiten miror ubi lateat.* Den 22. Oct. hatte er Baur gemeldet, er habe einen Brief von Toxites empfangen. Ehmals strassb. Bibl.

Strassburg, wo er, im Jänner 1577, ein Buch Carrichters drucken liess[57]. Den 14. October dieses Jahrs schrieb dann wieder Sturm an Baur: „Sobald Toxites kommt, bitte ihn, zu mir zu reiten, ich werde ihm die Kosten des Lohnpferds ersetzen[58].“ Leider ist uns nichts Näheres über diese Wanderungen des alternden, aber im Dienste Sturms unermüdlichen Mannes bekannt.

Nach Hagenau zurückgekehrt, schrieb er, den 1. März 1578, zum Traktat des Paracelsus *de morbo gallico* eine Widmung an den strassburger Magistrat und die vier „Ordinarien und Leibärzte“ der Stadt[59]; er sagte, dies werde wohl seine letzte Publication sein; sie war es auch in der That. Seit seiner Ankunft zu Hagenau hatte er Musse genug gehabt, um die Herausgabe von 19 der oben aufgezählten 32 medizinischen und alchimistischen Werke zu besorgen und ausserdem die des Testaments des Paracelsus und einer lateinischen Uebersetzung von dessen Beschreibung des Herzogthums Kärnthen[60]. Diese sämmtlichen Bücher wurden nicht zu Hagenau, sondern zu Strassburg gedruckt.

Toxites starb Anfangs 1581, unbemerkt von seinen Mitbürgern und den meisten seiner Zeitgenossen; man weiss nicht einmal seinen Todestag. Unmittelbar nach Ostern wurde seine Bibliothek öffentlich versteigert: sie war von geringem Belang, „von Allem etwas, im Ganzen nichts“; das Beste hatte er noch selber verkauft, um der ihn stets drückenden Geldnoth abzu-

[57] Ind. bibl. 44.

[58] Ehmals strassb. Bibl.

[59] Ind. bibl. 52. Die vier Aerzte sind: Sebald Hauenreuter, der Stadtphysicus, Ulrich Geiger, Didymus Obrecht und Sigmund Roth. Unter Ordinarien sind nicht Professoren zu verstehn, sondern vom Magistrat anerkannte Doctoren die, wie es scheint, bereits eine Art *collegium medicum* bildeten. Die Leibärzte waren den Wundärzten entgegengesetzt.

[60] Ind. bibl. 36, 43.

helfen[61]. Das Haus zum Schwanen gehörte noch 1584 seiner Wittwe. Von seinem Sohn, der Astronomie hatte studiren sollen, erfährt man nichts, als dass er sich bereichern wollte, um liegende Güter kaufen zu können[62].

Auf die strassburger medizinische Welt war Toxites ohne Einfluss geblieben. Sein einziger Triumph war dass er, um 1570, seinen alten Lehrer, den 83jährigen Günther von Andernach, wenigstens theilweise für die paracelsische Methode gewann[63]. Die andern Aerzte und Gelehrten hatten die vielen, von ihm herausgegebenen Bücher unbeachtet an sich vorüber gehen lassen. In der Akademie erklärte, seit 1569, Doctor Andreas Planer, ein Tyroler wie Toxites, die *ars parva Galeni*, und des Aristoteles *parva naturalia*; Ludwig Hauenreuter, Sebalds Sohn, dozirte 1578 über ein Compendium der Physik. 1580 schlug Johann Sturm für den medizinischen Unterricht ein Programm vor, in dem er Altes und Neues vereinigte : während des ganzen Schuljahres die *ars Galeni*, im Wintersemester die Erklärung der in den Apotheken käuflichen *simplicia*; für den Sommer wünschte er eine Beschreibung der lebenden Pflanzen, ohne Zweifel wie zu Basel mit botanischen Ausflügen; dies war ebenso neu als die Anatomie, die im Winter zu betreiben sei, und die Sturm als *quasi mysterium naturæ humanæ* bezeichnete; seit dem Erscheinen des Werks

[61] *Toxitæ bibliotheca statim post ferias paschales sub voce præconis distrahetur, jamque librorum per capita est facta æstimatio et libris inscripta. Sunt omnis generis, ex omnibus aliquid, in toto nihil. Verisimile est eum optimos in vita, penuria pressum, divendidisse.* Wager, Rector der hagenauer Schule, an Melchior Sebitz, 20. März 1581. Ehmals strassb. Bibl.

[62] Sturm an Hugo Baur, August 1582. Ehmals strassb. Bibl.

[63] In Günthers grossem Werk *de medicina veteri et nova*, Basel 1571, 2 B. in-f°, finden sich acht Seiten über des Paracelsus *medicina nova* und seine chemischen Arzneien. Wieger, Geschichte der Medizin und ihrer Lehranstalten zu Strassburg. Strassb. 1885, in-4°, S. 16.

von Vesalius, hatte man immer mehr die Unentbehrlichkeit der anatomischen Studien anerkannt. Trotz dem aber dass Sturm ein Beschützer von Toxites war, und ihn einmal scherzweise seinen Machaon nannte, sagte er noch nichts von einer Unterweisung im Gebrauch der mineralischen, chemischen Mittel[64]. Der 1586 als Stadtarzt und Professor angestellte Melchior Sebitz war ein entschiedener Gegner derselben. Die „*antimonialia* und andern *chemica*“ hielten erst im 17. Jahrhundert ihren Einzug in die strassburger Pharmacopoë. Nur zu Hagenau trat bald nach Toxites Tod ein Paracelsist als Stadtphysicus auf, Doctor Elisäus Röslin, der sich auch mit Astrologie beschäftigte. Er besass Manuscripte von Paracelsus, die vielleicht aus der toxitischen Verlassenschaft stammten und die er dem churfürstlich-cölnischen Rath und Medicus Johann Huser überliess, welcher, 1589 und 1590, die Gesammtausgabe der Schriften „des weitberühmtesten *Philosophi* und *Medici*“ besorgte[65].

[64] Sturm an den Scholarchen Carl Lorcher, 17. Sept. 1580. Ehmals strassb. Bibl.

[65] Mook, Paracelsus, S. 132. — Röslin ist durch seine Schrift bekannt: Des Elsasz und gegen Lotringen grentzenden Waszgauischen Gebirgs gelegenheit, und commoditeten in Victualien und Mineralien: und dann der mineralischen Wassern, sonderlich dessen von Niederbronn... generation und wirkung... Strassb., Bernhard Jobin, 1593. Die Widmung an den Grafen Philipp von Hanau ist von Hagenau, 1. August 1593, datirt. Die Beschreibung des Bads Niederbronn ist durchaus paracelsisch. Ein Poet, der das Buch mit einem *carmen* begleitete, nennt den Verfasser *insignis medicus et astrologus celeber*. Auch in religiöser Hinsicht hatte Röslin Aehnlichkeit mit Toxites. Von Hagenau kam er an den veldenzischen Hof und von da nach Buchsweiler. Hier schrieb er, 1613, für seinen Fürsten eine viele Folioseiten füllende Erklärung: er sei nicht Papist, wolle aber die Papisten nicht verdammen; was das Fundament anbelange, sei er sowohl lutherisch als calvinisch; in den streitigen Lehren dagegen sei er weder das eine noch das andere; er bekenne sich zur alten, allgemeinen christlichen Religion; seinen Söhnen habe er den Rath gegeben, sich zur Confession der Herren zu halten denen sie dienen. MS., S. Thomasarchiv. Vergl. Röhrich, Geschichte der Reformation im Elsass. Strassb. 1830. Th. 3, S. 227.

Johann Posth, Hofarzt des Churfürsten von der Pfalz, dichtete auf Toxites folgendes Epitaph :

Clarus erat jaculis, medicina ac carmine Phöbus,
Hæc tria Toxiten jussit habere suum.
Aoniæ adsensere deæ: mox una sororum,
Hic, ait, a Phöbo patre secundus erit [66].

Ausser dem etwas lächerlichen Wortspiel mit den *jaculis*, das Michael Schütz mit dem Bogenschützen Apollo zusammenstellt, enthalten diese Verse eine, in Grabschriften nicht seltene Uebertreibung. Weder als Mediziner noch als Poet war Toxites der zweite nach Phöbus; er selber hätte sich gegen eine solche masslose Hyperbel gewehrt. In medizinischer Hinsicht hat er nur geglänzt, wenn das Wort glänzen nicht zu grossspecherisch ist, als dienstbarer Geist des Paracelsus. Auch als Eigenes hervorbringender Schriftsteller erscheint er nur als Stern von sehr untergeordneter Grösse. Er war weniger ein prüfender, selbstschaffender Gelehrter als einer der in hohem Grad die Fähigkeit besass sich Fremdes zu assimiliren. So wie er sich die Formen der klassischen Dichter und Redner und die pädagogischen Grundsätze Johann Sturms angeeignet hatte, so übernahm er auch, ohne Kritik, die Theorien des Paracelsus und sogar die des Kräuterdoctors Carrichter. Sein Wesen gieng so zu sagen in denen auf, die er für seine Meister hielt; dabei war er ehrlich genug sich nie zu rühmen etwas mehr zu sein als ein für seine Lehrer begeisterter Schüler. Wenn er oft von seinen *parvum ingenium* redet, so geschieht es nicht blos um sich einen falschen Schein von Bescheidenheit zu geben, in der Erwartung dass man ihn desto mehr loben würde; er hatte das Bewusst-

[66] Bei Melchior Adam, S. 87. Ebenso überschwenglich ist das Lob das 1575 Georg Calaminus der Poesie des damals noch lebenden Toxites spendet. *Vita Güntherii*, f° C, 4[b].

sein von dem was ihm fehlte. Er klagte über das ihn verfolgende Missgeschick, weil es seinen Studien hinderlich war und ihn von dem Umgang mit den *Musen* abhielt; es war freilich zuweilen seine eigene Schuld.

Abgesehn von seinem Bedenken über die würtembergische Schulreform, das nichts anderes ist als eine Reproduction der Gedanken Johann Sturms, aber in gutem Humanisten-Latein, besteht sein litterärischer Nachlass nur aus Gedichten und Vorreden. Die erstern, zumeist dünne Broschuren, gehören heute zu den bibliographischen Seltenheiten. In einzelnen derselben zeigen sich Phantasie und Gefühl; aber auch dann wenn er unpoetische Stoffe behandelt und seine *carmina* mehr macht als dichtet, kann man ihm wenigstens das Lob nicht versagen ein gewandter Verskünstler zu sein. Dass er, bei seiner Leichtigkeit in der Versification, sich hie und da gegen eine der subtilern Regeln der Prosodie verfehlt, ist ein Unglück das auch andern, berühmtern lateinischen Poeten seiner Zeit widerfahren ist. Seine Form ist nicht immer neu; es war indessen kaum möglich dass ein Humanist, dessen Kopf voll Reminiscensen aus den Alten war, nicht Ausdrücke, Bilder, ja ganze Verse aus Virgil und Andern einflocht; dieser entlehnte Schmuck scheint oft bei Toxites so natürlich an seiner Stelle zu sein, dass man ihn für sein eigenes Erzeugniss halten könnte. Unangenehmer als diese fast unbewusste Imitation der klassischen Poesie berührt uns das Gemisch von Mythologie und Christenthum, das ein Hauptgebrechen des Humanismus war. Die heidnischen Gottheiten sollten allerdings nichts Anderes sein als zur Decoration dienende allegorische Redensarten, allein wie alte abgetragene Gewänder um junge Gestalten gelegt zu denen sie nicht passen, machen sie einen bald komischen, bald widerlichen Effekt.

Seine theils lateinischen, theils deutschen Vorreden

sind sämmtlich Dedications-Episteln. Keine einzige der von ihm gemachten Ausgaben eigener oder fremder Schriften ist ohne Widmung an irgend einen angesehnen Mann. Baronen, Grafen, Herzogen, Churfürsten, sogar dem Kaiser Maximilian II., ferner Aebten, Dechanten, Bischöfen legte er seine Publicationen zu Füssen, zuweilen auch einflussreichen Corporationen wie das speierer Kammergericht und der strassburger Magistrat; nur wenige sind an Gelehrte oder persönliche Freunde gerichtet. Er folgte hier einer seit der Humanistenzeit allgemein gewordenen Sitte. Jeder Scribent, jeder Poet wollte einen Mäcen haben, und oft nicht nur einen, sondern mehrere. „In unsern Tagen, sagt Toxites, sind Mäcene selten, und doch vermag man ohne einen solchen keine Apolls würdige Gedichte zu schreiben[67].“ „Nur wo Mäcene sind, können Marone entstehn[68].“ Er verwahrt sich mit Eifer gegen den Vorwurf ein Schmeichler der Mächtigen zu sein, lobt aber den Gebrauch die *viri boni* zu preisen als einen dem Gemeinwesen höchst nützlichen, weil dadurch auch Andere angeregt werden diejenigen nachzuahmen deren Panegyriken sie lesen[69]. Der Poesie und der Eloquenz war dieser Gebrauch nicht sehr förderlich. Man musste sich abmühen stets neue Formeln zu finden, um der Gönner, deren Wohlwollen man sich empfahl, reelle oder supponirte Tugenden zu

[67] *Adde quod est nostro Mœcenas rarus in œvo,*
Quo sine non Phœbo carmina digna legis.
De duobus cervis, f° A, 2ª. Ind. bibl. 5.

[68] *Tum enim emergunt Marones, ubi dantur Mœcenates.* Vorr. zur *Querela anseris*, f° a, 3ᵇ. Variation über den Vers Martials: *Sint Mœcenates, non deerint, Flacce, Marones. Epigr.*, L. 8, *ep.* 56.

[69] *Recte ego inventas esse panegyricas laudationes arbitror, ut eorum exemplo, qui virtutibus suis laudari meruissent, cæteri etiam ad præclare agendum excitarentur. Ut enim nunquam probavi eos qui potentibus adulantur, ita morem hunc laudandi viros bonos utilissimum esse rebus publicis semper existimavi.* Vorr. zu Ind. bibl. 9.

loben; und da diese Tugenden fast immer die nemlichen waren, Liebe zu den Studien, Freigebigkeit, Humanität, so bestand die Kunst darin, für verschiedene Personen andere Ausdrücke zu wählen. Man erwartete davon einen doppelten Nutzen; erstens sollte ein vornehmer, an die Spitze eines Buchs gestellter Name den Neidern und Kritikern, vor denen Toxites eine gewaltige Angst hatte, Respekt genug einflössen um sie von Angriffen abzuhalten[70]; zweitens verschaffte das Ueberreichen oder Zuschicken eines Exemplars Pensionen oder Gratificationen. Dieses Betteln galt damals nicht für etwas Erniedrigendes; selbst grössere Gelehrte als Toxites haben sich nicht davor geschämt; die Verleger zahlten eben kein oder nur geringes Honorar. Toxites besass eine wahre Virtuosität im Verfassen solcher Episteln; er hätte eine Sammlung herausgeben können, als Briefsteller für arme, um Unterstützung bittende Autoren.

Das Suchen nach hohen Patronen hatte einen eigenthümlichen Einfluss auf seine religiösen Ueberzeugungen, die nie sehr klar und fest gewesen waren. Zu Urach und zu Strassburg war er lutherisch; in der Schweiz war er so schweizerisch, dass ihm sogar der versöhnliche Butzer nicht mehr genügte; zu Tübingen musste er wieder lutherisch sein, und zwar viel strenger als zu Strassburg. Dies hatte ihn nie gestört wann es galt Lobgedichte auf katholische Prälaten zu schreiben. Dazu kam später die Beschäftigung mit der paracelsischen

[70] 1571 widmete er die *Astronomia magna* des Paracelsus dem Churfürsten August von Sachsen, unter anderm auch damit sie «unter seinem gnädigsten Schutz und Schirm von den unverstandenen Richtern unverworfen bleibe, denn es sei dahin gerathen, dass nichts mehr ungetadelt bleiben mag, und die so die Sachen am wenigsten verstehn, am meisten davon urtheilen». Aehnliche Bitten um Schutz gegen *Zoili* und unberufene Kritiker kommen fast in jeder seiner Zueignungsepisteln vor.

Philosophie, die sich für eine christliche ausgab, trotz der fremdartigen Elemente die sie enthielt und die ihr das Privilegium zusichern sollten über den Confessionen zu stehn. Auch Toxites fuhr fort zu behaupten er sei ein guter Christ, nahm es aber nicht sehr genau mit dem Bekenntniss. Schrieb er an einen Protestanten, so schien er ganz protestantisch zu sein; schrieb er an einen Katholiken, so liess er seinen Protestantismus bei Seite. Aus seiner letzten Zeit hat man hierüber zwei merkwürdige Aeusserungen. 1571, in einem Brief an Camerarius, wundert er sich dass die Strassburger den der Ketzerei verdächtigen Flacius, „diese Schlange", an ihrem Busen dulden[71]. Von einem, der sich keiner besonders soliden lutherischen Orthodoxie rühmen konnte, war dies wenig grossmüthig, es gehörte aber zum guten Ruf eines Protestanten den flacianischen Irrthum zu verdammen; nicht lange nachher war der letzte Busen für die verhetzte Schlange das frankfurter Spital; Flacius, der nie katholischen Kirchenfürsten geschmeichelt hatte, starb da 1575. In eben diesem Jahr schrieb Toxites, zu seiner Ausgabe der *Paragraphi* des Paracelsus[72], eine Widmung an den augsburger Bischof Johann Egloff; sie ist sehr characteristisch. Er redet darin von den Wohlthaten, die er von Egloffs Vorgängern, Christoph von Stadion und dem streng katholischen Otto von Truchsess von Waldburg empfangen, verdeckt aber mit

[71] *Nihil ad te possum novi scribere, nisi quod Illyricus, comœdiæ turbator, adhuc nobiscum vivit. Miror nostrorum imprudentiam, qui ejusmodi serpentem in sinu alunt.* 9. April 1571.

[72] Ind. bibl. 40. — 1575 widmete er die lateinische Uebersetzung von Paracelsi Beschreibung von Kärnthen, Ind. bibl. 44, dem strassburger Domdekan Gebhard Truchsess von Waldburg, und rühmt sich seit seiner Jugend diesem Geschlecht ergeben zu sein. 1592 war Gebhard einer der Stiftsherren die den protestantischen Bischof Johann Georg von Brandenburg erwählten.

einem Schleier seine Thätigkeit als Lehrer zu Urach, zu Strassburg, zu Brugg und als Professor zu Tübingen; um des Prälaten Gunst zu gewinnen, verschweigt er alles was daran hätte erinnern können dass er zu den Protestanten gehörte; er bekennt sich nicht gerade zum Katholicismus, aber auch nicht zum Protestantismus allein; er sagt, er wolle nichts behaupten das „der Autorität oder der Opinion“ der christlichen Kirche zuwider ist, bemerkt aber: „ich meine die christliche Kirche, nicht die eine oder die andere (die katholische oder die protestantische); was der himmlischen Lehre Christi widerstrebt, verwerfe und verdamme ich[73]“. In seiner paracelsischen Weisheit glaubte er über die bestehenden Kirchen erhaben zu sein; ein bequem sein sollender Standpunkt für solche die sich nicht compromittiren wollen. Ob dies dem augsburger Bischof genügte, mag dahingestellt bleiben.

Toxites bethätigte auch in diesen Schwankungen seiner religiösen Ansichten die überhaupt unstäte Natur seines Charakters. Von Jugend auf hin und her geworfen, hatte er nie und nirgends und in nichts, ausser zuletzt in seiner Schwärmerei für Paracelsus, einen festen Fuss gefasst. Weder abenteuerliche Wanderlust noch der Drang Land und Leute zu sehn um sein Wissen zu bereichern, sondern bald äussere Umstände bald Unzufriedenheit mit seinem Loos hatten ihn veranlasst so häufig seinen Aufenthaltsort und den Gegenſand seiner Beschäftigungen zu wechseln, sonst hätte er gewiss mehr und dauerhafteres geleistet. Er konnte nicht mit Unrecht sagen, er habe sein Lebenlang mit dem Schicksal Krieg

[73] Er will nichts vertheidigen das *ecclesiæ christianæ, christianæ inquam ecclesiæ, non unius aut alterius, vel autoritati vel opinioni adversum sit... Quidquid cœlesti doctrinæ Christi repugnat damno, rejicio et adversor.*

geführt[74]; mit grösserer Selbstständigkeit wäre er aber öfters aus diesem Kampf als Sieger hervorgegangen. Indessen auch so wie er ist, verdient er nicht ganz vergessen zu werden; seine Biographie ist ein Stück Culturgeschichte des 16. Jahrhunderts.

[74] *Cum fortuna mihi per omnem meam vitam bellum quasi continuum fuit.* Vorr. zu Ind. bibl. 13.

INDEX BIBLIOGRAPHICUS.

1540.

1. *Querela anseris vel de ingratitudine hominum elegia, autore* Michaelo Toxite Rhœtico. *Argentorati* M. D. XL. — In-8°, 15 Bl., ohne Pagination, das letzte weiss. — Widmung an Huldrich Faber, Probst von Denkendorf, *Urachii ex ludo nostro literario, postridie non. Apr.* 1540. — Strassb., Stadtbibliothek.

1542.

2. Joan. Sturmii *et Gymnasii Argentoratensis luctus ad Joachimum Camerarium.* Joannis Sapidi *Epitaphia.* Michaelis Toxitæ *Rhœtici Manes V. Fab. Capitonis, Simonis Grynœi, et Jacobi Bedrotti. Item alia quœdam eiusdem. Cum gratia et privilegio Cœsareo, ad Septennium.* — In-8°. In dem Buch selber folgen die Gedichte von Toxites, mit eigenem Titel, unmittelbar auf die Epistel Sturms, mit der sie die Signat. A—K. bilden. Auf der Rückseite des letzten Blatts das Druckerzeichen von Wendelin Rihel. Die Widmung von Toxites an Melanchthon, Camerarius und Sturm, ist datirt 9 *Kal. Sept.* 1542. — Die *Epitaphia* von Sapidus machen den Schluss des Buchs, mit besonderm Titel und den Signat. A. B ; am Ende: *Argentorati in œdibus Wendelini Rihelii. Anno* M. D. XLII. *Mense Junio.* Sie waren also vor dem ersten Theil des Buchs erschienen, und dann diesem beigefügt worden; die Epistel Sturms ist erst vom 7. Oct. Ehmals strassb. Bibl.

1543.

3. *Sententiæ Nili episcopi et Martyris Carmine expressæ. Per* Micaelem Toxiten *Rhœticum. Anno* M. D. XLIII. — Am Ende : *Argentorati apud Cratonem Mylium, an.* M. D. XLIII. *Mense Augusto.* — In-8°. 43 Seiten, 2 weisse Bl., auf dem verso des zweiten das Druckerzeichen. — Widmung an Michael, Grafen von Wertheim, August 1543. — Basler Bibl.

4. *Ecclesiæ ad illustrissimum principem Hermannum electorem Archiepiscopum Coloniensem epistola gratulatoria.* Micaeli Toxitæ *Rhætici. Jacta est alea. Argentorati. Anno* M. D. XLIII. — In-8°. 8 unpag. Bl. Auf dem verso des letzten, das Druckerzeichen Wolfg. Köpfels. — Tübingen, Univ. Bibl.

5. Micaeli Toxitae *Rhetici, ad generosum Dominum, Dominum Jacobum Comitem Bipontii, ac dominum in Bitsch, de duobus Cervis Elegia. Argentorati.* — S. a. 8 Bl. in-4°, ohne Pagin. Auf dem Titel: Holzschnitt, zwei kämpfende Hirsche und zwei Wappen. — Tübingen, Univ. Bibl.

1546.

6. Micaeli Toxitæ *Rhætici poetæ laureati elegiæ duæ. Una ad Philippum comitem ab Hanav. altera ad Gulielmum Comitem a Furstenberg.* M. D. XLVI. — S. l. In-8°. Das erste Gedicht hat die Signat. A—C., das zweite, mit neuem Titel, hat 4 Bl. Im Ganzen 16 unpag. Bl. — Tübingen, Univ. Bibl.

1551.

7. *Aristotelis Politicorum liber primus, græce et latine, qui est œconomicus, cum commentario utilissimo. A* Micaele Toxite *Rhæto laureato poeta confectus ex scholis Johannis Sturmii matutinis. Tiguri apud Christ. Froschoverum.* S. a. In-8°. 71 Bl. — Widmung an Bon. Amerbach und Ludw. Gremp, s. d. — Paris, Nationalbibl.

8. *Commentarius* Micaeli Toxitæ *Rhæti poetæ laureati: in orationem M. Tullii Ciceronis pro P. Quintio. Ex scholis Johannis Sturmii antemeridianis.* — Am Ende: *Argentorati excudebat Wendelinus Rihelius.* M. D. LI. — In-8°, ohne Pagin. Signat. A—O. Auf dem Titel und am Schluss, das Druckerzeichen. — Widmung an Roger Asham, s. d. — Basler Bibl.

9. *Commentarius* Micaeli Toxitæ, *Rhæti Poetæ laureati in orationem M. Tullii Ciceronis pro Cn. Plancio. Ex Scholis Johannis Sturmii antemeridianis. Argentorati excudebat Wendelinus Rihelius.* M. D. LI. — Am Ende: *Argentorati Wendelinus Rihelius excudebat, Anno* M. D. LI. — In-8°. Ohne Pagin. Sign. A—K. — Widmung an *Richardus Moresinus, regis Angliæ ad Cæsarem legatus*, s. d. — Auf dem Titel; *ex scholis antemeridianis;* f° B, 1ª heisst es: *ex scholis pomeridianis.* — Ehmals strassb. Stadtbibl.

10. *Commentarius* Micaeli Toxitæ *Rhæti laureati poetæ, in orationem M. T. Ciceronis pro C. Rabirio Posthumo. Ex scholis Johannis Sturmii antemeridianis. Argentorati in ædibus Jacobi Jucundi. Anno* M. D. LI. — In-8°. 103 Seiten. — Widmung an Heinrich Wetzel, Deutschritter, *Argent.*, 1. Nov. 1551. S. 9: *ex scholis J. St. pomeridianis.* — Basl. Bibl.

1552.

11. ΠΑΙΔΕΥΣΙΣ ΠΡΟΤΡΕΠΤΙΚΗ, Micaeli Toxitæ *Rhæti, laureati poetæ: ad sereniss. atque Potentiss. Principem ac Dominum, D. Eduardum* VI. *Angliæ, Franciæ, et Hyberniæ Regem, fidei defensorem Basileæ.* — S. a. In-4°. 56 Seiten. Von Oporinus gedruckt (*catalogus librorum per J. Oporinum excusorum. Bas.*, 1569, f° E, 8ª). — Widmung an William Paget, s. d. Tübingen, Univ. Bibl.

1553.

12. *Prosphonisis* Micaeli Toxitæ *Rhæti, laureati poetæ, ad reverendiss. atque ornatiss. Principem ac Dominum, D. Wolfgangum Comitem a Salm, Episcopum Patavinum: Dominum suum clementiss.* — S. l. & a. In-4°. 4 Bl. Schlecht gedruckt. — Strassb. Stadtbibl.

1556.

13. *Commentarii* Micaeli Toxitæ *Rhæti laureati poetæ in libros quatuor Rhetoricorum ad C. Herennium. Ex scholis Joannis Sturmii... Basileæ per Joannem Oporinum.* — Am Ende: *Basileæ, ex officina Joannis Oporini, Anno salutis humanæ* M. D. LVI. *mense Martio.* — In-8°. 405 Seiten, 8 Bl. index. — Widmung an die Aebte Wolfgang, von Kempten, und Joh. Rudolph, von Murbach und Lure, S. d. — Strassb., Univ. Bibl.

1557

14. *Consultatio* M. Toxitæ *Rhæti P. et Comitis Palatini Cæsarei: de emendandis, recteque instituendis literarum ludis. Ad illustriss. Principem ac D. D. Christophorum Ducem in Wirtenberg et Thec: Comitem Montisbelligardi etc., D. suum clementissimum scripta.* Toxites *iuventuti studiosæ*, 3 Distichen. *Tubingæ anno domini*, M. D. LVII. — In-4°. Ohne Pagin. Sign. A—E. Tübingen, Univ. Bibl.

1562.

15. *Scholia* Micaeli Toxitæ *Rheti poetæ et comitis palatini Cæsarei, in Theocriti Idyllion primum. Ex schŏlis Joannis Sturmii. Tiguri excudebat Jacobus Gesnerus.* S. a. In-8°. 5 nicht num. Bl. 86 num., die 2 letzten falsch 75 und 68. — Widmung an 4 junge adelige Studenten, Strassb., 13. Jan. 1562. — Paris, Nationalbibl.

16. *Joannis Sturmii Prolegomena. Hoc est præfationes in optimos quosque utriusque linguæ tum bonarum artium tum philosophiæ scriptores... Tiguri apud Andream Gesnerum F. et Jacobum Gesnerum fratres.* S. a. In-8°. 7 nicht num. Bl., 223 Seiten. — Widmung von Toxites an die Brüder Christoph und Johann, Grafen von Ostfriesland. — Ehmals strassb. Bibl.

1564 (1568).

17. *Commentarii* Micaeli Toxitæ *Rhæti, poetæ et Comitis Palatini Cæsarei, et medici Argentoratensis in libros quator Rhetoricorum ad C. Herennium... — Basileæ, ex Officina Oporiniana.* — Am Ende : *Basileæ ex officina Oporiniana, per Polycarpum et Hieronymum Gemusæos, ac Balthasarum Han, Anno Salutis humanæ* M. D. LXVIII. *mense Julio.* — In-8°. 607 Seiten. 11 Bl. Index. — Widmung an Joh. Rudolph, Abt von Murbach und Lure, Strassb. 13. Febr. 1564 — Zweite vermehrte Ausg. von Nr. 12. — Basler Bilb.

18[1]. Holtzbüchlein... *Theophrasti Paracelsi.* Darinnen gründlich der recht nutz und gebrauch des Frantzosenholzes, sampt allem miszverstand, verderbung, falschem Schein, und jrrsal der vermainten artzet, reichlich würt angezaigt... Item, ein nutzlicher Tractat, von dem Vitriol, und seiner tugendt. Getruckt zu Strassburg bey Christian Müller. 1564. — In-8°. Unpaginirt. — Widmung an Philipp den ältern, Grafen von Hanau, Strassb. 25. März 1564, Michael Schütz, genant Toxites, der artzney Doctor. — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 42.

1565.

19. Drey Bücher... *Theophrasti Paracelsi.* I. Das Holtzbüchlin... II. Von dem Vitriol, und seinen Krankhaiten. III. Ein kleyne Chyrurgy. Wider getruckt, und gemehrt. *Cum gratia, et Privilegio* M. D. LXV. — Am Ende: Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller. — In-8°. Ohne Pagin. Signat. A—F. — Widmung an Philipp von Hanau, Strassb. 25. Juli 1565, Michael Schütz, genant Toxites, *Theophrasti Paracelsi discipulus.* — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 45.

1567.

20. *Spongia stibii, adversus Lucæ Stenglini medicinæ doctoris, et physici Augustani aspergines. Autore* Micaele Toxite *rhæto, Medico Argentoratensi: Theophrasti Paracelsi Discipulo. Argentinæ Christianus Mylius excudebat. Anno* M. D. LXVII. *Calend. Augusti.* — In-4°. 8 Bl. unpag. Auf der Rückseite des Titels, Widmung in Distichen an Andreas Mattioli, Arzt des Erzherzogs Ferdinand; s. d. — München, Staatsbibl.

1568.

21. *Libellus Theophrasti Paracelsi... de urinarum ac pulsuum iudiciis: tum de Physionomia quantum medico opus est... Argentinæ, Typis Samuelis Emmelii. Anno* M. D. LVVIII. — In-8°. 8 unpag. Bl.

[1] Um Raum zu sparen gebe ich nicht die vollständigen, oft sehr weitläufigen Titel der von Toxites gemachten Ausgaben paracelsischer Schriften; man findet sie in der Abhandlung von Mook.

42 num. Bl. — Widmung an Ulrich, Grafen von Montfort und Rottenfels, Micaelus Toxites *Rhætus, medicus Argentoratensis, et comes Palatinus Cæsareus, Argentorati,* XVI *Cal. Decemb.* M. D. LXVII. — Strassb., Univ. Bibl. — Mook, Nr. 63.

1570.

22. Trei Tractat *Philippi Theophrasti Paracelsi...* Der Erst, von öffnung der Haut... Der Ander, von heylung der Wunden. Der Tritt, von Schlangen, Spinnen, Krotten, Krepsen, Muttermehler etc... Getruckt zu Straszburg, durch Theodosium Rihel. *Anno* M. D. LXX. — In-8°. Unpag. Signat. A—I. — Widmung an Lazarus von Schwendi, Freiherrn zu Hohenlandsperg. Strassb., am S. Katharinentag (25 Nov.) 1569, Michael Toxites, *medicus Argentoratensis.* — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 81.

23. *Archidoxa Philippi Theophrasti Paracelsi Bombast...* Von Heymlichkeyten der Natur, zehen Bücher... Getruckt zu Straszburg, durch Theodosium Rihel. — Am Ende: Getruckt zu Straszburg, durch Theodosium Rihel. M. D. LXX. In-8°. Ohne Pagin. Sign. A—Z. a—f. — Widmung an Kaiser Maximilian II, Strassb. 28. Jan. 1570, Michael Toxites *medicus Argentoratensis.* — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 80.

24. *Liber unus de secretis Antimonii.* Das ist. Von der grossen heymligkeit des Antimonii die Artzney belangent. Durch den Edlen, vnd hochgelehrten Herrn *Alexander von Suchten*, der waren Philosophi und Artzney Doctorn. Allen Medicis nothwendig zu wissen. Lucæ 8... Getruckt zu Straszburg, bey Christian Müllers Erben. Anno 1570. — In-8°. 142 Seiten. — S. 1—24. Widmung an Joh. Ulrich von Reitnau, Coadjutor der Stifter Murbach und Laudern (Lure), Strassburg, 24. Febr 1570. Michael Toxites, *medicus Argentoratensis.* — S. 25—102, Die Schrift Suchtens. — S. 103, Toxites *lectori benevolo*, Verse. — S. 104—116. Vier Elegien Suchtens, die dritte, S. 111—113, an Toxites. — S. 117—120. *Ad Christum opt. max.* Micaeli Toxitæ *pro vera scientiæ cognitione oratio.* Distichen. — S. 121—142. Zu dem unpartheiischen Leser, Toxites, Apologie gegen Dr. Stenglin. — München, Staatsbibl.

25. Ettliche Tractatus... *Theophrasti Paracelsi...* I. Von Natürlichen dingen. II. Beschreibung etlicher Krëutter. III. Von Metallen. IV. Von Mineralen. V. Von Edlen Gesteinen... Getruckt zu Straszburg am Kornmarckt bey Christian Müllers Erben, Anno 1570. — In-8°. 7 unpag. Bl. 532 Seiten. — Auf den zwei ersten Bl., dàs kaiserliche Privilegium. — Widmung an Erzherzog Ferdinand, Landgraf des Elsasses, Strassb. 1. März 1570, Michael Toxites *medicus Argentoratensis.* — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 79.

26. *De Podagræ Laudibus doctorum hominum lusus.* I. *Bilibaldi Birckheymeri Norici.* II. *Luciani Tragœdia.* III. *Christophori Balistæ (Parisiensis). Argentorati, apud hæredes Christiani Milii.* M. D. LXX. — In-8°. Unpag. Signat. A—G. — Widmung von Toxites an Ritter Georg Ilsung von Tratzberg, *Spiræ ex comitiis* 10 *Cal. Oct.* 1570. — Berlin, Kön. Bibl.

1571.

27. Ein schöner Tractat *Philippi Theophrasti Paracelsi...* Von Eygenschaften eines volkomnen Wundtartzets.. Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller, 1571. — In-8°. 7 unpag. Bl. 229 Seiten. — Widmung an Johann, Freiherrn zu Polweiler und im Weilerthal, Strassb., 19. August 1571, Michael Toxites *medicus Argentoratensis.* — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 90.

28. *Astronomia magna:* oder die gantze Philosophia sagax der grossen und kleinen Welt..... *Philippi Theophrasti Bombast* genant *Paracelsi magni.....* M. D. LXXI. — Am Ende: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, bey Martin Lechler, in Verlegung Hieronymi Feyerabends. Anno M. D. LXXI. — In f° 15 unpag. Bl. 165 num. Bl. — Widmung an August, Churfürst von Sachsen, Strassb. 1. März 1571, Michael Toxites, *medicus Argentoratensis.* — Strassb., Univ. Bibl. — Mook, Nr. 91.

29. Von dem Bad Pfeffers. Gelegen in ober Schweitz..... Durch... *Theophrastum, Paracelsum.....* Getruckt zu Straszburg, bey Christian Müller, M. D. LXXI. — In 8°. Unpag. Sign. A—D. — Widmung an Georg, Abt zu St. Trutprecht auf dem Schwarzwald. Strassb. 26. April 1571, Michael Toxites *medicus Argentoratensis.* — München, Univ. Bibl. — Mook, Nr. 94.

1572.

30. *Raymundi Lulli maioricani philosophi sui temporis doctissimi libelli aliquot Chemici: Nunc primum, excepto vade mecum, in lucem opera doctoris* Toxitæ *editi. Quorum omnium nomina versa pagina dabit. Cum Privilegio Cæs. Maiest. ad Decennium. Basileæ apud Petrum Pernam.* M. D. LXXII. — In-8°. 480 Seiten, Vorsetzblätter und Index unpaginirt. Widmung an Florian Daniel Koschwitz, Lucas Bathodius und Valentin Kostlitz von Boleslav, *omnis philosophiæ indagatores, strenuos, pædagogos, fideles, diligentes, sedulos, amicos charissimos.* Michael Toxites *medicus Argentoratensis, Argentorati Idibus novemb.* 1571. Nach der Widmung: *De lapide philosophorum carmen A. de S. (Alexandri de Suchten) ad Guilhelmum Blancum,* 7 Distichen. — Endlich 6 Distichen, *P. Dr. medicus lectori.* — Paris, Nationalbibl. Neue Ausgabe, Basel, Conr. Waldkirch, 1600. In-8°.

31. *Introductio in divinam chemiæ artem integra magistri Boni Lombardi Ferrariensis Physici. Nunc primum integra in lucem edita...* Druckerzeichen. *Basileæ apud Petrum Pernam.* M. D. LXXII. In-4° 3 nicht num. Bl. 279 Seiten. — Widmung an Albert von Baiern, M. Toxites, *medicus Argentoratensis.* — Paris, Nationalbibl.

32. Zwen Tractatus..... *Theophrasti Paracelsi.* I. De viribus membrorum spiritualium. II. De Electro..... — Am Ende: Getruckt zu Straszburg durch Bernhard Jobin, Im Jar. M. D. LXXII.

In-8° 6 unpag. Bl., auf dem 6. das Portrait von Paracelsus. 23 num. Bl. — Widmung an Carl Welser, Freiherrn zu Zinburg, Landvogt in der Margrafschaft Burgau, Hagenau, 1. August 1572, Michael Toxites der Artzney Doctor.

Strassb. Univ. Bibl. — Mook, Nr. 98.

1574.

33. Fünff Bücher vonn dem Langen leben, *Philippi Theophrasti von Hohenheim;....* Zu Strasburg bei Bernhard Jobin. Anno M. D. LXXIIII. — In-8° 7 unpag. Bl., auf dem 7. des Parac. Portrait. 116 Seiten. — Widmung an Adam Pögel, Freiherrn zu Reiffenstein und Areberg auf Hohenberg, Hagenau, 30 Sept. 1573. Michael Toxites *medicus, Theophrasti Studiosus.*

Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 107.

34. *Febris miscellanea ungarica* ΘΗΡΙΩΔΗΣ. Kurtzer unterricht, wie ein jheder sein Hausz in diesen gefehrlichen leuffen des maligne Epidemialischen Fiebers, die Vngerische Sucht genant.... halten und regieren soll. Durch.... *Balthasarem Conradinum*, der Artzney Doctorn. Am Ende: Getrucbt (sic) zu Straszburg am Kornmarck, bey Christian Müller. Anno M. D. LXXIIII. — In-8° 14 unpag. Bl. 269 Seiten. 2 Bl. Register. — Widmung an Marquard, Bischof von Speier, Domprobst zu Weissenburg, kais. Kammerrichter zu Speier, 1574 zum neuen Jahr, M. Toxites, D.

Berlin, Kön. Bibl.

35. Von der Hermetischenn Philosophia, das ist von dem Gebenedeiten Stain der Weisen. Des hocherfahrnen und fürtreflichen Philosophen, Herren *Bernhardi*, Graven von der Marck und Ternis ein Buch. Item, *Dicta Alani*, Darinn alles hell vnd klar an tag geben wirdt. *Ex libris Doctoris Henrici Wolffii.* Vormals nie in Truck auszgangen.... Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller. 1574.

In-8°. Unpag. Sign. A—N. Vorrede von Toxites an Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen in Baiern. Hagenau, 15 Jan. 1574.

Strassb., Univ. bibl.

36. *Testamentum Philippi Theophrasti Paracelsi....* Getruckt zu Straszburg durch Christian Müller, 1574. — In-8° unpag. Sign. A—D. — Widmung an Georg Vetter, Pfarrer zu Bervelden. Hagenau,

12 Martii 1574, Michaelis Toxites. D. — Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 108.

37. *Onomastica II.* I. *Philosophicum medicum, synonymum ex variis vulgaribusque linguis.* II. *Theophrasti Paracelsi. Hoc est, earum vocum, quarum in scriptis eius solet usus esse, explicatio. Nunc primum in commodum omnium Philosophiæ, ac Medicinæ Theophrasticæ studiosorum, cuiuscunque nationis sint: fideliter publicata.*

Gründliche Erklärung in allerlei Sprachen, der Philosophischen, Medicinischen und Chimicischen Namen, welcher sich die Arzet, Apoteker, auch Theophrastus zu gebrauchen pflegen. Nun erstmals idermäniglichen zu mehrerem nutz, richtigerem verstand und förderlicher lesung der Theophrastischen und sonst bücher, ordentlich und fleisig inn truck gefärtiget. *Cum Privilegio Cæsareo.* M. D. LXXIIII. — S. 381 und S. 490: *Argentorati. Per Bernhardum Jobinum. Anno salutis humanæ* M. D. LXXIIII. — In-8° 7 unpag. Bl. 490 Seiten. — Widmung an die Brüder Maximilian Fugger, Deutschritter, und Victor August Fugger, Probst von Regensburg und Canonicus zu Passau. Hagenau, *Id. Martii* 1574, Micaelus Toxites *medicus.* — Vorrede von Joh. Fischart d. M. (*dictus* Mentzer), *æquis lectoribus ac medicinæ studiosis*, s. d.

Strassb. Univ. Bibl.

38. Practica, ausz den fürnemsten *Secretis* weiland.... Herren *Barthotomei Carrichters*... I. Von allerhand Leibskrankheiten. II. Von ursprung der offenen Schäden und jrer heylung. Jetzt von newem corrigiert auszgangen... Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller. 1579.

In-8° 7 unpag. Bl. 160 Seiten für den 1. Tractat, 183 für den 2. — Widmung an Philipp, Grafen von Leiningen. Hagenau, 1 August 1574. Michael Toxites. D. — Der Widmung zufolge gehört die 1. Ausg. ins Jahr 1574. — Strassb. Univ. bibl.

39. *Archidoxa Philippi Theophrasti Bombast Paracelsi Magni....* Mit allem fleisz über alle andere Exemplar corrigiert, ergentzt, und mit newen annotationibus erklärt... Getruckt zu Straszburg durch Christian Müller. 1574.

In-8°. 10 unpag. Bl. 492 Seiten. — Neue Ausgabe von n. 21, mit der nemlichen Widmung an Maximilian II.

München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 109.

1575.

40. *Libri* XIIII *Paragraphorum Philippi Theophrasti Paracelsi... Nunc primum a doctore* Toxite *in communem utilitatem integritati restituti, latinisque explicationibus qua fieri potuit diligentia, atque studio illustrati.... Argentorati apud Christianum Mylium. Anno*

M. D. LXXV. — Am Ende : *Argentorati Excudebat Christianus Mylius, in foro frumentario. Anno* M. D. LXXV.

In-8°. 23 unpag. Bl. 191 Seiten. — Widmung an Johann Egloff, Bischof von Augsburg. Hagenau, 1 Jan. 1575, M. Toxites D. — München, Staatsbibl. — Mook, Nr. 112.

41. *De secretis creationis.* Von Heimligkeiten der Schöpfung aller dingen. *Philipp. Theophrastus Paracelsus....* Getruckt zu Strassburg bey Christian Müller, 1574...

In-8°. 4 unpag. Bl. 99 Seiten. — Widmung an Erasmus Neustetter, genant Stürmer, Dechant zu Chonberg und Domherr zu Würzburg. Hagenau, 1 Jan. 1575. M. Toxites D.

Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 119.

42. *Volumen medicinæ paramirum Philippi Theophrasti Paracelsi.... De medica industria.* Von des Artzt geschiklichkeyt. Vormals nie im Truck auszgangen.... Getruckt zu Straszburg durch Christian Müller. 1574.

In-8°. 5 unpag. Bl. 141 Seiten. — Widmung an Julius, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Hagenau, 1 März 1575. Michael Toxites, der Artzney Doctor.

Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 118.

43. *Brevis Carinthiæ... descriptio autore Philippo Theophrasto Pacacelso... nunc primum latine in lucem edita... Argentorati apud Christianum Mylium.* 1575.

In-8°. Ohne Paginat. 16 Bl., Sign. A. B. — Widmung an Gebhard, Baron von Waltpurg, *S. B. Imperii dapifer hæreditarius, ecclesiæ cathedralis Argent. decanus*, Hagenau. *Cal. Martii* 1575, M. Toxites *medicinæ doctor.*

Basler Bibl. — Mook, Nr. 116.

44. (Kleines) Kreutterbuch.... *Bartholomei Carrichters* von Reckingen. Darin begriffen, under welchem zeichen *Zodiaci*, auch in welchem *gradus* ein jedes Kraut stehe, wie sie in leib und zu allen Schäden zu bereiten, und zu welcher zeit sie zu colligieren sein. Die ander Editio... Gedruckt zu Straszburg am Kornmarckt, bei Christian Müller. Anno M. D. LXXVII.

In-8°. 7 unpag. Bl. 223 Seiten. 8 Bl. Register. — Widmung an Mathias Holtzwart, der freyen Künsten Magister, Stadtschreiber zu Rapperschweyer. Strassburg, 13 Jan. 1577, M. Toxites, D. medicinæ.

Strassb., Univ. bibl. — Haller, *Bibl. med. pract.*, Bern 1776, in-4°, B. 2, S. 189, erwähnt eine strassb. Ausg. von 1573, die mir zweifelhaft scheint. In der von 1577 sagt Toxites, er habe das Buch « vor zwey Jahren in Druck gefertigt » ; im Horn des Heils, 1576,

redet er vom vergangenen Jahr; die 1. Ausg. ist demnach von 1575.

1576.

45. Horn des Heyls menschlicher blödigkeit. Oder, Kreütterbuch Darinn die Kreütter des Teutschen Lands, ausz dem Liecht der Natur, nach rechter Art der himmelischen einfliessungen beschriben. Durch Philomusum Anonymum allen Liebhaberen der Teutschen gewechsz zu einem Exempel, dardurch er andern weitter zu suchen vrsach vnd anleittung geben wöllen. Jetzunder erst durch Doctorem Toxiten allen medicis, Pharmacopolis, vnd Chyrurgis, auch andern zu gefallen in truck geben.

Mit keiserlicher Maiestat freyheit auff zehen Jar.

Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller, Im Jhar Christi M. D. LXXVI.

In-f°. 13 unpag. Bl. 188 unrichtig num. Bl. 6 Bl. Index. Auf dem letzten Blatt das Druckerzeichen, darunter: Getruckt zu Straszburg am Kornmarckt bey Christian Müller, 1576. — 58 Holzschnitte, meist ziemlich gelungene Abbildungen von Pflanzen.

Widmung an Wilhelm, Pfalzgraf, Herzog von Baiern, Hagenau, 3 Jan. 1576.

Strassb. Univ. Bibl. — In der *Biographie médicale*, Paris 1821, B. 3, S. 168, ist eine Ausg. von 1570, Strassb., angeführt ohne die Titelworte: Horn des Heils, etc. Sie scheint nicht zu existiren. Die von 1576 ist offenbar die erste: «jetzunder erst in Truck geben.» Es ist nur auffallend, dass Toxites den vor 1574 verstorbenen Verfasser als Philomusus anonymus bezeichnet, weil er «zur Zeit noch nicht bekannt sein will».

46. Von den Krankheiten, so den Menschen der Vernunfft natürlich berauben, sampt jren Curen, *Phil. Theophr. Paracelsi...* Mit Fleisz corrigiert, ergentzt, vnd wider in truck verfertigt, durch Doctorem Toxitem. Getruckt zu Straszburg bei Niclausz Wyriot, 1576. (In-8°. Ohne Paginat.)

Widmung an Philipp Flach, von Schwartzenberg, Meister S. Johans Orden in teutschen landen, Hagenau, 5 Jan. 1576.

Utrecht. — Mook, Nr. 120. — Diese Nummer habe ich nicht gesehn.

47. *De Peste Philippi Theophrasti Paracelsi.... Apologia Doctoris* Toxitæ des Bassauischen Kantzlers tödtlichen abgang belangen (sic). Vorhin nie getruckt jetzunder aber alles durch Doctorem Toxiten gefertigt.... Getruckt zu Straszburg bey Niclausz Wyriot. M. D. LXXVI.

In-8°. Unpag. Sign. A. E. — Widmung des parac. Traktats an Präsident und Mitglieder des speierer Kammergerichts, Hagenau,

1 Juni 1576, Michael Toxites D. — Widmung der Apologie an Jakob von Seldeneck, des h. röm. Reichs Erbküchenmeister, Margraven-Baden, 16 März 1576, Michael Toxites der Artzney Doctor und Burger zu Hagenau.

München, Univ. Bibl. — Mook, Nr. 122.

1577.

48. Von den Ofnen Schäden vnd geschweren. *Philippi Theophrasti Paracelsi....* Jetzunder erst ausz dem rechten Original ergentzt, vnd vff das halb theil gemehret, Durch Doctorem Toxiten. Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller. Anno M. D. LXXVII.

In-8°. 7 unpag. Bl. 262 Seiten, mit 10 anfangend. — Widmung an Philipp Truchsess von Rheinfelden. Hagenau 1 Jan. 1577, Michael Toxites D.

Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 126.

49. Drey Tractat *Ph. Theophrasti Paracelsi...* 1. *De generatione hominis.* 2. *De massa corporis humani.* Vormals nie in truck auszgangen. 3. *De secretis creationis. Secunda editio...* Am Ende: Getruckt zu Straszburg, durch Christian Müller. 1577.

In-8°. 7 unpag. Bl. 155 Seiten. — Widmung an Erasmus Neustetter (s. oben Nr. 37). Hagenau, auf Adolffi (29 Aug.) 1577, M. Toxites D.

Stuttgard, öff. Bibl. — Mook, Nr. 124.

50. Von der Wundartzney, *Ph. Theophrasti von Hohenheim...* vier Bücher. — Am Ende: Getruckt zu Straszburg, durch Christian Müller, 1577.

In-8°. 147 Seiten. — Widmung von Toxites an Egidius Colidäus, von Utrecht, und Antonius Layendecker, von Frankfurt, Wundärzte, Hagenau, am S. Adolphstag (29 Aug.) *anno* 1577. In-8°. 4 unpag. Bl., 64 Seiten. — Vorrede an den gutherzigen Leser, Toxites. Hagenau, 9. Febr. 1578.

Strassb. Univ. Bibl. — Mook, Nr. 127.

1578.

51. *Pharmacandi modus.* Was der Artzt in dem Menschen zu Purgieren habe.... Durch.... *Theophrastum Paracelsum....* — Am Ende: Getruckt zu Straszburg bey Christian Müller. 1578. — Vorrede von Toxites.

Stuttg., öff. Bibl. Carlsruhe, Hofbibl. — Mook, Nr. 129, 130.

52. *De morbo Gallico.* Warhaffte Cur der Frantzosen.... *Philippi Theophrasti Paracelsi* Drey Bücher. Allen liebhabern den Armen, vnd in Platern verderbten Krancken zu gefallen durch D. Toxiten corrigirt vnd in Truck gefertigt.... Getruckt zu Straszburg, bey Christian Müller, 1578.

In-8°. 19 unpag. Bl. 348 Seiten. 5 Bl. Register. — Widmung an Meister und Rath, auch den Herren Dreizehen vnd Fünfzehen der Stadt Strassburg. Hagenau, 22 Febr. 1578. M. Toxites D. — Vorrede an Sebald Hauenreuter, Ulrich Geiger, Didymus Obrecht, Sigmund Roth, der Artzney Doctoren, Ordinarien und Leibärtzten zu Strassburg. Hagenau, 1 März 1578. M. Toxites D.

Carlsruhe, Hofbibl. — Mook, Nr. 131.

Inhaltsverzeichniss.

Seite.

Vorwort.

1. Jugend- und Studienjahre. Schulmeisterei, Poesie und Missgeschick zu Urach. 1

2. Toxites, Lehrer am strassburger Gymnasium, dann Schulmeister zu Brugg. Sein wiederholter Aufenthalt zu Strassburg 26

3. Toxites zu Tübingen 61

4. Toxites, paracelsischer Arzt zuerst zu Strassburg, dann zu Hagenau 80

Index bibliographicus 119

Strassburg, Druck von G. Fischbach. — 1426.

Collated
D.I. Wise
10.10.72